

„Der präventive Blick“.  
Ein multiperspektivischer Zugang.

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität  
zu Kiel

vorgelegt von Hans-Peter Ehmke

Kiel,

den 27. September 2016

Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Sielert

Zweitgutachter: Prof. Dr. Hans-Werner Prah

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Januar 2017

Durch den zweiten Prodekan, Prof. Dr. Elmar Eggert, zum Druck  
zugelassen: 8. Februar 2017

## **Inhalt**

Einleitung	1
Entfesselung	19
Überschreitung	32
Nach bestem Wissen	42
Vermessung	62
Vektorisierung	74
Verfolgung	86
Fiktion	95
Schlussbetrachtung	113
Literaturverzeichnis	117



„Das ganze Leben der Gesellschaften, in denen die modernen Produktionsbedingungen herrschen, erscheint als eine ungeheure Sammlung von Spektakeln. Alles, was unmittelbar erlebt wurde, ist in eine Vorstellung entwichen.“ (G. Debord: Die Gesellschaft des Spektakels. Berlin 1996, S. 13.)

„Nichts gehört unser, als nur die Zeit, in welcher selbst der lebt, der keine Wohnung hat.“ (B. Gracian: Handorakel und Kunst der Weltklugheit, 1653. Stuttgart 1954. S. 122)

## Einleitung

Die Beschäftigung mit der Frage „Was wäre geschehen, wenn ...?“ gilt in einer auf Innovation und Fortschritt ausgerichteten Gesellschaft als spekulativ und müßig. Denn das Geschehene noch einmal zu simulieren und ihm durch gezielte Veränderungen einzelner Fakten einen neuen Verlauf und damit einen neuen Sinn zu verleihen, widerspricht der Vorstellung von abgeschlossenen Verhältnissen, deren Zusammenhänge in einem gesellschaftlichen Konsens festgelegt werden und damit nur noch einen Blickwinkel zulassen und zwar den der offiziellen historischen Einordnung von Ereignissen. In seinem Buch „Ungeschehene Geschichte“ schreibt der Historiker Alexander Demandt: „Um die Geschichte aus der Sicht der Handelnden zu verstehen, müssen wir die einzelnen Fakten auch im ungeborenen Zustand betrachten, als bloßen Plan, als pure Möglichkeit. Denn jede rationale Handlung resultiert aus einem vorgreifenden Urteil über das was passieren würde, wenn sie geschähe.“<sup>1</sup>

Motive und Beweggründe, so und nicht anders zu handeln, lassen sich in historischen und sozialen Entscheidungsprozessen nur im Nachhinein ergründen. Die Faktenlage stellt dabei nur eine Seite der Entscheidungsgrundlagen dar. Die anderen Aspekte potentieller Handlungsanlässe, die Alternativen hätten möglich machen können, sind

---

<sup>1</sup> Demandt, Alexander: Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...? Göttingen 1984. S. 17.

oft nur noch schwer nachzuvollziehen; sie spielen in der Erzählung von der erfolgreichen (oder auch erfolglosen) Handlung kaum noch eine Rolle. So wird der Eindruck einer eindimensionalen Entscheidungsfindung geweckt, deren Unsicherheit und Unwägbarkeit aus einer Komplexität entsteht, die auf der Vielzahl von möglichen Ursachen für ein Ereignis beruht, sowie auf der Vielzahl von Entscheidungen, die zu einem Ereignis geführt haben oder es verhindern sollten.

Da Entscheidungen andere Entscheidungen nach sich ziehen, entsteht eine unübersehbare Entscheidungskette, die zwar in der historischen Reflexion im Nachhinein einen Sinn ergeben kann. Für die unmittelbar Handelnden aber ist sie nicht zu erschließen. Sie können die Wirkung ihres Handelns trotz noch so sorgfältiger Planung letztendlich nicht absehen. Dabei bildet die gelungene Abfolge von Planung, Handlung und erwünschtem Ereignis den Hintergrund, vor dem sich die Gewissheiten erfolgversprechenden Handelns ausbilden, das im Gegensatz zum Zufall Sicherheit bei der Entscheidungsfindung vermitteln soll.

„Wir erkennen den Zufall nur vor dem Hintergrund von nicht zufälligen Ereignisfolgen, bestimmen ihn im Gegensatz zur berechenbaren kausalen Gesetzlichkeit. Dieses grenzt einerseits die Spielbreite, andererseits die Folgewirkung des Zufalls ein.“<sup>2</sup>

Damit kommt jedoch die Frage auf, ob eine solche Grenzziehung möglich ist, wenn sich die kausalen ‚Gesetzlichkeiten‘ nur in der Rückschau durch die Erkenntnisinteressen des Historikers bestimmen lassen, diese Zusammenhänge aber für diejenigen, die in bestimmten Situationen Entscheidungen zu treffen haben, nicht zu erschließen sind, da die Ergebnisse ihres Handelns in der Zukunft liegen. Eine Folge der kausalen Erschließung von Ereignissen ist die Vervielfachung der Vorstellung von Zeit bis ins Unendliche. Die Dimension der Zeit braucht aber Strukturen, die es ermöglichen zwischen Ereignissen zu unterscheiden. Mit der Frage nach den möglichen Alternativen von nicht mehr rückholbaren Ereignissen

---

2 Ebd.: S. 26/27.

wird der Wunsch deutlich, den Zufall als produktive Kraft für das Verständnis dieser Ereignisse greifbar zu machen. Denn die Realität kann nur definiert werden durch Unterscheidung dessen, was geschehen ist und dem was nicht geschehen ist. Dem Zufall als Ausdruck unstrukturierter Komplexität muss eine Vorstellung von sinnhafter Konstruktion gegenüber gestellt werden, um seine chaotisierende Wirkung auf die Kohärenz einer Gesellschaft zu begrenzen.

In der von Luhmann geprägten Theorie sozialer Systeme ist es daher notwendig, dass Strukturen nicht nur als Kategorien der Ordnung zwischen einem Ganzen und seinen Teilen eingestuft werden, sondern dass sie als etwas gesehen werden, das vor allem „die Relationierung der Elemente über Zeitdistanzen hinweg“ sicherstellt.<sup>3</sup> Doch reicht es nicht, die Elemente untereinander in Beziehungen zu setzen, diese müssen auch durch Selektionen eingeschränkt werden, denn nur so können Orientierungspunkte erzeugt werden, die Fremd- und Selbstbeobachtung ermöglichen.<sup>4</sup> Eine der wichtigen Strukturmerkmale moderner Gesellschaften ist deshalb der Umgang mit Zeit, deren Bedeutung für das moderne Wissen noch vor der Sozial- und der Sachdimension eine wichtige Funktion übernimmt.<sup>5</sup>

Relationen und Objekte bekommen durch ihre zeitliche Integration als alt oder neu eine Position in der Beziehung eines sozialen Systems gegenüber dem unaufhörlichen Verschwinden, dem alle Elemente bzw. Ereignisse eines gesellschaftlichen Gefüges ausgesetzt sind. Zeit ist dabei nicht einfach eine Metapher für eine schwer zu begreifende Vergänglichkeit, sondern eine gesteuerte Kategorie der Selbstbeschreibung einer Gesellschaft. Ereignisse müssen abgegrenzt werden, bevor sie eine eigenständige Funktion übernehmen können und in einem Prozess anschlussfähig werden, der sich auf eine „Vorher/Nachher-Differenz“<sup>6</sup>

---

3 Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. 1984. S. 383.

4 s. ebd.: S. 386.

5 s. Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M. 1990. S. 128f.

6 Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. S. 388.

bezieht. „Der Prozeß bestimmt sich im Ausgang vom momentan Aktuellen durch Übergang zu einem dazu passenden, aber von ihm unterschiedenen (neuen) Element.“<sup>7</sup> Das Ereignis hat die Eigenschaft zu verschwinden und muss sich deshalb zum einen unterscheiden, indem es z.B. seine Einzigartigkeit durch seine Neuheit sicherstellt, zum anderen muss eine Abweichung, die „Überraschungskomponente“<sup>8</sup>, dafür sorgen, dass das Handeln in Ereignissen temporalisiert werden kann. Nicht die Zeit ordnet die Ereignisse, sondern die Abfolge der Ereignisse ordnet die Vorstellung von Zeit.

Der gegenwärtige Standpunkt bestimmt den Zeithorizont, vor dem sich zunächst die Ereignisse unterscheiden und zu einer Abfolge ordnen lassen, bevor sie verschwinden und neuen Ereignissen weichen. Wie sie zu ordnen sind, hängt von der Struktur ab, die die Art und Weise der Relationen bestimmt, die letztendlich zwischen den Ereignissen bestehen sollen. Die Neigung des Ereignisses zu verschwinden, lässt die Gegenwart als sehr kurz erscheinen. Damit der Eindruck von Kontinuität erhalten bleibt, werden die Ereignisse mit Erwartungen verknüpft, die nachträglich den Handlungen zugeschrieben werden. Um Ereignisse voranzubringen, müssen sie mit Erwartungen verbunden werden, die Handlungen in Gang setzen, die wiederum weitere Erwartungen produzieren.

Ereignisse finden niemals in einem unbestimmten Raum statt, sie brauchen immer einen Standpunkt, von dem aus Erwartungen projiziert werden können, die den Eindruck einer Handlung ins Leere vermeiden sollen. Welche Erwartungen das sind, ergibt sich aus den jeweiligen Anforderungen einer bestimmten Situation oder den Erfahrungen, die aus den nicht mehr aktuellen Ereignissen beeinflusst werden. Im Zeichen der „Temporalisierung von Komplexität“<sup>9</sup> lassen sich diese Erwartungen als Indikatoren für reales Handeln einsetzen, denn die Reduktion von Komplexität macht es notwendig, noch mehr Komplexität zu erzeugen,

---

7 Ebd.

8 Ebd.: S. 391.

9 Ebd.: S. 77.



um, wie z.B. durch das Zeitregime, intelligente Oberflächen zu schaffen, die Übergänge von einem Element (bzw. Ereignis) zum anderen möglich machen und dabei automatisch funktionieren, ohne dass der Ablauf ständig neu wahrgenommen werden muss.

Nassehi macht in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Prozess und Prozessstrukturen aufmerksam. „Prozeßstrukturen [...] machen typische Prozeßformen reversibel, sie halten sozusagen die Irreversibilität von Prozessen kontingent. Dies gilt allerdings nur für prozessuale Muster, also für prospektive Entwürfe, nicht aber für die Prozessualität stattgefunden habender Abläufe selbst. Wer Prozeßstrukturen ändert, ändert damit keineswegs konkrete Prozesse, die, wenn sie einmal stattgefunden haben, nicht mehr rückgängig gemacht werden können.“<sup>10</sup> Das heißt, auch wenn Ereignisse entstehen und vergehen und damit irreversibel sind, so können die Strukturen für ihre Verknüpfung sorgen, die dem zeitlichen Nacheinander der Elemente eine Ordnung gibt, welche allgemein akzeptiert werden kann.<sup>11</sup> Strukturen erlauben die Komposition aufeinander folgender Ereignisse zu einem Zeitablauf, dessen Interpretation sich verändern kann, sodass sich die Ereignisse in einem neuen Licht zeigen und dadurch auch neu gedeutet werden können.

Die Ergebnisse von Ereignissen lassen sich also nicht ändern, während sich mit der Veränderung der Strukturen, die wie gesagt nicht nur die Ordnung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen beschreiben, zumindest die Bedingungen für die Entstehung von Abläufen beeinflussen lassen. Erwartungen bilden den Ausgangspunkt für Entscheidungen, die Handlungen und Ereignisse anstoßen, und wenn diese Erwartungen sich nicht erfüllen, dann müssen sie revidiert werden, um die Ziele der Erwartungen doch noch zu erreichen. Ein Erwartungshorizont kann sich bei Nichterfüllung verschieben, sodass für die Zukunft neue Erwartungen zu anderen

---

10 Nassehi, Armin: Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008. S. 209.

11 s. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. S. 77.

Ergebnissen führen können.

Angesichts der Tatsache, dass es so viele unterschiedliche Erwartungen wie Individuen geben kann, muss mit Hilfe von Strategien für eine „Erwartungsordnung“ gesorgt werden, die auf die Bearbeitung von Vielfalt und Zufälligkeiten ausgerichtet ist.<sup>12</sup> Die Richtigkeit eines Verhaltens soll sich an bestimmten Mustern orientieren, die vorsorglich als Orientierungsmöglichkeiten die soziale Funktionstüchtigkeit sicherstellen.<sup>13</sup> Erwartungen und ihre Ordnung sind in diesem Zusammenhang wichtige Grundlagen für die Gestaltung von präventiven Planungen für zukünftiges Geschehen. Einfluss auf diese Ordnung zu gewinnen, ließe den vorsorglichen Effekt einer Handlung nicht mehr als von außen oktroyiert erscheinen, sondern als Teil ganz selbstverständlicher allgemein erforderlicher Aktivitäten, die ohne den Hintergrund moralischer Bewertungen auskommen.

Erwartungen führen zu Entscheidungen, deren Folgen nur aus Erfahrungen heraus abgeschätzt werden können. Gleichzeitig verweisen Erwartungen auf Möglichkeiten in der Zukunft. Um die Unbestimmtheit der Zukunft zu bewältigen, muss im Modus der Entscheidungsfindung letztendlich ein Standpunkt gewählt werden, der sich auf die Erfahrungen der Vergangenheit beziehen lässt und so zur Überwindung der Schwelle beiträgt, die man als Gegenwart bezeichnen kann. Je mehr Erwartungen erzeugt werden und je mehr Entscheidungen in die Realität umgesetzt werden müssen, desto kürzer erscheint diese Frist des Übergangs, da in funktional differenzierten Zusammenhängen unzählige Erwartungen und Entscheidungen parallel verlaufen und meistens nur noch durch ihre Ergebnisse erkennbar werden.

Um so dringender ist es, die Beobachtung der Unsicherheit der Ergebnisse nutzbar zu machen für die Steuerung von Möglichkeiten, die die Übergänge zwischen den Erwartungsstrukturen so weit wie möglich

---

<sup>12</sup> Ebd.: S. 432.

<sup>13</sup> Ebd. Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von ‚Programmen‘, in denen „Zweckorientierungen und Bedingungsorientierungen“ zusammengeführt werden.

anschlussfähig machen. Der Unsicherheitsfaktor, den die Vorstellung von Zeitläufen und die unverrückbare Bewegung des an sie gebundenen Geschehens produzieren, kann nur abgeschwächt werden, wenn der Eindruck des Ausgeliefertseins an die Zeitläufe durch eine zunehmende Gewissheit über den Einfluss auf ihre Änderbarkeit überlagert wird.

Es ist deshalb notwendig, Ereignisse „in zeitfester Form“<sup>14</sup> abzubilden, d.h. sie sozusagen alltagstauglich zu machen für eine Einbindung in die Kommunikation über das was ihre Eigenschaften ausmachen und was nicht. Erst infolgedessen können Vorausschau und Erinnerung aufeinander bezogen werden und erlauben es Kategorien festzulegen, ein Wiedererkennen bestimmter Muster möglich zu machen und dadurch letztlich die Idee der Einflussnahme auf zukünftige Ereignisse zu verankern. Beschleunigung als Grunderfahrung der technisierten Neuzeit ist deshalb nicht auf Bewegung bezogen zu verstehen, sondern auf die Gleichzeitigkeit der Ereignisse, deren Neuheit regelmäßig nach semantischer Zuordnung verlangt.

Die Unbestimmtheit des Neuen erfordert eine nachträgliche Bearbeitung als Erfahrung und anschließend die Antizipation ihres Verlaufs. Dadurch werden mögliche Handlungsfelder definiert, die für präventive Maßnahmen geeignete Kategorien der Unterscheidung liefern. So wird etwa eine Straftat nicht nur nach rechtlichen Kategorien sortiert, sie wird auch bestimmten Täter\_innengruppen zugeordnet, deren Erfassung rechtlich eigentlich gar nicht relevant ist. Erst durch Zuordnungen wie männlich/weiblich, Einwanderer/Einheimischer oder jung/alt werden Handlungen mit dem als Ereignis abgegrenzten Geschehen zu sinnvollen Einheiten, mit deren Hilfe sich die für die Kommunikation so wichtige Inszenierung von Ursachen und Kausalketten erzeugen lässt.

Mit der Verschränkung von Erfahrungen und Erwartungen in einer durch

---

14 Luhmann, Niklas: Temporalisierung und Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 1. Frankfurt/M. 1980. S. 235 - 300. S. 243.

Technisierung zunehmend differenzierten Gesellschaft wird es unausweichlich, allgemeingültige Muster zu finden, die es erlauben, trotz aller Unterschiede bei der Vorstellung von dem was das Kommende ausmacht, eine Ordnung zu etablieren, deren Ausgestaltung es ermöglicht, unterschiedliche Perspektiven und Triebkräfte zu integrieren. Bis ins 17. Jahrhundert war noch in weiten Teilen der mitteleuropäischen Gesellschaft das Künftige bereits geklärt durch die christliche Endzeitvorstellung, „die den Erwartungshorizont unüberholbar begrenzte.“<sup>15</sup> Jede Erfahrung war eng auf die Erwartung der ‚letzten Dinge‘ ausgerichtet, die den Blick auf das Jenseits ausrichteten und alles Zukünftige an „die apokalyptischen Voraussagen vom Weltende“ knüpfte.<sup>16</sup> Wenn durch die Vorsehung der Lauf der Dinge und das Ende ohnehin festgelegt war, dann war die Erwartung auch nur auf das vorgegebene Bild der Zukunft ausgerichtet, das sowohl religiös als auch weltlich jedem seinem Platz in einer Weltordnung zuwies, die nicht an den Grenzen des Diesseits endete.

Erst durch das sich infolge des Buchdrucks erweiternde Wissen von einer Welt, in der die Erde nicht mehr der Mittelpunkt des Universums war, und in der es andere bisher unbekannte Kulturen und Staaten gab, die mit anderen Regierungsformen existieren konnten, wurde es möglich Erwartungen an das gesellschaftliche Zusammenleben von den moralischen Kategorien ‚gut oder böse‘ weg zu entwickeln hin zu der Vorstellung von einer Verbesserung der Verhältnisse, die in Europa von Religions- und Bürgerkriegen gekennzeichnet waren. Mit der Verbesserung waren nicht nur die Umstände gemeint, auch der Mensch selbst und sein Handeln rückt bei den Erwartungen zur Verbesserung ins Blickfeld.

Die Verbreitung und Akkumulation von Erfahrungen durch den Buchdruck und seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zusätzlich durch das anwachsende Zeitungswesen erlaubte es, aus der Vielfalt der

---

15 Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M. 1979. S. 361. („Erfahrungsraum und Erwartungshorizont - zwei historische Kategorien“, Erstdruck 1976)

16 Ebd.: S. 361/362.

menschlichen Verhaltensweisen ein Gesamtbild zu entwerfen, das geeignet erschien, zur Erklärung der gesellschaftlichen Probleme zuallererst allein menschliche Unzulänglichkeiten heranzuziehen. Auch wenn man die ‚Klugheit‘<sup>17</sup> dagegen setzen mag, die in der Lesart des *Leviathan* synonym mit den perspektivischen Fähigkeiten der Voraussicht und der Vorsicht verwendet wird und die sich auf das Erinnerungsvermögen und dem Drang zum Erfolg stützen kann, so wird diese Kompetenz durch die Frage nach dem zukünftigen Ergebnis kluger menschlicher Handlungen letztlich doch relativiert.<sup>18</sup> Zwar ist der Mensch in der Lage, „eine vergangene gleiche Handlung“ zu erinnern und ihre Folgen abzuschätzen „in der Annahme, daß gleiche Ergebnisse gleichen Handlungen folgen.“<sup>19</sup> Aber, so wendet Hobbes ein, „wie Klugheit eine Vermutung über die Zukunft ist, die aus der Erfahrung der Vergangenheit gewonnen wird, so gibt es auch eine Vermutung über die vergangenen Dinge, die von anderen, nicht zukünftigen, sondern auch vergangenen Dingen stammt.“<sup>20</sup>

Die Fähigkeit sich aufgrund von Erfahrungen Vorstellungen zu machen, von dem was in der Zukunft geschehen könnte, eröffnet zwar die Möglichkeit, Erwartungen an die Realität anzunähern, doch bleiben Mutmaßungen über Vergangenes und Zukünftiges von „Ungewißheit“ geprägt, „da beide nur auf Erfahrung gegründet sind.“<sup>21</sup> Der Skeptizismus gegenüber der von der Erfahrung getragenen Vorstellungskraft lässt die Prognose über die Zukunft als Spekulation erscheinen, der gegenüber die Förderung des Erwerbs gesicherter Fähigkeiten durch „Unterweisung und Vorschriften“ vor allem in „Sprache und logischem Denken“<sup>22</sup> eher dazu geeignet scheint, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Erst Verstand und Wissenschaft stehen für eine verbesserte Handlungsgewissheit, die von ungewissen persönlich geprägten Erfahrungen nicht erreicht werden kann.

---

17 Engl.: ‚prudence‘.

18 s. Hobbes, Thomas: *Leviathan*. Aus dem Englischen übertragen von Jutta Schlösser. Hamburg 1996. S. 20. (Originaltitel: *Leviathan, or The Matter, Forme, & Power of a Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill*. London 1651)

19 Ebd.

20 Ebd.: S. 21.

21 Ebd.

22 Ebd.: S. 22.

„Und während Empfindung und Erinnerung nur die Kenntnis von Fakten ist, welche vergangen und unwiderruflich sind, ist die Wissenschaft die Kenntnis von den Folgen und der Abhängigkeit der Fakten voneinander; wodurch wir aus unseren gegenwärtigen Möglichkeiten erkennen, wie sich etwas anderes oder das gleiche, wenn wir wollen, zu einer anderen Zeit tun lässt. Denn wenn wir sehen wie etwas geschieht, durch welche Ursachen und auf welche Weise, sehen wir, wie wir es zu den gleichen Wirkungen veranlassen können, wenn uns die gleichen Ursachen zu Gebote stehen.“<sup>23</sup>

Hier geht es um den Einfluss auf die Prozessstrukturen, die den Anschluss schaffen für die Übergänge von einem Ereignis zum anderen. Der Alltag, die Gewohnheit und die daran anschließende Erfahrung werden suspendiert, indem sie als nicht wissenschaftlich begründet und damit vom eigentlichen, nämlich wissenschaftlichen, Wissen getrennt werden.<sup>24</sup>

Erfahrung kann zwar zur Klugheit des Handelns führen und damit erfolgreich sein, doch erst systematisiert und ausgewertet durch wissenschaftliches Denken kann ein Ereignis dem Zufall entzogen werden, denn ohne jede geplante Steuerung bleiben die Ergebnisse der Handlungen immer im Ungewissen und lassen oft vorsorgliche Absichten ins Leere laufen.

Damit wird ein Denken gefordert, das den der aristotelischen Tradition folgenden Vorrang der Erfahrung und der daran gebundenen sittlichen Einsicht über das Wissen zurückdrängt zugunsten rationaler Steuerungsentscheidungen, die rein wissenschaftlichen Erkenntnissen verpflichtet sind.<sup>25</sup> Denn die Zeiträume, über die verfügt werden muss, um Gewissheit über die Auswirkungen menschlichen Handelns zu erhalten, gehen zunehmend über die Dauer eines Menschenlebens hinaus, zumal es, wie

---

23 Ebd.: S. 37/38.

24 s. ebd.: S. 39: „Wie viel Erfahrung *Klugheit* bedeutet, so bedeutet viel Wissenschaft *Weisheit*.“

25 s. Aristoteles: Nikomachische Ethik. 2., bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart 2003. S. 165. Das Buch VI der Nikomachischen Ethik unterscheidet fünf „Grundformen“, die zur „Erkenntnis des Richtigen“ beitragen sollen: „praktisches Können, wissenschaftliche Erkenntnis, sittliche Einsicht, philosophische Weisheit und intuitiver Verstand.“ Ebd.: S. 156. (griech.: *technē*, *epistēmē*, *phronēsis*, *sophia*, *nous*) Zur späteren Ausdifferenzierung der Grundformen von Cicero bis Thomas von Aquin und ihre Wirkung auf das politische Denken der frühen Neuzeit siehe Mulagk, Karl-Heinz: Phänomene des politischen Menschen im 17. Jahrhundert. Berlin 1973. S. 121ff u. S. 220ff.

bei Hobbes, um die Absicherung der Handlungsfähigkeit der ‚Körper-Maschine‘ Staat geht.<sup>26</sup>

Veränderung ist nicht mehr durch das praktische Können jedes Einzelnen bestimmt, das die konkrete Umsetzung allein mit dem „Ausschauhalten“ nach dem „Seinsgrund“ des Entstehenden „im Schaffenden“ verbindet.<sup>27</sup> Die Kunst (griech. *techne*) des richtigen Verhaltens, die noch als Lebenskunst den Zufall als unvermeidlich und sogar als förderlich für die Weiterentwicklung und Verfeinerung der Fähigkeiten hinnahm, ist noch dem individuellen Können verpflichtet und nicht abhängig vom steuernden Rahmen der Kontrolle, die das ‚Ausschauhalten‘ zur vorausschauenden Strategie der Macht umwandelt. Gleichwohl kennt das 17. Jahrhundert immer noch die aristotelische Tradition, die in Konkurrenz aber nicht im Gegensatz zur neuen Gewichtung und Strukturierung des Wissens steht. Wenn man, wie Foucault es vorschlägt,<sup>28</sup> vom Wissen im Plural sprechen kann, dann ergibt sich dabei ein Blickwinkel, der es ermöglicht, statt von einer Verschiebung des Paradigmas der Selbstführung, z.B. durch das Wissen der Klugheitslehre eines Gracián<sup>29</sup>, hin zu einer kontraktualistischen Umformung der sozialen und politischen Beziehungen zwischen Individuum und Staat zu sprechen, eher von einer Parallelentwicklung auszugehen, die die Klugheit als ‚*Prudentia*‘ gewissermaßen in Gestalt eines Substrats wirksam werden lässt. Die Verteidigung des Wissens vom richtigen und falschen Verhalten und von der Selbstbeobachtung in sozialen Situationen bezieht sich auf die Sicherung der Anerkennung seiner Eigenständigkeit: „Wozu dient das Wissen, das nicht praktisch ist? und (sic!) zu leben verstehen ist heutzutage das wahre Wissen.“<sup>30</sup>

---

26 s. Hobbes, Thomas: *Leviathan*. S. 5. „Denn durch Kunstfertigkeit wird jener große Leviathan, Gemeinwesen oder Staat genannt (lateinisch *civitas*), erschaffen, der nur ein künstlicher Mensch ist (wenn auch von größerer Statur und Kraft als der natürliche Mensch, für dessen Schutz und Verteidigung er beabsichtigt wurde) [...]“

27 s. Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. S. 158.

28 Foucault, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975 - 1976)*. Frankfurt/M. 1999. S. 22. Foucault spricht von einer „Schlacht der Wissen gegen die Machteffekte des wissenschaftlichen Diskurses.“

29 Gracián, Balthasar: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Stuttgart 1954. (Originaltitel: „*Oráculo manual y arte de prudencia*“, 1653)

30 Ebd.: S. 116.

Grácian stellt verschiedene Wissen (in diesem Fall das nicht-praktische, theoretische im Gegensatz zum Lebenswissen) nebeneinander und öffnet in seinem *Oráculo* anders als seine Vorgänger seine Verhaltenslehre über die klassische Funktion einer Instruktion für Fürsten und Hofleute hinaus. Ausgangspunkt ist die genaue Beobachtung der anderen und die sorgfältige „Kenntnis seiner selbst.“<sup>31</sup> Die Sorge um sich bezieht die möglichen Motive der anderen in Entscheidungsprozesse immer mit ein, womit vor allem die Erfahrung als Bezugsgröße für die eigenen Erwartungen und daran anknüpfenden Handlungen den Blickwinkel für die Ausrichtung der Entscheidungen bestimmt. Die vorausschauende Ordnung des Denkens soll Mittel der Unterscheidung zwischen dem bereitstellen, was für eine Situation nützlich ist und was nicht, und die Auswahl der jeweils passenden Fähigkeit, die ein korrektes Handeln steuern soll, unterstützen.

Von Bedeutung ist dabei die Zurückhaltung bei Entscheidungen, die die Zukunft betreffen. „Das ganze Leben muß ein fortgesetztes Denken sein, damit man des rechten Weges nicht verfehle. Wiederholte Überlegung und Vorsicht machen es möglich, unserem Lebenslauf zum voraus zu bestimmen.“<sup>32</sup> Das Wissen über sich selbst soll der Selbststeuerung und der Affektbeherrschung dienen, ohne festgefügte Verhaltensregeln aber mit Prinzipien, die so flexibel sind, dass sie den Zufällen des Lebens gerecht werden können und eine der größten Gefahrenquellen, nämlich das menschliche Handeln, immer aus der Distanz im Blick behalten, um auf unerwartete Ereignisse reagieren zu können. Denn, ohne zu wissen wann welches Verhalten eintritt, kann nur das Wissen über Möglichkeiten ihres Eintretens und das Wissen über die Möglichkeiten der angemessenen Reaktion, dazu beitragen zukünftige Situationen sozial verträglich zu bewältigen.

Das angemessene Handeln, das in einer immer größeren Vielfalt von Situationen eingefordert wird, kann sich nicht mehr allein auf hierarchisch vorgegebene Muster des Verhaltens stützen, sondern muss sich in einer

---

31 Ebd.: S. 46.

32 Ebd.: S. 76.



zunehmend funktional differenzierten Gesellschaft daran orientieren, „daß die Abhängigkeit aller von allen [...] gleichmäßiger [wird].“<sup>33</sup> Durch die Maschinenmetapher, wie wir sie in Hobbes *Leviathan* finden, wird diese Verflechtung der Individuen in einem Gemeinwesen auf reine Teilreflexe reduziert und sie verweist auf die Vorstellung, dass Handeln lediglich eine Reaktion auf die äußeren Umstände ist, so dass diese auch die Erwartungen in Bezug auf abgrenzbare Ergebnisse bestimmen. In einem statischen Konzept wie das des ‚Automaten‘ lässt sich nur ein festgelegtes Programm umsetzen.

Wenn Verhalten beobachtet wird, um daraus Kategorien des ‚richtigen‘ Handelns zu gewinnen, das es ermöglicht in der Vielfalt von Beziehungen eine planbare Ordnung zu schaffen, dann schafft das auch den Ausgangspunkt für eine Rationalität, die vor allem auf die Programmierung von erwünschten Verhaltensmustern setzt, indem sie deren Orientierung an vorgegebenen Zwecken etabliert. Programme ermöglichen Planung und Verlässlichkeit in Bezug auf Umsetzung von Zielen, die zunächst nicht von allen geteilt werden. Sie sichern durch ihre Veränderbarkeit den Einsatz von Steuerungsinstrumenten, die den neuen Erfordernissen angepasst werden können, ohne dass Zielsetzungen vollständig aufgegeben werden müssen. Mit der Unberechenbarkeit zufälliger Ereignisse lässt sich dadurch auf zwei Ebenen arbeiten: auf der des individuellen Umgangs im Rahmen der Verhaltenslehren und auf der Ebene der modernen Staatlichkeit bei der Absicherung von Macht im Kräftespiel mit einer sich ständig verändernden Gesellschaft. Durch wachsende Differenzierung und Arbeitsteilung steigt die Notwendigkeit für alle Schichten der Gesellschaft, auch der unteren, allgemein gültige Regelungen für „ihr Verhalten und ihre Tätigkeit aus der Einsicht in langfristige und fernerliegende Verpflichtungen“ zu finden.<sup>34</sup>

Mit der Ausweitung arbeitsteiliger Prozesse wird die permanente Ab-

---

33 Elias, Norbert: Gesammelte Schriften. Bd. 3: Über den Prozeß der Zivilisation. Bd. 2. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt/M. 1997. S. 351.

34 Ebd.

stimmung zeitgebundener Abläufe zwingend, deren Synchronisierung ein Gefüge von Erwartung, Planung und Handlung erzeugen muss, das es ermöglicht die Zukunft als Gegenwart zu behandeln. Das Ergebnis eines arbeitsteiligen Prozesses muss immer schon bekannt und erwartbar sein. Programme sind daher zwar flexibel was die Gewichtung ihrer Inhalte betrifft, die Richtung, in die sich der Ablauf bewegen soll, bleibt aber vorgegeben. Die maßnehmenden Formen der Zeit, die laut Elias als „Regulator sozialer Ereignisse“ und nicht als natürliche Kategorie zu verstehen ist,<sup>35</sup> geben hier vor, in welche Richtung sich die Vektoren der Aufmerksamkeit bewegen sollen. Die Voraussicht „wird um so stärker und umfassender, je größer die Funktionsteilung und damit die Anzahl der Menschen wird, auf die die Handlung eines Einzelnen abgestimmt werden muß.“<sup>36</sup> Angesichts immer engerer sozialer Verflechtung kann der Zufall nicht mehr als schicksalhaft hingenommen werden, was dazu führt, dass die Entlastung durch die Vorsehung immer mehr entfällt und an ihrer Stelle die permanente Berechnung auch der sozialen Beziehungen tritt: Das Kalkül der Prävention.

Bis in die frühe Neuzeit war durch den Zufall „immer eine höhere Macht, ein schicksalhaftes oder göttliches Geschehen wirksam. Das besagt: Mündet ein Können im Gelingen, haftet ihm ebenso etwas Belohnendes und damit nur etwas divinatorisch Zugängliches an wie einem Können, das in einem Misslingen endet, dem gewiss ein Bestrafendes und damit ebenso ein divinatorisch Zugängliches anhaftet.“<sup>37</sup> Auch das Christentum des Mittelalters orientierte sich an klassischer Interpretation unvorhergesehener Ereignisse als unabwendbares Schicksal nach (Glaubens-) Prinzipien der *Tyche* oder *Fortuna*.

Erst mit der Abschwächung der Divination als alleiniges Erklärungsmodell zufälliger und schicksalhafter Entwicklungen ergeben sich mehr und mehr

---

35 Elias, Norbert: Über die Zeit. Frankfurt/M. 1988. S. 93.

36 Elias, Norbert: Gesammelte Schriften. Bd. 3: Über den Prozeß der Zivilisation. Bd. 2. S. 391.

37 Högrefe, Wolfgang: Orientierungstechniken: Mantik. In: Krämer, Sybille/ Kogge, Werner/ Grube, Gernot (Hrsg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik. Frankfurt/M. 2007. S. 281 - 292. S. 284.

neue Grundlagen, von denen aus eine Beobachtung der Wirkung prospektiver Entscheidungen möglich wird.<sup>38</sup> Foucault weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass mit der „Rationalisierung des Zufalls und der Wahrscheinlichkeiten“<sup>39</sup> durch allmählich verfeinerte Methoden der Statistik Schritt für Schritt die Vorstellung von einer Bevölkerung entsteht, die in Bezug auf Normalität zum Gegenstand administrativer und ökonomischer Gestaltung werden kann. An die Stelle der Ausdeutung des göttlichen Ratschlusses, der Hermeneutik im Zuge einer Exegese religiöser Überlieferung, rückt der analysierende Blick des Experten.

Für das Beispiel der großen Epidemien zeigt sich im 18. Jahrhundert ein Wandel in der Betrachtung von Erkrankungen als persönliches Schicksal hin zu einer Neukategorisierung von Krankheit und Gesundheit als allgemeine Erscheinungsformen, die sich aus „quantitativen Erfolgs- und Mißerfolgsanalysen, Analysen des Gelingens und Mißlingens“ herleiten lassen, „sobald man die unterschiedlichen Eventualitäten von Tod und Verseuchung berechnet.“<sup>40</sup> Entscheidend für das Verständnis von Krankheit sind nicht mehr allein Ort und Milieu, in denen eine Krankheit gedeihen kann, sondern die „Verteilung von Fällen in einer Bevölkerung.“

<sup>41</sup> In der Rationalisierung von Krankheit und Tod zeichnet sich für Foucault ein neuer Umgang mit individuellen Phänomenen ab, der eine Wandlung des Fallbegriffs bewirkt: „Es handelt sich folglich um das Auftauchen jenes Fallbegriffs, der nicht der individuelle Fall ist, sondern eine Art und Weise, das kollektive Phänomen der Krankheit zu individualisieren oder, jedoch über den Modus der Quantifizierung sowohl des Rationalen als auch des Kennzeichenbaren, die Phänomene zu kollektivieren und im Inneren des kollektiven Feldes die individuellen Phänomene zu integrieren.“<sup>42</sup> Bis dahin hatten die Zeichen sich zu einem Emblem zusammengefügt und der Krankheit ein eigenes Wesen zugeordnet, das es zu ergründen galt. Jetzt

---

38 Wie z.B. bei der Feststellung des Gesundheitsstatus der Bevölkerung durch die Einführung von Sterbelisten in englischen Städten ab dem 18. Jahrhundert. Siehe dazu Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am College de France 1977 - 1978. Frankfurt/M. 2004. S. 104.

39 Ebd.: S. 93.

40 Ebd.: S. 94.

41 Ebd.

42 Ebd.

werden sie an Zahlen gebunden und damit zunächst verstreut, um aber letztendlich mit Bezug auf das Individuum und seine Eigenschaften erneut eingefangen zu werden.

Die historische und topographische Einordnung epidemischer Krankheiten wird verdrängt zugunsten von Ordnungsmustern, die sich aus individuellen Daten zusammensetzen lassen und eine Übersicht über die Gesamtheit einer Population ermöglichen, die sich als Bevölkerung eines Territoriums definieren lässt. Dabei geraten die Bedingungen, unter denen eine Bevölkerung produktiv sein kann, verstärkt in den Fokus regulativer Maßnahmen, die aus einem rationalen Kalkül den Versuch unternehmen, Konzepte der Pflege und Lenkung einer Bevölkerung zu entwickeln. „Man beginnt sie als eine Gesamtheit von Vorgängen zu betrachten, die man in ihrer Natürlichkeit und ausgehend von ihrer Natürlichkeit verwalten muß.“<sup>43</sup>

Das heißt auch, dass für eine Lenkung der Bevölkerung allein administrativ-juridische Maßnahmen nicht mehr ausreichen. Vielmehr muss die Kontrolle jedes einzelnen in das Innere verlagert werden, um der Gesamtheit jeweils individueller Begierden Herr werden zu können. Der Versuch, die mögliche Verweigerung der Bevölkerung gegenüber den Gesetzen durch umfassende Kontrolle zu unterbinden, kann bei der großen Zahl der in den Produktionsprozess zu integrierenden Individuen nur gelingen, wenn bei der Durchsetzung dieser Kontrolle die Mechanismen, die das sichtbare Außen bearbeiten, ihre Wirkung auch auf das Innere entfalten können. Getragen wird diese Ausrichtung der machtvollen Einwirkung von einer Naturalisierung der Begierden, deren Beherrschung nur aus dem Blickwinkel der Rationalität möglich erscheint.

Die Technologie, die dafür in Frage kommt, ist seit der frühen Neuzeit die der Sichtbarmachung. Sie folgt einer „Wissenschaft des Blicks, der Beobachtung, der Feststellung [...]“<sup>44</sup> Aus der Namenlosigkeit der durchs Land

---

<sup>43</sup> Ebd.: S. 108.

<sup>44</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. 1998. S. 40. (Inauguralvorlesung am Collège de France, 1970)

ziehenden undisziplinierten Massen von Armen, Tagelöhnern und Bettlern entwickeln sich Erfordernisse der Kategorisierung und Identifizierung, die es ermöglichen, nicht mehr direkt und öffentlich auf das Verhalten der Individuen reagieren zu müssen. Die Macht und ihr Einfluss können dabei unsichtbar bleiben, weil sie die Personifizierung und damit die Identifizierung ihres Blickregimes unmöglich macht. Ziel der Produktion von Sichtbarkeit ist nicht nur, wie bei Foucault, der Macht ein weiteres Bearbeitungsfeld zu eröffnen. Die äußeren sichtbaren Spuren der Abweichung vom Normalen, die geradezu emblematisch aus der Zeichenhaftigkeit der Erscheinungen auf ein Wesen schließen ließ, erfahren eine Umwertung, indem sie über eine veränderte ästhetische Ordnung zunehmend Rückschlüsse auf den Charakter jedes einzelnen ermöglichen sollen.

In Bezug auf Foucaults Beschäftigung mit den Fragen der Gouvernementalität weist Meyer-Drawe in ihrem Beitrag *Versuch einer Archäologie des pädagogischen Blicks* darauf hin, dass der Blick sozio-kulturell geprägt ist und daher unabhängig vom Subjekt „Ordnung in ein Wahrnehmungsfeld“ bringen kann: „Die Sichtbarkeit verdankt sich nicht allein seiner Initiative. Insofern kann man auch dann von ‚Blick‘ sprechen, wenn sich die Zentralfigur von Subjektivität als selbstverständliche Voraussetzung allen Denkens verabschiedet hat.“<sup>45</sup> Der Blick ist also nicht als Geste eines Subjekts zu verstehen, sondern Ausdruck einer „gereinigten und systematischen Beobachtung“<sup>46</sup>, die es ermöglicht, in einem bestimmten Rahmen (sei er medizinisch oder pädagogisch begrenzt) unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und das Sehen mit dem Sagen in Beziehung zu setzen.<sup>47</sup>

Der präventive Blick dehnt dabei seine Ausrichtung von Beobachtungen auf ein größeres Feld aus, das die gesamte Gesellschaft und ihre

---

45 Meyer-Drawe, Käte: Versuch einer Archäologie des pädagogischen Blicks. In: Zeitschrift f. Pädagogik, 42. Jg., 1996, Nr. 5. S. 655 - 664. S. 658.

46 Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. 1981 (Erstmals 1969). S. 79.

47 s. dazu Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt/M. 2011 (Erstmals 1963). S. 109.

visualistische Durchdringung umfasst und dadurch die Gelegenheit eröffnet, ein eigentlich pädagogisches Thema, wie die Prävention, in sich konvergent entwickelnden Zusammenhängen zu betrachten. Der Text verfolgt deshalb auch nicht das Ziel eine historische Linie hin zu den Ursachen des präventiven Denkens in der Moderne nachzuzeichnen bzw. nach einem ‚Ursprung‘ zu suchen; er soll vielmehr den Leser/ die Leserin einladen, aus verschiedenen Perspektiven ein Phänomen der sozialen Ordnung zu betrachten, das ich ‚den präventiven Blick‘ genannt habe. Dies geschieht in Form eines ‚nonlinearen Hypertextes‘<sup>48</sup>, der es dem Leser/ der Leserin erlaubt, die einzelnen Kapitel jeweils unabhängig von der im Inhaltsverzeichnis genannten Reihenfolge zu lesen und dabei eine eigene Strukturierung des Lesens vorzunehmen oder aber der Strukturierung des Verfassers zu folgen:

Während sich das Einleitungskapitel mit der Beziehung von Erwartungen und Entscheidungen befasst, beleuchtet das Kapitel ‚Entfesselung‘ mit Hilfe eines konkreten Ereignisses die Entwicklung der sozialen Spurensuche im Zeichen neuer Medien. Das Kapitel ‚Überschreitung‘ beschreibt die Bedeutung von Information für die Ausweitung der realen Welt und in ‚Nach bestem Wissen‘ wird das Zusammenspiel von Wissenschaft und Politik am Beispiel der AIDS-Prävention erläutert. Im Kapitel ‚Vermessung‘ wird der präventive Blick als Träger von Mustern der Vermessung definiert und das Kapitel ‚Vektorisierung‘ beschreibt die perspektivische Ausrichtung einer Ordnung von Zeit, in der eine funktional differenzierte Gesellschaft synchronisiert werden soll. Das Kapitel ‚Verfolgung‘ verweist auf die ambivalenten Auswirkungen kybernetischen Denkens und im Kapitel ‚Fiktion‘ wird auf Bemühungen einer Implementierung politischer Steuerungs- und Selbststeuerungsvorstellungen in alltägliche Verhaltensmuster hingewiesen.

---

48 s. Röll, Franz Josef: Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München 2003. S. 73.

## Entfesselung

Als im Oktober 2014 tausende Hongkonger Bürger einige Straßen des zentralen Geschäftsviertels besetzen und den sonst so reibungslosen Betrieb störten, zeigte sich die Regierung zunächst überrascht über die vielfältigen Ausdrucksformen des zivilen Ungehorsams. Der durch Studierende der Universitäten getragene Protest richtete sich gegen die Pläne der Zentralregierung in Peking bei den Wahlen zum Hongkonger Verwaltungschef nur die von ihr ausgewählten Kandidaten zuzulassen. Die von den Medien als „Regenschirm-Revolution“ bezeichnete Manifestation bürgerlichen Ungehorsams wurde nach und nach mit Druck und gelegentlichem Gewalteinsatz durch die lokalen Sicherheitsbehörden beendet. Die Demonstranten waren klug genug, ihre Aktivitäten schrittweise zurückzufahren und sich nicht auf Provokationen einzulassen.

Die Kommunikation der Demonstranten verlief bei den meisten Aktivitäten über die Nachrichtenplattform *Twitter*, die in dieser Zeit mit Tweets überschwemmt wurde. Diese medialen Aktivitäten wurden aufmerksam von den Behörden beobachtet. Zahlreiche Posts, die auf der chinesischen Nachrichtenplattform *Weibo* zu finden waren, wurden blockiert.<sup>49</sup> Zur selben Zeit beobachtete ein Team aus chinesischen und US-amerikanischen Wissenschaftlern die Ausbreitung von Kurznachrichten bei *Twitter*.

<sup>50</sup> Mit Hilfe von Detektoren und der Auswertung von hashtags aus der Zeit von Ende September bis Ende November 2014 versuchten sie einen Strom sozialer Aktivitäten („social activity stream“) nachzubilden, der es erlaubt, nicht nur den Anstieg kommunikativer Aktivitäten auf sozialen Plattformen im Internet zu untersuchen, sondern auch ihre Wirkung auf reale Ereignisse. Das zeitige Aufspüren solcher Ausbrüche („bursts“) mit den geeigneten statistischen Parametern könnte dann, so die Wissenschaftler, gegebenenfalls bei der Voraussicht auf konkrete soziale

49 s. Der Spiegel Nr. 41/2014. S. 90 - 93. S. 93.

50 Guan, Xiaohong/ Lui, John C.S./ Towsley, Don/ Wang, Pinghui/ Zhao, Junzhou: Tracking Triadic Cardinality Distributions for Burst Detection in Social Activity Streams. Internetressource: *arXiv:1411.3808v4* .

Ereignisse hilfreich sein: „Hence, detecting bursts in OSNs <sup>51</sup> is an important task, both for OSN managers to monitor the operation status of an OSN, and for government agencies to anticipate any emergent social disorder.“ <sup>52</sup>

In dem vorgestellten Forschungspanel werden Interaktionen in sozialen Netzwerken des Internets dann interessant, wenn sie sich mit konkreten Auswirkungen auf reales soziales Verhalten in Verbindung bringen lassen. Man geht davon aus, dass die Häufigkeit in einem bestimmten Zeitraum bei einer sich wiederholenden Nutzerkonstellation Hinweise auf bevorstehende Aktivitäten von Nutzern geben können. Interessant wird dabei die Bildung von Zusammenballungen in einem bestimmten Zeitraum nach den stärksten Aufmerksamkeitswerten für ein bestimmtes Thema. Wird dieses Thema über die höchsten Aufmerksamkeitswerte hinaus weiter in bestimmten Konstellationen von Nutzern aufgegriffen, könnten sich Aktivitäten abzeichnen, die über die reine Netzkommunikation hinausgehen. Zum Beispiel Demonstrationen und andere öffentliche Manifestationen von Teilen der Bevölkerung, die als „social disorder“ betrachtet werden. Ziel ist es nicht, erst einmal möglichst viele Daten zu sammeln und daraus auf Strukturen zu schließen, die Unruhe in der Bevölkerung auslösen könnten, sondern schon im Strom der Ereignisse Hinweise festmachen zu können, die nahezu zeitnahe Schlussfolgerungen erlauben („to detect bursts in a near-real-time fashion“). <sup>53</sup> Die Verarbeitung der Daten in Echtzeit erlaubt es, Schritt zu halten mit den Ereignissen, ohne dass eine offene Überwachung notwendig wird.

Der beobachtende Blick auf die Entwicklungen zieht sich zurück auf Berechnungen im Verborgenen der Maschinen, die nicht mehr nachträglich (z.B. für die Forschung) zum Einsatz kommen, indem sie lediglich zur Auswertung gesammelter Daten beitragen. Vielmehr entsteht ein an die Zeit der Ereignisse gebundenes Erfassungswerkzeug, das einen

---

51 OSN: online social networks.

52 Ebd.: S. 1.

53 Ebd.: S. 3.



Zustand (prä)-konstruieren kann, von dem man glaubt, dass er erst noch eintreten wird. Dieses im Rahmen des „social tracking“ mögliche Szenario der Erfassung von Online-Aktivitäten erweitert die Möglichkeiten der zielgerichteten Beobachtung fest umgrenzter sozialer Gruppen für ökonomische wie administrative Zwecke. Das Verhalten jedes Nutzers kann auf einer Webseite verfolgt werden. Die harmlose Begründung, dass man den Nutzern zunächst einmal gezieltere Angebote machen möchte, beschreibt dabei nur einen Teil der Möglichkeiten. Denn gleichzeitig wird damit eine Lenkung im Sinne der Anbieter möglich. Die gesammelten Spuren können auch dazu genutzt werden, detaillierte Profile zu erstellen, die ohne Beteiligung des Nutzers Aussagen über ihn zulassen, die für ihn nicht überprüfbar sind. Der Übergang von einer Webseite auf eine andere dient dabei der Zuordnung und Identifikation.

Durch Häufungen bestimmter Verhaltensmuster lässt sich auf Gewohnheiten und Vorlieben schließen, sodass Kundenprofile und sogar „Blaupausen virtueller Personalities“ erstellt werden können.<sup>54</sup> Ziel ist es dabei möglichst viele Bewegungen zu erfassen, sei es durch Stichproben bei E-Mail-Korrespondenzen, sei es durch das Sammeln von Datenmengen in großem Stil. Keine der Nutzerbewegungen soll spurlos bleiben. Dabei bleibt das Sammeln, Archivieren und Auswerten immer im Hintergrund. Die Oberflächen der Interfaces und Bedienelemente geben keine Auskunft darüber, was von wem gesammelt und gespeichert wird. Der bürokratische Apparat, der dazu notwendig ist, bleibt im Verborgenen und arbeitet an seinen eigenen technischen und administrativen Strukturen, die z.B. das Herz der sozialen Netzwerke bilden. Verantwortlichkeiten und Machtstrukturen bleiben „im System der Massenmedien verdeckt und diffus“,<sup>55</sup> sodass es kaum möglich ist, sich fremden Interessen zu entziehen oder zu widersetzen. Nach welchen Begriffen die individuellen Daten geordnet werden, in welche Definitionen von Verhaltensmustern die Bewegungen im Netz letztendlich eingehen, ist nicht einsehbar.

---

54 Maresch, Rudolf: Elektromagnetische Illusionen. In: Maresch, Rudolf/ Rötzer, Florian (Hrsg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/M. 2001. S. 53 - 75. S. 58.

55 Ebd.: S. 63.

„Netzwerke operieren nämlich verdeckt *und* personal. Sender, Kodes und Zustellungswege bleiben auch weiterhin Blick und Zugriff entzogen. Wer was wie in den Rechner eingibt, Informationen entnimmt, verändert oder hinzufügt und auf welchen Wegen die Message schließlich den Bildschirm erreicht, ist für den Normaluser nicht nachvollziehbar.“ <sup>56</sup>

Der Computer als Träger elektronischer Kommunikation scheint eine „unsichtbare Maschine“ zu sein, denn er vollzieht seine Prozesse „in einer Weise, die für Bewußtsein und für Kommunikation intransparent bleibt - und trotzdem über strukturelle Kopplungen auf Bewußtsein und Kommunikation einwirkt.“ <sup>57</sup> Eingebunden in Netzwerke ist der Computer mehr als ein Medium, das als Träger von Informationen fungiert. Die Verarbeitung der Daten findet zwar keine Repräsentanz mehr in der Realität und beschränkt sich auf interne Prozesse, doch können diese Daten reale Zustände beschreiben, während die dafür benötigte Zeit („Datum“) auf einen Punkt zusammenschrumpft.

Interaktionen in Netzwerken können in Echtzeit erfolgen, sind dabei aber immer - im Gegensatz zum Telefonieren - an formale Regeln gebunden, die im Voraus definiert wurden. Dadurch werden kommunikative Operationen einerseits anschlussfähiger andererseits aber auch vorhersehbarer. Dass man dabei vorgefertigten Schablonen (auch ‚Formulare‘ genannt) folgt, ist für die Bewusstseinsseite kaum wahrnehmbar, weil Lenkung und Führung nicht als Zwang empfunden werden, denn die Vorstellung von Freiwilligkeit wird nicht eingeschränkt. Alles ist darauf ausgerichtet, nichts dem Zufall zu überlassen, sondern persönliche Angaben und Bewegungsmuster durch Speicherung und Dokumentation zu erfassen und auszuwerten. „They must be following rules without being aware of them,“ heißt es da in Bezug auf den Versuch unbemerkt illegale Aktivitäten zu verfolgen. <sup>58</sup> Das Ergebnis ist dabei eine Ordnung, die vor

---

<sup>56</sup> Ebd.: S. 64.

<sup>57</sup> Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/Main 1998. S. 117.

<sup>58</sup> Bohannon, John: Tracking Peoples Electronic Footprints. In: Science. Vol. 314, 2006. S. 914 - 916. S. 916.

allen den Konstrukteuren nützt bei der Zuweisung der subjektiven Erwartungen der Nutzer zu noch präziser erfassbaren Typisierungen, die ökonomisch interessant werden können. Die Beobachtung führt hier zu permanenten Lernprozessen, da sie sich die Virtualität der medialen Oberflächen nutzbar machen kann, indem sie Illusionen von Tiefenstrukturen erzeugt, die eine unendliche Vielfalt von Möglichkeiten vortäuschen. Die Nachahmung sozialer Prozesse durch Maschinen schafft Spielräume, in denen sich große Massen wiederfinden können, ohne dabei das Gefühl zu haben, wie Jedermann zu agieren.

Dazu gehört auch, dass in Netzwerken die Vorstellung von Individualität gefördert wird. Alle sollen sich als einzigartiges Individuum angesprochen fühlen, das mit seinen Wünschen ernst genommen wird und sich als etwas Besonderes verstehen kann, wenn es an bestimmten Foren teilnimmt und wenn es sein Verhalten an seinem eigenen Willen zur Unterscheidung orientiert. Ohne die Erzeugung von Kohärenz in dezentralen Netzwerken wäre eine Verbindung zwischen individuellem Verhalten und sozialen Phänomenen nur schwerlich herzustellen.<sup>59</sup> Erst wenn die Identität eindeutig bestimmbar ist, können auch Daten gewonnen und eingeordnet werden. Ganz einfache Fakten wie Alter, Wohnsitz oder Beruf reichen zunächst schon aus, um bestimmte Zuordnungen vorzunehmen. Das was allerdings die Persönlichkeit ausmacht, zeigt sich erst, wenn Einblicke in die Lebenswelt der Nutzer möglich werden, sei es in Bezug auf Wünsche und Hoffnungen, sei es in Bezug auf die konkrete Lebensgestaltung und Zukunftspläne. In sozialen online-gestützten Netzwerken ist das möglich und macht diese interessant für Marketing und Sozialforschung aber auch für die Verantwortlichen der inneren Sicherheit.

In Bezug auf die sogenannte Regenschirm-Revolution gibt sich die Erforschung der Internetkommunikation in unserem Beispiel eher episodisch und verzichtet auf die Heranziehung von Vergleichsdaten, die außerhalb der Ereignisse liegen. So bleibt letztendlich nur ein Rechenmodell, das ambivalent ist, da es eine Vorstellung von Zukunft beschreibt,

---

59 s. ebd.: S. 914.

die nicht mit anderen ‚Zukünften‘ verglichen werden kann, da diese noch nicht existieren. Und im Nachhinein ist sie streng genommen schon wieder Vergangenheit und beschreibt nur noch Erwartungshaltungen und Möglichkeiten. Man folgert aus einem Zusammenhang, den man selbst konstruiert hat auf zukünftige reale Aktivitäten, deren Eintreten nur im Nachhinein überprüft werden kann, wiederum nur im Zusammenhang mit einer selbst konstruierten Verhaltensmatrix.

Mit hoher Abstraktion wird ein Zustand erschaffen, der sich in die Zukunft fortschreiben lässt und in seiner kurvenförmigen Wiederholung ein Bild konstruiert, das zukünftige Realitäten wahrscheinlicher machen soll. Die Schablone wird dabei zu einem Garanten für das Eintreffen von Ereignissen, deren zunächst undefinierte Umrisse sonst nur der Spekulation als Grundlage dienen könnten. Die virtuelle Realität der Modelle und Schablonen soll damit als empirische Realität angenommen werden. „Die Passion des exakten Messens“ vermeidet dabei mit den scheinbar neutralen Instrumenten der statistischen Untersuchung jede moralische oder politische Einordnung ihrer Zielsetzung.<sup>60</sup> Im Zentrum der medialen Umsetzung steht die Möglichkeit zur Weiterverbreitung und Wiederholung von Vorstellungen, deren allgemeine Gültigkeit gefördert wird.

Eine wichtige Basis für das Messen und Auswerten bildet dabei das weite Vordringen der vernetzten Kommunikation, die sich vor allem im Internet leicht beobachten lässt. Netzdialoge sind geprägt durch das gleichberechtigte Nebeneinander jeglicher Äußerung, deren Aussagekraft oder Qualität zunächst keine Rolle bei ihrer vernetzten Anordnung spielen. Sie „sind das Reservoir, in das letzten Endes alle Informationen, wenn auch manchmal auf komplexen Umwegen, münden. Sie sind der letzte Staudamm, der Informationen vor der entropischen Tendenz der Natur bewahrt: das ‚kollektive Gedächtnis‘. Allerdings kommen die Informationen im

---

60 McLuhan, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Die Entstehung des typographischen Menschen. Hamburg, Berkeley 2011 (engl. Ausgabe 1962). S. 217. McLuhan ordnet die Ausbreitung der Statistik dem Aufkommen des Buchdrucks zu und sieht in ihrer gedruckten Verbreitung in großer Zahl eine wichtige Ursache für den Zuwachs an Aufmerksamkeit. „Gerade mit seiner Technik lieferte er auch die Mittel zur Quantifizierung.“ Ebd.: S. 229.

dialogischen Netz bereits etwas abgeschliffen und vergrößert an (vulgarisiert, popularisiert usw.) und werden im Hin und Her des Dialogs immer weiter vereinfacht und verformt.“<sup>61</sup>

Das gleichberechtigte Nebeneinander der Informationen im Netzdialog macht die Formen der Kommunikation, die sich dabei herausbilden, für die Beobachtung trotz der Verformungen besonders interessant. Denn dadurch, dass alles nebeneinander gestellt wird, sich also auf einen Augenblick konzentrieren lässt, lässt sich eine imaginäre Grenze in Bezug auf Bewegung und Veränderung ziehen. Nur mit Hilfe der Vorstellung, die Zeit praktisch ausschalten zu können, lassen sich Übergänge von dialogischen Formen zu realem Verhalten überhaupt erst definieren und die entropische Tendenz der Information umgehen.

Auf der „technoimaginären Ebene“<sup>62</sup> kann Beobachtung ohne Sichtbarkeit des Beobachters umgesetzt werden, wenn die zeitliche und räumliche Vorstellung auf eine Ebene zusammengezogen bzw. konzentriert wird. Mit dieser Raffung entsteht eine beobachtbare Oberfläche, deren Produzenten im Verborgenen bleiben und die nicht nur aus den Betreibern von elektronischen Netzwerken bestehen. Es werden Technobilder erzeugt, die nicht mehr direkt auf Darstellungsabsichten einzelner Produzenten bezogen werden können, sondern auf einen „Apparat“, der in bestimmter Weise selbsttätig und vorprogrammiert arbeitet. Neben technisch erzeugten Bildern (z.B. Fotografie, Fernsehen, Video) umfasst die Kategorie der Technobilder auch Bilder, deren Bedeutung auf Begriffe zurückgeführt werden kann (z.B. Designs, statistische Schaubilder).<sup>63</sup> Der Apparat beschreibt im weitesten Sinn eine Technologie, die den menschlichen Faktor als Funktionär oder Experten einbezieht, welcher aber nicht mehr als Produzent in den Mittelpunkt gestellt wird. Ein Apparat kann deshalb auch aus einer Institution bestehen, die Begriffe zu Technobildern verarbeitet, inklusive der wissenschaftlichen Forschung und der

---

61 Flusser, Vilém: Kommunikologie. Frankfurt/Main 1998. S. 33.

62 s. ebd.: S. 209f.

63 Ebd.: S. 140.

modernen Kunst. Beide schaffen Technobilder, die Zustände beschreiben und nicht mehr nur versuchen Szenen festzuhalten.

Um ein Technobild zu produzieren, ist ein Verfahren notwendig, das quasi wie ein Messinstrument eingesetzt werden kann, indem es Oberflächen aus Unterscheidungen herstellt (z.B. hell - dunkel, links - rechts, aber auch mehr oder weniger häufig). So erhalten die Hongkonger Ereignisse aufgrund der ersten Pressefotos, die die Demonstranten unter Regenschirmen zeigten, ihren Namen. Alle Vorkommnisse, die im Zusammenhang mit den Demonstrationen stehen, werden in diesem Bild weltweit verbreitet, symbolisiert und zusammengefasst. In den Technobildern setzt sich der Siegeszug der alphanummerischen Codes fort und festigt die Vorherrschaft der Zahlen gegenüber den rein auf Buchstaben gestützten Texten. Das Lesen und Verstehen dieser Codes beschränkt sich weitgehend auf eine kleine Gruppe von Analytikern und Programmierern, die das Erscheinungsbild ihrer Produktionen gestalten. Eine nach Vilém Flusser (1920 - 1991) ambivalente Entwicklung, denn mit der Verbreitung von Technobildern könnte einerseits die szenische Tradition des Bildverständnisses mit allen ihren historischen Bezügen nach und nach überwunden werden. Gleichzeitig könnte andererseits das Verständnis der Komplexität der technologischen Codes nur noch wenigen Experten zugänglich sein. Und selbst diesen gelingt das nur unter großen Schwierigkeiten.<sup>64</sup> Denn das Absehen von der eigenen Position bei der Produktion von Technobildern würde erfordern, sich der Perspektive sowie den zeitlichen und räumlichen Umständen, unter denen sie entstanden sind, bewusst zu werden. Es geht dabei nicht mehr um Entstehung oder Wirkung, sondern um die Anordnung, in deren Verlauf etwas entsteht.

Als Entzifferungsweise fungiert im Fall der Technobilder bei Flusser die Technoimagination. Es geht dabei erstens um einen anderen Blickwinkel,

---

64 Siehe ebd.: S. 208. „Betrachtet man die Erzeugung und Entzifferung einiger charakteristischer Technobilder näher, dann stellt man fest, daß sie auf einer Bewußtseinsebene kodifiziert werden, die sogar für die Erzeuger dieser neuen Codes außerordentlich schwer aufrechtzuerhalten ist.“

aus dem Technobilder „einen Begriff vorzustellen versuchen.“<sup>65</sup> D.h. der Standpunkt, von dem aus ein Phänomen betrachtet werden kann, vervielfältigt sich ins Unendliche und lässt sich nicht nicht mehr „zur Objektivität hin“ eingrenzen.<sup>66</sup> Die wachsende Zahl der Standpunkte wird dabei geprägt von ständigem Wechsel und Äquivalenz. Alles steht gleichwertig nebeneinander, sodass z.B. wissenschaftliche Objektivität kaum noch eine Rolle spielt und Wahrheit unter ganz anderen Bedingungen zugänglich wird:

„Eine Aussage ist danach desto wahrer, je größer die Zahl der Standpunkte ist, die in ihr zu Worte kommen, und je größer die Zahl derer ist, die diese Standpunkte einzunehmen imstande sind. Nicht ‚Objektivität‘, sondern ‚Intersubjektivität‘ lautet dann das Wahrheitskriterium.“<sup>67</sup>

Es ist also nicht mehr der einzelne wissenschaftliche Standpunkt, der ubiquitär eingesetzt werden kann, es ist vielmehr die Vielfalt von Perspektiven, die dazu beitragen können, die Sicht auf die Welt als einen permanent wandelbaren Prozess zu verstehen. Das lässt aber die Erforschung der intersubjektiven Aktivitäten im Rahmen der Hongkonger Regenschirmrevolution in einem anderen Licht erscheinen. Der objektive Standpunkt, von dem aus die intramediale Kommunikation in sozialen Netzwerken zu den Ereignissen erfasst und vermessen wurden, bleibt so eindimensional gestaltet, dass er die wirklichen Beweggründe der sozialen Aktivitäten eines Teils der Bevölkerung nicht mehr erfassen kann. Das Bild, das geliefert wird, ist das gesteigerter Aufmerksamkeit für bestimmte politische Themen, die von der Regierung mit Argwohn beobachtet werden. Das könnte die Legitimation dazu liefern, anhand bestimmter statistisch erfasster Muster sozusagen präventiv einzugreifen, bevor die daran geknüpfte Vorstellung von „social disorder“ vielleicht Realität werden könnte.<sup>68</sup>

---

65 Ebd.: S. 211.

66 Ebd.

67 Ebd.: S. 213.

68 Dass die tatsächlichen Kommunikationen innerhalb einer Regierung zum Gegenstand

Der intersubjektive Aspekt liegt dabei außerhalb der Reichweite einer Untersuchung in Bezug auf wahrscheinliche Ereignisse, denn er lässt sich nur schemenhaft durch die Vermessung von Häufigkeitsmustern vermuten. Die Vorstellung von einer Wahrscheinlichkeit, in der alle bei ihren medialen Aktivitäten über die gleichen Beweggründe und das gleiche Verständnis der Inhalte verfügen, lässt sich nur durch Interpretation zeitlicher Intervalle und thematisch geordneter Typisierungen herstellen. Es ist vor allem die Möglichkeit von sozialen Verwerfungen, die bei der Erfassung von Aktivitäten der Bevölkerung zielführend ist. Nicht das alltägliche Gelingen bei der Einhaltung gesetzter Regeln steht dabei im Fokus, sondern die Abweichung, das als deviant eingeordnete Verhalten ganz bestimmter auffälliger Bevölkerungsgruppen.

„It is now common to speak of information and control as a neutral term embracing decision theory, operation research, risk analysis and the broader but less well specified domains of statistical inference. We shall find that the roots of the idea lie in the notion that one can improve - control - a deviant subpopulation by enumeration and classification.“ <sup>69</sup>

Für Ian Hacking richtet sich der Blick auf die Einhegung der unbotmäßigen Teile der Bevölkerung, für die die traditionellen Ordnungen der sozialen Kommunikation nicht gelten. „One name for statistics, espacially in France, has been ‚moral science‘: the science of diviancy, of criminals, court convictions, suicides, prostitution, divorce.“ <sup>70</sup> Es sind daher zuerst Gesetze und Regeln, mit denen versucht wird, die Phänomene möglicher Unordnung einzuhegen, seien sie politischer oder sozialer Natur. Die von den Gesetzen definierte Abweichung prägt die Fragestellung bei der Erhebung von Daten und nicht nur deren Bewertung. „We also find that routinely gathering numerical data was not enough to make statistical laws

---

öffentlicher Beobachtung in Echtzeit werden könnte, erscheint dagegen unwahrscheinlich.

69 Hacking, Ian: The taming of chance. Cambridge 1990. S. 3.

70 ders.: How should we do the history of statistics? In: Burchell, Graham/ Gordon, Colin/ Miller, Peter: The Foucault-Effect. Studies in Governmentality. Chicago 1991. S. 181 - 195. S. 182.



rise to the surface. The laws had in the beginning to be read into the data. They were not simply read off them.“<sup>71</sup> Die Gesetzmäßigkeiten, die sich aus der seit dem 17. Jahrhundert steigenden Flut von Zahlen über die Bevölkerung herauslesen lassen, lassen sich immer auf einen ganz bestimmten Blickwinkel zurückführen. Die Erfassung durch Zahlen erweitert das Wissen über die Bevölkerung und fördert ihre Verfügbarkeit für Planungsprozesse. Mit der Ausweitung zentralisierter staatlicher Zuständigkeiten seit der frühen Neuzeit werden die alten Regeln der durch konservierende Verträge gesicherten Traditionen und die Rechte einzelner Bevölkerungsgruppen immer mehr ausgehöhlt. Neben den durch überlieferte Rechte geregelten horizontalen Beziehungen erhalten die wachsenden Befugnisse der zentralen Staatsmacht verstärkt Zugriff auf die Vorstellungen von geregelter Staatlichkeit.

Zahlen sollen die Gültigkeit einer zentralistisch ausgerichteten Gesetzgebung untermauern und gleichzeitig ihre Wirksamkeit durch gezielte Maßnahmen erhöhen. ‚Objektivität‘ ist daher eher als Element einer ganz bestimmten Sichtweise zu verstehen, die andere Zugänge zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungen möglichst ausschließen soll. Gesellschaft wird zum Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung mit dem Ziel möglichst viel Wissen über ihre gefährlichen bzw. gefährdeten Teile zu akkumulieren. So wie der Buchdruck mit seinen beweglichen Lettern den Zusammenhalt der Buchstaben auflöst und neu zusammensetzt und damit zu einer zuvor nie gekannten Ausbreitung des Wissens beiträgt, so zieht er parallel dazu den Siegeszug der Zahlen und damit des Kalküls nach sich. Um dieses gesammelte Wissen aber zu ordnen und zu verarbeiten braucht man Experten, die den Zahlen Bedeutung zukommen lassen und diese in Empfehlungen und Handlungsanleitungen verarbeiten können.

Die Verbreitung von Schrift durch den Buchdruck fördert die Vorstellung linearer Prozesse ebenso wie die Möglichkeiten kalkulatorischer Erfas-

---

71 ders.: The taming of chance. S. 3/4.

sung sozialer Entwicklungen. Das ‚formale Denken‘<sup>72</sup> umfasst nicht nur den mathematischen Bereich, sondern auch den kalkulatorischen Umgang mit gesellschaftlichen Phänomenen. Die Bewegung der Lettern, deren Choreographie praktisch durch Grammatik und Semantik geleitet wird, wird wieder eingefangen durch eine „göttliche Mathematik“, die die Bewegung allgemein in die Bahnen des tatsächlich Möglichen lenken soll.<sup>73</sup> Leibniz (1646 - 1716) versteht beim Blick auf die Gesetze der Bewegung Natur und Gesellschaft noch als Einheit, denn erst in der Beziehung, die die Dinge zueinander herstellen, können sie Teil der realen Welt werden, gleichgültig ob sie der natürlichen oder der sozialen Ebene angehören.

Das was in seiner Unbestimmtheit uns als das Zufällige, das Unerwartete, begegnet, kann nur durch Wissen erschlossen werden. Insofern gibt es nichts Zufälliges, sondern nur die Unwissenheit darüber was uns als zufällig erscheint. „Es ist klar, daß die Unbestimmtheit aus der Unwissenheit entspringt, und je weiser jemand ist, desto mehr wird er zum Vollkommensten bestimmt.“<sup>74</sup> Daraus ergeben sich neue Figurationen der Beschäftigung mit der Realität, denn jetzt reicht es nicht mehr nur als Schriftkundige, die Bedeutung der Überlieferung erschließen zu können, man braucht Experten, die über die Fähigkeit verfügen, aus ‚der Lage der Dinge‘ neue Zusammenhänge herzustellen, die eine eigenständige Konstruktion von Realität erzeugen und gleichzeitig abgrenzen von dem was die Überlieferung vorgibt.

Damit bildet sich schon früh die Idee einer Realität, in der sich die Ereignisse nicht nur in einer kausalen Kette fortschreitend einander ablösen. Diese Vorstellung von Fortschritt beruht zusätzlich auf einer eigenen Wertigkeit, über die sich eine von der Überlieferung unabhängige verbindliche Erzählung dessen, was ist und was sein könnte, erzeugen

---

72 s. Flusser, Vilém: Alphanumerische Gesellschaft. In: ders.: Medienkultur. 5. Aufl. Frankfurt/M. 2008. S. 41 - 60. S. 47. (Erstveröffentlichung 1989).

73 Leibniz, Gottfried Wilhelm: Über den ersten Ursprung der Dinge (1697). In: ders.: Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik. Übersetzt und herausgegeben v. Herbert Herring. Durchges. u. bibliogr. ergänzte Ausgabe. Stuttgart 1995. S. 38.

74 Ebd.: S. 39.

lässt. Die Nachahmung „von ewig unveränderlichen Ideen“<sup>75</sup> wird abgelöst durch eine permanente Veränderung der Formen und ihrer Integration in die Gesellschaft als Neuheit. Das Neue ist in dem Augenblick, in dem es erscheint, immer zeitlos, es ist dann nicht mehr ein Teil von Prozessen, sondern wird zur Information, ganz gleich, ob es sich dabei um einen neuen Gegenstand, ein Nachricht in den Massenmedien oder um Erkenntnisse der Wissenschaft handelt. Die Neuheit (oder Neuigkeit) verstärkt die Erfahrung von Zeitlosigkeit und ist damit eine Voraussetzung für die Ausbildung funktional differenzierter Gesellschaften; die Produktion und Bearbeitung des immer Neuen ist auf Dauer gestellt. Das Neue hört nie auf, auch wenn die Neuigkeit von heute morgen schon längst veraltet ist. Denn für den kontinuierlichen Nachschub an Neuem ist immer gesorgt.

„Wenn etwas, im Zeitlauf gesehen, als ‚neu‘ bezeichnet wird, wird etwas anderes damit ‚alt‘; und dies, obwohl es in dem Zeitpunkt, in dem es aktuell war, ebenfalls neu war. Als Beobachtungsschema gesehen, ist alt/neu eben ein und nur ein bestimmtes Schema. Ohne Gegenbegriff ‚ohne andere Seite kann die Form nicht funktionieren. Dann entwertet die Präferenz für Neues das, was durch sie selbst als alt deklariert wird.“<sup>76</sup>

Der Bereich des Neuen behält bei der Generierung von Aufmerksamkeit den Vorrang und durchdringt immer mehr gesellschaftliche Bereiche, was schließlich dazu führt, dass mehr als nur die täglichen Nachrichten den Gesetzen der Entropie unterworfen sind. Der daraus resultierende ständige Wandel schafft Differenzen vor allem auf zeitlicher Ebene, denn die Gültigkeit der als alt eingestuften Informationen wird permanent entwertet. Der schmale Grat, auf dem sich das Neue bewegt, verspricht zwar eine lohnenswerte Aufmerksamkeit, ist aber auch immer prekär. Um diese Prekarität des Wandels abzumildern, werden Modelle von Realitäten zur Grundlage gesellschaftlicher Selbstvergewisserung. Die Modelle schaffen Optionen, die darauf ausgerichtet sind, Handlungsfähigkeit unter

---

75 Flusser; Vilém: Alphanumerische Gesellschaft. S. 48.

76 Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 3. Auflage. Wiesbaden 2004. S. 45/46.

dem Vorzeichen von Kontingenz sicher zu stellen.

## Überschreitung

Mit der zunehmenden Bedeutung von Zeit und Häufigkeit bei der Bewertung von Kommunikationsverläufen setzen sich Messung und Auszählung der Intervalle gegenüber den traditionellen Verfahren des Textverstehens durch. Die Abstände von ausgewählten Aufmerksamkeitsmustern schaffen neue Zugänge zum Verständnis der Prozesse zwischen Sagen und Handeln, die eine hermeneutische Einkreisung nach und nach überflüssig macht. Das mit Hilfe von arithmetischen Formeln errechnete Verhaltensmuster lässt durch seinen Bezug auf zeitliche Intervalle Ähnlichkeitsvorstellungen zu, die auf eine Wiederholung von erwünschten oder unerwünschten Ereignissen schließen lassen.

Nicht mehr die Ergründung der ‚dahinterliegenden‘ Ursachen ist notwendig, sondern die an formales Denken gebundene Erkundung der Oberfläche. Der Computer hat als ‚unsichtbare Maschine‘ diese Möglichkeiten beschleunigt und potenziert. Mit der Digitalisierung wurden kalkulatorische Prozesse, die nur von einigen wenigen Experten in zeitlich aufwendigen Einzelschritten erledigt wurden, in das Verborgene einer Maschine verlagert. Das was letztendlich an der Oberfläche erscheint, hängt vollständig von der Programmierung ab, die darüber bestimmt, was an dieser Oberfläche zur Entfaltung (display) <sup>77</sup> kommt und was nicht. Programme erzeugen dabei Sichtbarkeit nicht nur auf Computerbildschirmen, sie sorgen ebenfalls dafür, dass Bilder, auch diejenigen, die von anderen Apparaten produziert werden, als Teil der Realität wahrgenommen werden können. Überall dort beruht Realität auf Kalkulation, denn Programme stecken nicht nur den Rahmen ab, in dem Technobilder der Wahrnehmung zugeführt werden, genauso wird auch ihre Gestaltung

---

<sup>77</sup> wörtliche engl. Bedeutung.

beeinflusst. Virtuelle alternative Welten halten Einzug in die Lebenswelt und besiedeln die Vorstellungen von Realität.

Das Ergebnis dieser Entwicklung ist die Ausformung von Szenarien, die zur Darstellung von Prozessen führen, die reinen Modellcharakter haben. Diese Tendenz zeigt sich schon früh in der Aufnahme von zeitgeschichtlichen Stoffen bei der Produktion von ästhetischen Texten. Die historische Begebenheit, deren Ereignisabfolge für Zeitgenossen noch kontingent ist also undurchschaubar über sie hereinbricht, wird im Nachhinein programmiert, d.h. so verarbeitet, dass die Zeitlosigkeit des aktuellen Ereignisses umgewandelt wird in einen nachvollziehbaren Zusammenhang, der sich in die historische Ordnung einer Gesellschaft einfügen lässt. Die Idee eines Ablaufplans, der seine Gestaltung außerhalb der göttlichen Providenz findet, setzt sich, angesichts der seit dem 16. Jahrhundert wachsenden Produktion von Zeitungen, sozusagen als Reaktion auf die schon damals oft kritisierte Flut von Nachrichten, als Ordnungsmodell nach und nach durch.

Die Vorteile dieser Erweiterung des Weltbildes für seine Zeitgenossen waren für den Pädagogen und Dichter Christian Weise (1642 - 1708) der Ausgangspunkt für die Einstufung zeitgeschichtlich naheliegender Ereignisse als Grundlage für die Ausbildung politischer Klugheit und Voraussicht („divinatio“). Die aufkommende Verbreitung von Zeitungen, die zeitnah über Ereignisse berichteten, ermöglicht es, aus verschiedenen Informationsquellen politisches Wissen zu entnehmen und zukünftige Entwicklungen besser abschätzen zu können.<sup>78</sup> Grundlage dafür bildet für Weise die Verbesserung des Wissens über Geographie, Genealogie,

---

78 s. Weise, Christian: *Schediasma curiosum de lectione Novellarum*. Weissenfels 1676. „[...] quid multis? quot ejusmodi casus leguntur, tot emergunt admonitiones, esse respiciendum, ad fundamenta prudentiae Politicae.“ S. C3r. (Übersetzung: „Wozu noch mehr? So viel derartige Fälle man liest, so viele Mahnungen tauchen auf, man müsse die Grundsätze politischer Klugheit berücksichtigen.“ Nach: Kurth, Karl: *Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung*. Brunn, München, Wien 1944. S. 71). Zur Verbreitung der Zeitungskritik im 17. Jahrhundert und der Stellung Weises als Befürworter des Zeitungslesens in dieser Debatte s. Irmischer, Johannes: *Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte*. In: Behnke, Peter/ Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): *Christian Weise. Dichter - Gelehrter - Pädagoge*. Bern 1994. S. 53 - 63.

Geschichte, Politik und anderer Bereiche, die von öffentlichem Interesse sein können. Besonders die große Fülle der Neuigkeiten fördere es, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, die Beweggründe verschiedener Argumentationen zu durchschauen und nicht mehr ausschließlich auf höfische oder kirchliche Verlautbarungen angewiesen zu sein.

Die Beobachtung der unmittelbaren Realität wird ausgeweitet auf andere vermittelte Realitäten, die mit der Fähigkeit zur Unterscheidung von Interessen betrachtet werden sollen. Der homo politicus ist ein informierter Zeitgenosse, der es versteht in Entscheidungsprozessen die Vielfalt der Informationen für seine Zwecke einzusetzen, sozusagen in ein Programm zu integrieren, an dem sich sein Handeln orientieren kann. Zugespitzt formuliert, umkreist die Zustimmung Weises zur Nutzung von Zeitungen die Möglichkeit, die Kritikfähigkeit des Lesers weiter zu entwickeln und „sein politisches Auge auf die Euentus futuros“ zu richten.<sup>79</sup>

Das zeitgenössische Ereignis als Lehrgegenstand bei der Ausbildung zukünftiger Führungskräfte bildet die Grundlage für das Vorrücken gegenwärtiger aber entfernter Begebenheiten in das Alltagsverständnis. Ihre große Menge kann zwar zunächst verwirren, erlaubt aber auch bei geschickter Auswertung Zugänge zu neuem Wissen zu eröffnen und Entscheidungen zu beeinflussen. Immer mehr Grenzziehungen fügen sich ein in die Definition dessen was als Ausgangsbasis für die Vorstellung vom ‚Vorher‘ und ‚Nachher‘ sowie vom ‚Anfang‘ und ‚Ende‘ bestimmt. Schon in Weises Zeit erweist sich, dass die sich ständig erneuernden Informationen dem gesellschaftlichen Selbstverständnis nicht auf Dauer verfügbar sein können, es sei denn, sie werden geordnet und ästhetisiert und damit zu Modellen verarbeitet, die immer wieder als allgemein zugängliche Imagination aufgerufen werden können. Auf den Kern ihrer Aussage zusammengefasst können sie als Teil des gesellschaftlichen Symbolsystems das ständig wachsende Wissen auch über die Phase seiner ‚In-

---

79 Juncker, Christian: Christian Weises curieuse Gedancken von den Nouvelles oder Zeitungen. Frankfurt/M., Leipzig 1703. (ohne Seitenangabe), S. 85 (<http://diglib.hab.de/drucke/ge-846/start.htm?image=00085>).

Formation' hinaus verfügbar machen.<sup>80</sup> Für Weise reicht deshalb die alleinige Vermittlung von bereits vorhandenem Wissen nicht aus:

„Freilich möchte ich nicht, daß von euch, die ihr meinen Unterricht verlassen habt, immer wieder gesagt werde: es sei nichts vorgelegt worden, womit ihr im Leben etwas anfangen könntet; es sei geprüft worden, nicht wie viel ihr lernen, sondern wie viel ihr vergessen könntet [...]. Darum, wie meine Kollegien rein praktisch zu sein pflegen, das heißt dem zukünftigen Nutzen geweiht sind, so kann ich nicht umhin, die Sorge um die Zeitungen durch diesen durch diesen offenen Brief laut zu predigen.“<sup>81</sup>

Die zu Weises Zeit noch weitgehend redaktionell ungeordnete Verbreitung von Neuigkeiten in Zeitungen, forderte geradezu heraus, sich mit dem möglichen Wandel des Wissens über die Weltläufe, in erster Linie natürlich in der Konzeption der höheren Bildung, auseinanderzusetzen. Das Wissen verliert seinen Charakter der belesenen Gelehrsamkeit, die sich seit der Renaissance vermehrt auf die kanonisierte klassische Überlieferung stützt. Es wird auch als wissens-wert wahrgenommen, was in der Zeit geschieht und sich in geographisch nicht im Nahbereich ereignet. Die steigende Flut der Informationen, die sich aus Neuigkeiten generieren lassen, muss an ein allgemein zugängliches Gedächtnis gebunden und gefiltert werden, denn gesellschaftliche Ereignisse unterliegen der Entropie, wenn sie nicht so aufbereitet werden, dass sich ihre Inhalte auch in anderen zukünftigen Zusammenhängen wiederherstellen lassen.<sup>82</sup>

Um Anschlussfähigkeit zu ermöglichen, müssen verschiedene Wege zur Wiederaufnahme einer Information, bei gleichzeitiger Abgrenzung zu anderen Informationen, sicher gestellt werden. Durch Redundanz „entsteht ein Überschuß an Informationsmöglichkeiten, der aber gleichwohl funktional sinnvoll ist, weil er das System von bestimmten Relationen unabhän-

80 s. Weise, Christian: Schediasma curiosum de lectione Novellarum. S. A v.

81 Ebd.: S. A v. Übersetzung: Kurth, Karl: Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. S. 47.

82 Weise, Christian: Schediasma curiosum de lectione Novellarum. S. E - K 3 v. Weise versucht in einem Anhang die Nachrichten der Jahre 1660 - 1676 in einem „Nucleus Novellarum“ (Kern der Nachrichten) zusammenzufassen.

giger macht und es gegen Verlustgefahr absichert. Das gleiche Wissen und die gleiche Einstellung ist jetzt mehrfach vorhanden. [...] Die Redundanz hilft auch zum Herausfiltern dessen, was sich in vielen Kommunikationen bewährt, und bildet in diesem Sinne Struktur [...].“<sup>83</sup> Mit dem von Luhmann verwendeten Begriff der Redundanz kann man bis zu einem gewissen Grad die Idee der Selbstabsicherung eines funktionalen Systems verfolgen. Mehrere Optionen, Informationen anschlussfähig zu machen und zu verbreiten, haben den Vorteil, dass sich auch über die rein personale Vermittlung hinaus ein großes Maß an räumlicher und zeitlicher Reichweite erzielen lässt.

Durch Vermittlung wird die konkrete Welt erweitert durch eine als Realität angenommene Außenwelt, die sich nicht auf direkt gesammelte Erfahrungswerte berufen kann. Das was wir heute als Selbstverständlichkeit ansehen, dass die Ereignisse, die außerhalb unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten liegen, sich tatsächlich ereignet haben und zwar so wie sie berichtet werden. Form und Materialität der Begebenheiten werden als wahr angenommen, ohne dass man sie selbst überprüfen kann.

Objektivität wird dadurch zu einem Wert, der allein auf Vertrauen basiert und das Konkrete der eigenen Erfahrung nur noch zum Vergleich auf der Ebene einer Beobachtung zweiter Ordnung heranziehen kann. Hier beginnt das Feld der Fiktion, die immer mehr in den Alltag der Lebenswelt eindringt. Erst sie erlaubt es Standpunkte und damit verschiedene Perspektiven einzunehmen. Denn die Grundlage dafür wird durch die Annahme einer Grenze zwischen Situationen gebildet, die sich nicht mehr an einer vorgegebenen (gottgewollten) Ordnung orientiert, sondern an ihrer Verlagerung durch ständigen Wandel.

Im Rahmen des Wandels kann alles was zur Erweiterung beiträgt nur als Ansammlung unzähliger Überschreitungen verstanden werden. Das beginnt mit der Überschreitung der Körpergrenzen, wie sie Foucault in seiner Interpretation der erotischen Romane von Georges Bataille

---

83 Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. 1987. S. 238.



beschreibt.<sup>84</sup> Der stets umherschweifende Blick, den das niemals ruhende Auge vorantreibt, ist ständig damit beschäftigt Grenzlinien zu überwinden und auf ihnen Zuordnungen möglich zu machen. Dabei ist nicht mehr das ‚entweder-oder‘ des idealistischen Denkens sondern das ‚sowohl-als-auch‘ entscheidend, denn die dialektische Erfassung der Welt unter dem Primat der Sprache kann nur einen kleinen Teil dessen erfassen, was schon allein die Überschreitung der Körpergrenzen durch den Blick möglich macht.

Nicht die Sprache bildet den Untergrund für die Abstraktion des Lebensraums, vielmehr ist es der ‚Augen-Blick‘, der sich allem voraussetzt und der Vielzahl der Eindrücke eine Struktur gibt. „Auch der instinktivste, unkontrollierteste Blick ist eine Art von ‚Sichtung‘, die das Wahrnehmungsfeld gleichsam vollständig durchkämmt und in der Auswahl des Blickobjektes endet.“<sup>85</sup> Dabei handelt es sich um einen Auswahlvorgang, der, da er fortlaufend erneuert werden muss, den Eindruck der Grenze verwischt bzw. Blick und Grenze als Teil einer Linie erscheinen lässt.

Für Foucault ist es neben der sexuellen Ekstase (‚der kleine Tod‘) vor allem der Tod, der an dieser Grenze die Überschreitung aufscheinen lässt.

<sup>86</sup> In beiden Fällen kehrt sich der Blick nach innen und verlässt die permanente Suchbewegung, in der das Feld der Wahrnehmung erschlossen wird. Überschreitung beschreibt die Grundlage des Eindringens in die Welt, indem sie das Empfangen von Eindrücken und die Entfaltung (‚display‘) des Sehens zugleich ermöglicht. Die Überschreitung ist dabei nicht Ursache für Grenzziehungen, sie ist vielmehr die Ermöglichung von Distanz. Denn ohne sie wäre die Grenze nur ein Bereich der

---

84 Foucault, Michel: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt/M. 2007. („Vorrede zur Überschreitung“, erstmals 1963). S. 7 - 28. Anders als in der Literatur der 70iger und 80iger Jahre geht es bei Foucault nicht um die Kritik des Blicks als Herrschaftsinstrument, die besonders in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter und der damit verbundenen ambivalenten Praxis eine wichtige Rolle spielte. Vgl. dazu Roggmann, Bettina: Der männliche Blick. In: Museumspädagogischer Dienst der Kulturbehörde Hamburg (Hrsg.): Männersache. Bilder, Welten, Objekte. Reinbek b. Hamburg 1987. S. 134 - 148.

85 Virilio, Paul: Die Automatisierung der Wahrnehmung. Über die Zukunft des Krieges und des Bildes. In: Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt/M. 1990. S. 427 - 461. S. 432.

86 Foucault, Michel: Ästhetik der Existenz. S. 23.

Zuordnung und Ausgrenzung, also der Auslieferung an die Beziehungslosigkeit der Erscheinungen.

Erst mit der Einbindung in vorgegebene Strukturen kann Kohärenz erreicht werden, die wiederum notwendig ist, um kontinuierlichen Einfluss auf das auszuüben was am Ende als Information angenommen wird. Denn in vielen Situationen ist es nicht funktional immer wieder neu zu entscheiden, was relevant ist und was nicht. So fahren Autofahrer besonders vorsichtig an den Stellen vorbei, an denen durch offen aufgestellte Messgeräte permanent die Geschwindigkeit des vorbeifahrenden Verkehrs gemessen wird. Sie stellen ihr Verhalten im Verkehr darauf ein, weil sie über diese Stelle an der Straße informiert sind genauso wie über die möglichen Folgen für zu schnelles Fahren. Wären sie nicht informiert, würde ihr Blick endlos und distanzlos umherschweifen und sie wären den Grenzziehungen ausgeliefert. Das heißt, ohne Abstraktion infolge von Information wäre keine dieser Situationen beherrschbar, denn die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich aus den aktuellen Umständen heraus erklären lässt, wäre äußerst gering.

Würde bei überhöhter Geschwindigkeit eine Aufnahme des Fahrzeugs durch das Messgerät ausgelöst, wird ein Vergehen für die Strafverfolgung festgehalten, das schon in der Vergangenheit liegt. Diese Situation wird festgehalten durch eine Fotografie, die etwas darstellt, das niemand in diesem Augenblick so sehen konnte. Das technisch generierte Bild hält diesen Augenblick fest und ersetzt ihn gleichzeitig, d.h. das Bild erhält einen eigenen Wert als Gegenstand der Wahrnehmung (u.a. wird es zum Beweismittel). Sehen ist also eine Aktivität, die von Markierungen im Raum abhängig ist; sie wird zu einer „Prä-Aktion“, die alles weitere Verhalten nach sich zieht.<sup>87</sup>

Diese Markierungen erlauben es, die Anschlussfähigkeit des umherschweifenden Blicks sicherzustellen und die an ihn gebundenen Folgeaktivitäten in das Repertoire gesellschaftlich akzeptierter Formen

---

87 s. Virilio, Paul: Die Sehmaschine. Berlin 1989. S. 139.

einzufügen. Die fotografische Aufnahme eines Verstoßes gegen die vorgeschriebene Geschwindigkeit wird an einem bestimmten Ort vorgenommen, der an einem festgelegten Standpunkt eine ganz bestimmte Perspektive erlaubt, durch die sich das zulässige vom devianten Verhalten im Straßenverkehr unterscheiden lässt.

Eine derartige Überwachung durch im Raum fest gefügte Apparate, die gleichzeitig als Markierungen für den individuellen Zugang zu diesem Raum dienen, ermöglicht zum einen die Erfassung von Geschwindigkeitsvergehen, zum anderen steuern sie eine vorsorgliche Selbstkontrolle, in der eine technische Messapparatur Bedeutung für die Entscheidung über angemessenes Verhalten bekommt. Redundanz, wenn man sie im Luhmannschen Sinne versteht, wird eingeschränkt, indem aus vielen Varianten der möglichen Optionen eine Reduktion auf nur noch wenige Alternativen erfolgt. Und sieht man die Überschreitung als elementaren Effekt menschlicher Lebensregungen an wie Foucault, so kann man davon ausgehen, dass diese Einschränkung schon sehr früh ansetzt, mit der Entwicklung der Sinne bei der Integration in die Gesellschaft.

Durch die Vervielfältigung des Blicks als Folge permanenter Vermessung erhält „das Auge [...] eine Mitte der Immaterialität, aus der die unberührbaren Formen des Wahren hervorgehen und sich verknüpfen: dieses Herz der Dinge das ihr souveränes Subjekt ist.“<sup>88</sup> Das Subjekt ist das Ergebnis dieser Vermessung, aus deren Umklammerung es sich nur noch befreien kann, wenn es die Ebenen der Erfassung, die z.B. durch Sprache geordnet werden, verlässt, sei es in der rein sinnlichen Ekstase oder durch den Tod.

Während Foucault dann doch alles weitere an einer Auseinandersetzung mit der Ordnung der sprachlich dominierten Diskurse orientiert, geht Virilio den Weg einer Analyse der außersprachlichen Praktiken und ihrer Diskurse einen Schritt weiter. Den drei großen ‚Ausschließungssystemen‘ („das verbotene Wort; die Ausgrenzung des Wahnsinns; der Wille zur

---

88 Foucault, Michel: Die Ästhetik der Existenz. S. 21.

Wahrheit“<sup>89</sup>) fügt er mit der Vermessung durch Maschinen ein weiteres hinzu. Der Wille zur Wahrheit als das am weitesten gehende Ausschließungssystem bezog sich noch auf ein „Geflecht von Praktiken wie vor allem natürlich der Pädagogik, dem System der Bücher und Verlage und der Bibliotheken, den gelehrten Gesellschaften einstmals und den Laboratorien heute.“<sup>90</sup> Seine Durchsetzung als Paradigma der Moderne verläuft noch über den Umweg vermittelnder Institutionen, in denen er die lineare Anordnung und hierarchische Gewichtung des Wissens, „die Art und Weise, in der das Wissen in einer Gesellschaft eingesetzt wird“, <sup>91</sup> vorbestimmt. Doch durch die augenblickliche Erfassung und Vermessung mit Hilfe einer technischen Apparatur, seien es als Beispiele die Fotografie, oder die Geschwindigkeitsmessung, wird das ‚Geflecht von Praktiken‘ zusammengezogen und Wissen über das Subjekt entsteht ohne jede Verzögerung durch Institutionen, die sonst die Gestalt des Wissens durch eigene Diskurse beeinflussen könnten.

Im Mittelpunkt der neuen in Echtzeit ausgeführten Kontrolltechniken steht nicht mehr die Überwachung der Einhaltung von Normen als alleinige Aufgabe, hinzu kommt eine Technologie, die mit ihren Instrumenten der Vermessung „Abweichungen schon im Vorfeld“ verhindert.<sup>92</sup> Die Realität der Kontrollinstanzen kann sich dann auf Situationen erweitern, die noch nicht eingetreten sind. Das „räumlich-zeitliche Setting einer Handlung“ kann dann definiert und dazu genutzt werden, „dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein unerwünschtes Ereignis stattfindet, minimiert wird.“<sup>93</sup> Eine Voraussicht, die aber nur funktioniert, wenn es möglich wird, durch Rückkopplung den Handlungsverlauf in einen geschlossenen Regelkreis einzubinden und damit Selbstkorrektur eines Systems zu ermöglichen, d.h. ohne dabei zusätzliche Kontrollinstanzen einsetzen zu müssen.

---

89 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. 1998, (Erstmals 1972). S. 16.

90 Ebd.: S. 15.

91 Ebd.

92 Stolle, Peer/ Singelstein, Tobias: Mechanismen und Techniken einer neuen Sozialkontrolle. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer „gefährlichen“ Welt. Frankfurt/Main 2007. S. 213 - 224. S. 217.

93 Ebd.

Interventionen der Gegenwart sollen nachträgliche Interventionen in der Zukunft vermeiden helfen, sodass die Erfahrungen einer Reorganisation mit ihren teilweise sanktionierenden Eingriffen durch den Sicherheitsapparat auf eine andere Stufe verlagert werden kann, nämlich auf die der Eigenverantwortlichkeit von ganz bestimmten Gruppen, für die der Blick auf die Erweiterungen der Realität (d.h. zusätzliche Daten) überwiegend Risiken anzeigt, deren tatsächliches Eintreten prekär also existenzbedrohend wäre. Während das starre Regiment der Disziplinen eine Festlegung auf Verhaltensregeln einfordert, ist mit der Steuerung des Selbst durch das Individuum ein direkter Zugriff auf seine Entscheidungen nicht mehr notwendig.

Die unendliche Vielfalt der Entscheidungsmöglichkeiten braucht auch keinen moralisierenden Überbau mehr, sondern orientiert sich an den Möglichkeiten des Vermessens und der daraus resultierenden Selbstbeschreibung. Eine technische instrumentelle Kontrolle fördert dann die Entlastung von Entscheidungsprozessen und bezieht sich dabei vor allem auf Situationen, in denen individuelle Entscheidungen den Ablauf eines vorgegebenen Handlungszusammenhangs stören würden. Gleichzeitig kann diese Form der Steuerung immer da eingesetzt werden, wo es darum geht, einer „allumfassenden Risikologik“ zu folgen.<sup>94</sup>

Immer da wo selbst-kontrolliertes Handeln nicht mehr als Option für eine Integration in sozioökonomische Verwertungsprozesse in Frage kommt und konformes Verhalten nicht mehr erwartet wird, setzen Ausschlussmechanismen ein, die nicht angepasstem Verhalten räumliche und zeitliche Grenzen setzen. Insofern ist es auch problematisch zwischen einer durch das Subjekt selbst gesteuerten Selbstführung und den Wirkungen einer direkten instrumentellen Kontrolle zu unterscheiden und beides gegeneinander zu stellen. Denn mit der Selbstbeschreibung als Regeln und Normen achtendes Individuum entsteht ein Geflecht aus sich gegenseitig bedingenden Handlungsoptionen, die immer auf ein Feedback angewiesen sind, das sich aus Anhaltspunkten der Umwelt ergibt und die

---

94 Ebd.: S. 220.

Entscheidungsfindung immer wieder neu beeinflusst.

## **Nach bestem Wissen**

Besonders das disziplinierte Individuum ist Ziel kontrollierender Mechanismen, weil Entscheidungsfreiheit im Hinblick auf eine fast unendliche Vielzahl von Entscheidungsmöglichkeiten immer eines Rahmens bedarf, der rationales staatliches Handeln und dessen Planung ermöglicht, ohne individuelle Handlungsoptionen direkt beeinflussen zu müssen. Die Ausdehnung technischer Möglichkeiten der Erfassung und Auswertung von Daten lässt den Wirkungsradius staatlicher Rationalität weiter anwachsen. „Selbstführungstechniken als eine erste Stufe sozialer Kontrolle richten sich vor allem an diejenigen, die sich als sozial inkludierter Teil der Gesellschaft begreifen oder sich zumindest noch eine Chance auf Integration ausrechnen.“<sup>95</sup> Durch diese Aussicht auf Integration werden Trennlinien gezogen, und zwar zwischen denen, die ihren Verlauf definieren, und denen, die sich an ihnen orientieren müssen. Unterscheidungen haben hier nicht den Sinn, nachvollziehbare Kriterien für die Beschreibung von Kategorien einzusetzen. Sie sind vielmehr Teil einer Technologie der sozialen Ordnung, die sich an einem ‚möglichen Wissen‘ orientiert und das für sie ‚unmögliches Wissen‘, das sich auf Erfahrung, Beobachtung und Überlieferung bezieht, ausblendet. Insofern verlaufen die Trennlinien nicht nur zwischen den unterschiedlichen Gruppen, die vermessen werden, sondern ebenso zwischen ihnen und denen, die die Maßstäbe für die Definition von Normalität und Abweichung setzen.

Entscheidungen zu treffen in einem Umfeld gesteigerter Komplexität macht es notwendig, sich auf das mögliche Wissen zu beziehen, das im Besonderen die Formen der Selbstführung umfasst. Während im

---

95 Ebd.

Allgemeinen ganz andere Ziele angestrebt werden könnten, die aber nur mit Hilfe des unmöglichen Wissens zu erreichen wären. Das wäre aber ein Wissen, das nicht integrierbaren Interessen dienen und sich der Rationalität des Regierens entgegenstellen könnte. Demgegenüber bilden sich seit dem 17. Jahrhundert neue Formen des dogmatisierten Wissens aus, die nicht mehr religiöse sondern wissenschaftliche Grundlagen haben. Für Leibniz bezieht sich die Idee der Möglichkeit auf die Steuerung der Wahlfreiheit durch die Vernunft und deren Einfluss darauf, Entscheidungen treffen zu können „aus wahren oder scheinbar wahren Gründen.“<sup>96</sup>

Das Mögliche enthält dabei zwei Optionen: Es kann real werden, es kann aber auch Teil einer Fiktion bleiben. Seine Aussicht auf Realisierung erhält das Mögliche vor allem aus seiner weitgehenden Anschlussfähigkeit an andere realisierbare Möglichkeiten. Durch die Unterscheidung von realisierbaren und nicht realisierbaren Möglichkeiten, also den Un-Möglichkeiten, wird das Wissen um das Bevorstehende als kontingent eingeordnet. Die Trennung wird dabei zwischen realem Ereignis und Fiktion gezogen.

„Man muß es für sicher halten, daß nicht alles Mögliche existent wird; sonst könnte man keine Romanfigur ersinnen, die nicht irgendwo und irgendwann existieren würde. Vielmehr scheint es nicht geschehen zu können, daß alles Mögliche existiert, weil es sich gegenseitig hindern würde. Und es sind unendliche Reihen von Möglichem gegeben, eine Reihe kann aber jedenfalls in der anderen nicht enthalten sein, da jede universell ist.“<sup>97</sup>

Es gibt in der Fiktion allenfalls Hinweise auf das was noch möglich wäre, fände es genügend Anschlussmöglichkeiten in der Realität. Gleichzeitig wird angezeigt, dass das was ist auch anders möglich sein kann. Noch vor

---

96 Leibniz, Gottfried Wilhelm: Kleine Schriften zur Metaphysik. Philosophische Schriften Bd. 1. Übersetzt u. herausgegeben v. Hans Heinz Holz. Frankfurt/Main 1996. S. 185. (Der Aufsatz „Über die Kontingenz - De Contingentia“ ist laut Herausgeber zwischen 1686 u. 1689 entstanden, s. ebd.: S. 174).

97 Ebd.

der Selbstdefinition der modernen Gesellschaft als bürgerlich setzt Leibniz die Welt der Vorstellungen, die sich der vom religiösen Denken ablösen- den Wissenschaften bedienen, als zentralen Orientierungspunkt für die wachsende Notwendigkeit zu akzeptieren, dass in Bezug auf eine Verbesserung der Entscheidungsfähigkeit ein gewisses Maß an Vorhersagbarkeit sichergestellt sein muss. „Damit haben wir ein Prinzip für das sichere Wissen der zukünftigen zufälligen Ereignisse, mögen sie nun wirklich eintreten oder nur an einem bestimmten Fall eintreten müssen.“<sup>98</sup> Alles greift so ineinander, dass der freien Entscheidung nichts im Wege steht, denn die möglichen Dinge können nur in Beziehung gesetzt werden, wenn durch Wissen eine Auswahl getroffen werden kann. Mit der Abkehr von der providentiellen Weltsicht werden neue Gestaltungsmöglichkeiten erschlossen, die in der Vorstellung frei und ohne Vorgaben differenzierte Formen annehmen können und die als Teil zukünftiger Realitäten akzeptabel werden.

Durch die Orientierung an wissenschaftlicher Erkenntnis kann Planung auf die Zukunft vorgreifen und den Eindruck verstärken, Handeln schon vor seiner Realisierung zu gestalten. Es erfolgt eine Differenzierung mehrerer ‚Zukünfte‘, deren Vorstellung sich auf unterschiedliche Möglichkeiten berufen kann, von denen eine aufgrund ihrer hohen Anschlussfähigkeit schließlich als autorisiert gelten kann, das heißt auch: „Nicht alles Mögliche wird existent.“<sup>99</sup> Kontingenz beschreibt in diesem Fall das Mögliche, das nicht geplant ist aber der Realität entsprechen kann. Erst mit ihrer Kompatibilität (oder bei Leibniz ‚Kompossibilität‘) werden die unendlichen Möglichkeiten zu miteinander vereinbaren Möglichkeiten zusammengefasst, die die unendliche Zahl möglicher Welten bilden. Kurz gesagt, man muss nur die Beziehungen zwischen den Dingen und zwischen den Ereignissen erkennen, um mit dem dabei erzeugten Wissen weitere Entwicklungen beeinflussen zu können.<sup>100</sup> Mit Hilfe der daraus

98 Leibniz, Gottfried Wilhelm: Die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels. Vorwort, Abhandlung, erster und zweiter Teil. Frankfurt/Main 1996. S. 271. (Erstmals 1710, ‚Essais de Théodicée‘)

99 Leibniz, Gottfried Wilhelm: Kleine Schriften zur Metaphysik. S. 185.

100 s. auch Schepers, Heinrich: Leibniz: Wege zu einer reifen Metaphysik. Berlin 2014. S. 32. „Erst mit der Forderung der Kompatibilität oder Kompossibilität einzelner Möglichkei-



resultierenden Vorhersehbarkeit möglicher Begebenheiten könnten Unfälle und andere zufällig eintretende unerwünschte Ereignisse vermieden werden. Eine konsequente Folgerung daraus wäre, dass die Kenntnis der Naturgesetze dazu führen könne, technische Apparaturen so zu beherrschen, dass folgenschwere Unfälle immer unwahrscheinlicher werden; dass eine bessere Kenntnis menschlicher Verhaltensweisen, deren Beeinflussung und Steuerung verbessern könnte. Die Überraschungen und Zufälle, die dann immer noch unvorhersehbar sind, sind dann Ergebnisse mangelnder Einsicht in die Wirkungen der eingesetzten Technologien, welche letztendlich nur Wissenslücken offenlegt und nicht eine schicksalhafte Fügung.

Überprüfbarkeit und Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis soll für Leibniz nicht im Gegensatz zu religiösen Glaubenssätzen stehen. Bei der Gestaltung der besten aller möglichen Welten steht in der *Theodizee* die Macht Gottes über allen sonstigen Einwirkungsmöglichkeiten. Das Versprechen der Emanzipation durch Wissen aber ist dabei wie ein Blick in die Zukunft, für das Individuum wie für die Gesellschaft. Der weitgehende Optimismus setzt auf die weitere Entwicklung von Wissenschaft und Technik als Ausgangspunkt für die allmähliche Verbesserung der irdischen Existenz.

Angesichts widerstrebender religiöser Strömungen und der Verflechtung von staatlicher und kirchlicher Obrigkeit wäre das ein deutliches Abrücken von der providentiellen Ordnung und damit auch eine Verlagerung der Heilsversprechen auf den Fortschritt der Wissenschaft sowie auf eine fürsorgliche Lenkung der Bevölkerung durch staatliche Institutionen, die sich verstärkt die wissenschaftliche Expertise zu nutze machen. Dieser Tendenz folgend werden Technologien der Disziplinierung als strategische Grundlage für die Gestaltung der Pläne zum Ausbau von Lenkungsinstrumenten eingesetzt. Für die Reduktion von Komplexität bedarf es

---

ten untereinander hat Leibniz ein Prinzip in die Hand bekommen, das ihm ermöglichte, aus der ungegliederten Unendlichkeit von Möglichkeiten die jeweils miteinander verträglichen Möglichkeiten zu je einer der unendlich vielen möglichen Folgen oder [...] möglichen Welten zusammenfassen.“

darum unbedingt einer Konzentration auf die ‚Identifizierung‘ von Einheiten, die sich voneinander abgrenzen lassen. Wissen, das Verbindungen ermöglicht oder Diffusionen zwischen verschiedenen Bereichen erlaubt, wird dagegen in der Hierarchie der Wissensformen herabgestuft. „Durch die Aneignung des zur Verfügung gestellten wissenschaftlichen Wissens verlagert sich das Fundament der Argumentationen hin zu wissenschaftlichen Theorien und Aussagen und rückt das alltägliche Wissen zunehmend in den Hintergrund.“<sup>101</sup> Die Schere zwischen Laienwissen und dem Faktenwissen der Wissenschaften weitet sich und vertieft die Trennung der auf Objektivität ihrer Erkenntnisse pochenden Experten gegenüber dem Rest der Bevölkerung.

Während Laienwissen vor allem von Erwartungen und der Beobachtung von Wirkungen geprägt wird, ist wissenschaftliche Erkenntnis auf ausgewählte und anerkannte Verfahren ausgerichtet und an die „Zentralisierung des Wissens an autorisierten Orten“ gebunden.<sup>102</sup> Schon hier mit der Anbindung des Wissens an seine Funktion für den Einfluss auf das noch zu ergründende Wissen der Zukunft zeichnet sich eine „Expertisierung der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit“ ab.<sup>103</sup> Unter dieser Bedingung wird Bildung an wissenschaftliches Wissen gebunden und zur Voraussetzung einer emanzipatorischen und autonomen Lebensführung.

Wer diesem Wissen nicht folgt, folgen kann oder folgen will, setzt sich dem Verdacht der Unmündigkeit aus, von der er befreit werden muss. So wird das Lernen verstärkt an eine hierarchisierende Kommunikation gebunden und zwar über das was als Wissen anerkannt wird und was ausgeschlossen bleibt. Neben die Erweiterung von Kompetenzen tritt ein selektiver Prozess, der Integration und Anerkennung verspricht, wenn das ‚richtige‘ anerkannte Wissen gelernt wird. Gelehrt wird dann im Bewusstsein einer Kontinuität der Fortschritte des Wissens, das nach und nach die

---

101 Junge, Torsten: Gouvernamentalität der Wissensgesellschaft. Politik und Subjektivität unter dem Regime des Wissens. Bielefeld 2008. S. 309.

102 Ebd.: S. 81.

103 Ebd.: S. 309.

Fehler der Welt und der menschlichen Existenz überwindet.

Wenn neues Wissen auch immer als besseres Wissen betrachtet wird, dann erhält es per se einen präventiven Charakter.<sup>104</sup> Das gilt zum einen für das Versprechen, wie von Leibniz noch optimistisch vertreten, die Übel der Welt zu lindern, zum anderen ist Wissen immer wieder Gegenstand kontroverser Bewertungen und der Abwägung von Handlungsoptionen. Die temporäre Grundtendenz des Wissens, das morgen schon als veraltet gelten kann, macht es zu einem Auslöser permanenter Überschreitung. Mit dem hohen Stellenwert, der dem Wissen zugestanden wird, steigt der Druck auch für bisher etablierte unabhängige Institutionen, sich den Veränderungen anzupassen. „Sozialer Wandel und Innovation, herbeigeführt durch mehr Wissen, machen eine Neufassung sozialer Institutionen erforderlich.“<sup>105</sup> Das heißt auch, dass Fortschritt immer mehr zu einer unumgänglichen Grundlage gesellschaftlichen Selbstbeschreibung wird und immer weniger auf Entscheidungen des freien Willens warten kann.

Ebenso wenig können weder der Zufall noch die Vorsehung als unumstößliche Tatsachen hingenommen werden. Zwei Tendenzen werden deshalb bestimmend für die Entwicklung des Wissens in der Moderne: Da ist erstens die Abgrenzung von anderen Wissensformen und zweitens die Institutionalisierung von autorisierten Apparaten, die entweder anerkanntes Wissen produzieren oder dieses Wissen für ihre Zielsetzungen verwerten. Die Unterscheidung zwischen neuem und altem Wissen, die mit der Verbreitung des Buchdrucks einsetzt, setzt den Rückbezug auf die Überlieferung (vor allem des antiken Wissens) nach und nach der Konkurrenz aus, dadurch dass neues Wissen nicht mehr die Bestätigung als wieder aufgedeckter Teil eines verborgenen Wissens nach sich ziehen

---

104 Zur Einordnung von neuem Wissen als besserem Wissen seit der frühen Neuzeit vgl. Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990. S. 217. „Diese Wende wird dadurch erleichtert, daß das Moment der sachlichen Abweichung zurücktritt und Neuheit als ein primär zeitliches Verhältnis begriffen wird. Im 17. Jahrhundert stellt sich dann auch die Terminologie novus/novitas etc. von einem sachlichen auf ein zeitliches Verständnis um.“ Ebd.

105 Stehr, Nico: Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens. Frankfurt/Main 2003. S. 125.

muss. Dabei braucht das Neue immer auch eine gewisse Zeitspanne, um wahrgenommen zu werden. „Alles, was als neu erscheint, muß sich von etwa Vorhandenem unterscheiden können. Eine Wahrnehmung des Neuen kann sich daher erst spät und erst auf Grund vorausgehender Struktur-entwicklungen einstellen.“<sup>106</sup> Neues Wissen ist daher schon eine bestimmte Zeit virulent, bevor es als solches auch wahrgenommen werden kann. Mit der Verbreitung von gedruckten Medien wird dieser Prozess erheblich beschleunigt und lässt schon früh erkennen, dass der Begriff „Wissensgesellschaft“ bereits für die frühe Neuzeit verwendet werden kann.

Um der verwirrenden Wirkung des Neuen und Unerwarteten eine geordnete Richtung geben zu können, wird neues Wissen der Lenkung durch Forschung unterworfen. Dadurch kann der Wahrheitsanspruch auf die Institutionen der Wissenschaft beschränkt und das prekäre beunruhigende Potential neuer Erkenntnisse so weit transformiert werden, dass der Bestand sozialer Institutionen nicht gefährdet wird. Die Neuheit und seine Potenzierung als Überraschendes durch die Medien wird damit akzeptabel gemacht. Die Diskurse des Wissens müssen sich an Formationsregeln orientieren, die zum einen davon bestimmt werden, dass das neue Wissen das alte ersetzen kann, sich aber gleichzeitig einfügt in den Rahmen der organisierten Wahrheitsfindung. Solche Formationen ergeben sich z.B. aus dem Zusammenspiel zwischen Forschung und Politik oder aus der Diskussion um eine gesellschaftlich akzeptable Verwertbarkeit. Förderung und Umsetzung neuen Wissens stützt sich dabei auf Erwartungen zukünftiger Vorteile, die mit dem alten Wissen nicht zu erreichen wären.

Veränderungen in der materiellen Kultur scheinen in der zeitlichen Abfolge immer vor gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu stehen. So hat die Evolution der modernen Kommunikation von der Einführung des Buchdrucks bis zur ihrer globalen Vernetzung durch das Internet einen Entwicklungsschub erfahren, der zeitliche und räumliche Distanzen

---

106 Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. S. 219.

scheinbar auf ein Minimum reduziert und damit das Wissen über die Welt um ein Mehrfaches potenziert. Die damit verbundenen Anpassungsprobleme resultieren dabei oft auf dem Beharrungsvermögen traditioneller Wertsysteme und Einstellungen.

Dass es dabei durchaus zu Veränderungen in überschaubaren Zeiträumen kommen kann, zeigt Bänziger in Bezug die Bewältigung der Aids-Krise seit Beginn der achtziger Jahre in der Schweiz auf.<sup>107</sup> Das Wissen über den HI-Virus und die Übertragungswege konnte nach 1983 als so weit gesichert gelten, dass sich eine Alternative zu den zunächst in die öffentliche Diskussion eingebrachten repressiven Präventionsmaßnahmen ausbilden konnte. Die notwendigen Handlungskompetenzen für einen weitgehend wirksamen Schutz konnten auf einem verlässlichen Niveau definiert werden, sodass letztendlich die Kooperation staatlicher Stellen mit der Selbstorganisation der hauptsächlich betroffenen Gruppen als gangbarer Weg erscheinen konnte.

Anstelle von Maßnahmen zur Isolierung sogenannter ‚Risikogruppen‘ trat die Betonung der Eigenverantwortung in Bezug auf den bewussten Selbstschutz vor HIV-Infektionen. Erweitertes medizinisches Wissen war aber nicht der einzige Grund, dass sich die Paradigmen der Prävention veränderten und die Verhinderung einer Ausbreitung der Infektion eine positiv konstruktive Ausrichtung bekam, die auch die Betroffenen einbezog. Für die Verlagerung des Trends weg von restriktiven Handlungsoptionen war eine Veränderung in der Formation der Akteure verantwortlich. Neben Medizinern, staatlichen Institutionen und den Medien hatten auch lokale Gruppen der Betroffenen als Nichtregierungsorganisationen verstärkt Einfluss auf die Entscheidungsfindung in Bezug auf die Ausgestaltung präventiver Maßnahmen nehmen können.

Eine Ursache dafür sieht Bänziger darin, dass es schon seit den siebziger

---

107 s. Bänziger, Peter-Paul: Konstellationen und Koalitionen im Sprechen über Aids in den 1980er Jahren. In: Landwehr, Achim (Hrsg.): Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010. S. 31 - 52.

Jahren eine landesweit gut organisierte „Homosexuellenbewegung“ gab. „Die Auseinandersetzung mit Aids konnte sich also auch hier auf die Ressourcen einer breiten, aktiven und gut vernetzten sozialen Bewegung stützen.“<sup>108</sup> Das Wissen über die Zusammenhänge politischer Interessenvertretung und die Notwendigkeiten der Selbstorganisation, um sich als soziale Kraft etablieren zu können, war damit schon vor der sogenannten Aids-Krise vorhanden. Damit zeichnete sich eine Entwicklung ab, die im Rahmen der Neuausrichtung der Gesundheitspolitik, für die Verlagerung von Verantwortlichkeiten gut genutzt werden konnte.

Während der fürsorgliche Wohlfahrtsstaat im Gesundheitsbereich noch alle Maßnahmen den staatlichen Institutionen überließ, inklusive Isolation und Überwachung, war es unter dem Druck der organisatorischen Kompetenzen vormals marginalisierter Gruppen notwendig geworden, diese in die Ausgestaltung präventiver Maßnahmen einzubeziehen. Das Ziel der Sichtbarmachung der Betroffenenengruppen blieb zwar erhalten, doch sollten die sonst üblichen restriktiven Kontrollmechanismen ersetzt werden durch Strategien, die ein weitgehend öffentlichkeitswirksames Lernkonzept steuerten (in Kampagnen wie „Gib Aids keine Chance!“ in Deutschland seit 1985). ‚Risikogruppen‘ wurden so zu ‚Zielgruppen‘.<sup>109</sup>

Hätten repressive Maßnahmen zum Abtauchen vieler Betroffener geführt, bleibt hier die Sichtbarkeit der Hauptbetroffenengruppen erhalten, weil sich der auf Eigenverantwortung und Freiwilligkeit gerichtete Weg durchsetzte, der das Konzept einer Verhaltensänderung durch die Initiierung eines öffentlichen Kommunikationsprozesses verfolgte. Was übrigens auch eine identitätsbezogene Positionierung vor allem des schwulen Teils der Zielgruppe erforderte. Vor dem Hintergrund einer vertieften Demokratisierung der Gesellschaft, die infolge ihrer Öffnung für unterschiedliche und neue Lebensformen in den sechziger und siebziger Jahren vorangeschritten war, hatte sich die Möglichkeit ausgebildet, über medial angelegte Konzepte neues Wissen über Gesundheit und Sexualität

---

108 Ebd.: S. 38.

109 s. ebd.: S. 42.

schnell in öffentliche Debatten einzubringen, nicht nur um Informationen zu verbreiten, sondern auch um „Wissen rekapitulieren, korrigieren oder vertiefen zu können.“ <sup>110</sup>

Wissen kann dabei die bisherigen Strukturen des Handelns und Denkens unter Druck setzen, indem die Kommunikation über Teile dieses Wissens graduell zugespitzt wird, sodass eine Solidarisierung den Charakter eines kalkulierten öffentlichen Wagnisses und dadurch sogar allgemeine Anerkennung erfährt (z.B. durch das Tragen des „Red Ribbon“). Es handelt sich um ein Konzept, das versucht im direkten Diskurs zwischen Betroffenen und Experten die reinen Sachkenntnisse in soziale Beziehungen einzuflechten, sodass „Verhaltensorientierungen entstehen und Verhaltensweisen verändert oder gefestigt werden können.“ <sup>111</sup> Dabei entwickelt sich ein Modell der strukturellen Prävention, das keine zeitliche Begrenzung mehr hat, da es das Vordringen von anderem Wissen oder gar von Nicht-Wissen nicht mehr erlauben kann.

Mit der Notwendigkeit präventive Maßnahmen auf Dauer zu stellen, intensiviert sich die Tendenz zur Verlagerung öffentlicher (staatlicher) Aufgaben auf nicht-staatliche Institutionen (NGOs). Damit verbunden ist der Rückbezug auf vor der Aidskrise gefestigte Formen schwuler Identität, deren Kennzeichen eben nicht mehr einer Eingrenzung durch repressive Präventionsmaßnahmen ausgesetzt wurden, vielmehr wurde die Definition von präventiven Einflussnahmen eng mit festgelegten Vorstellungen von sexuell geprägten Identitäten verbunden. Die Erkenntnisse über die Infektionswege wurden auf ganz bestimmte Praktiken bezogen, die sich fest definierbaren Gruppen zuordnen ließen, aber gleichzeitig allgemein formuliert werden konnten (z.B. als ‚Safer Sex‘).

Eigenverantwortung verlangt nach Einheitlichkeit der jeweiligen Gruppen,

---

<sup>110</sup> Müller, Wolfgang: „Gib Aids keine Chance“. Die Aids-Präventionskampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). In: Roeßiger, Susanne/ Merk, Heidrun (Hrsg.): Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation. Marburg 1998. S. 93 - 102. S. 96.

<sup>111</sup> Ebd.

seien es schwule Männer oder Drogenabhängige. Ihre Sichtbarkeit als Gruppen mit bestimmten Eigenschaften verhindert, gerade auch in Anbetracht der Erfolge der von der institutionalisierten Selbsthilfe initiierten Präventionsarbeit, die Sichtbarkeit von Aids als permanentes Problem der Gesamtgesellschaft. Darin ist kein, wie Müller meint, Paradox zu erkennen, das in eine „Präventionsfalle“<sup>112</sup> geführt hat, sondern die Konsequenz der Verlagerung der Verantwortung für die Gesundheitsvorsorge. Es handelt sich also eher um ein Dilemma. Denn um Prävention zu einem Erfolg zu machen, mussten Grenzziehungen vorgenommen werden, die Gefährdete von Nicht-Gefährdeten unterscheiden.

Besonders die Tatsache, dass die Ausbreitung der HIV-Infektionen bis Anfang der achtziger Jahre nicht vorhersehbar war, hatte deutlich gemacht, dass die bisherigen Kontrollmechanismen der staatlichen Institutionen nicht ausreichten und sozusagen nicht das ‚mögliche Wissen‘ berücksichtigen konnten. An eine Prävention von HIV-Infektionen war vor dem Wissen über die Infektionswege nicht zu denken, da die westliche medizinische Forschung ihre Kommunikation noch weitgehend auf Europa und Nordamerika begrenzt hatte und die Entwicklung auf anderen Erdteilen wie z.B. im postkolonialen Afrika übersah. So kam Aids Anfang der achtziger Jahre weitgehend überraschend auf das westliche Gesundheitswesen zu, ohne dass eine medizinische Großtechnologie zu ihrer Bekämpfung zu Verfügung stand.

Ohne ein Heilmittel oder eine wirksame Impfung hätte eine allgemeine Testung der gesamten Bevölkerung zahlreiche ethische und rechtliche Probleme aufgeworfen. Ebenso wie ein amtliches Vorgehen gegen die schwule Subkultur. Obwohl diese Maßnahmen zunächst in der öffentlichen Diskussion breite Zustimmung gefunden hatten, hätte sich nichts an der Erfolglosigkeit dieser Strategie geändert, denn zum einen wäre es ohne jede Heilungschance zu einer dauerhaften Stigmatisierung und Isolation einer Bevölkerungsgruppe gekommen, zum anderen hätte sich ein Bereich

---

<sup>112</sup> Ebd.: S. 100.



widerständiger Illegalität der Sichtbarkeit entzogen.<sup>113</sup>

Der Weg, der stattdessen gewählt wurde, lässt sich als strukturelle Prävention beschreiben. Diese nutzt die bereits vorhandenen Institutionen der politischen Interessenvertretung und die sozialen Netzwerke der betroffenen Bevölkerungsgruppen, um die notwendigen Strukturen zu schaffen, mit deren Hilfe weitgehend eigenverantwortlich Aufgaben der Information und Prävention übernommen werden können, ohne dass staatliche Stellen direkt in Erscheinung treten müssen. Vorhanden war schon eine Schwulenbewegung und eine zunehmende Öffnung der Gesellschaft für die Integration schwuler Männer und lesbischer Frauen seit den sechziger Jahren. Verbreitet in diesen Gruppen war ein traditionelles Misstrauen gegenüber staatlichen Eingriffen. Eine Ausgangssituation, auf die eine Gesundheitspolitik, die zunehmend Eigenverantwortlichkeit betonte, ihr Konzept der Verlagerung staatlicher Aufgaben ausrichten konnte:

„Es muß also gelingen, daß sich alle Menschen, voran die ursprünglichen Risikogruppen, engagieren, die Zahl der Ansteckungen zu verringern und zu verhindern. Es geht um eine Ethik, die beim Subjekt, dessen Freiwilligkeit, Verantwortungsfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft und -verpflichtung ansetzt.“<sup>114</sup>

Das Konzept, das Süßmuth 1987 formuliert, enthält ein Versprechen, nämlich das der Integration. Der Appell bindet dieses Versprechen letztendlich an den Umweg der Aidspräventionsarbeit und nicht an die Eigenschaft einer der „ursprünglichen Risikogruppen“. Es ist dabei nicht nur die eigene Betroffenheit, die zum Engagement beitragen soll, sondern die Verpflichtung zur Übernahme von Verantwortung für die Ausbreitung der Infektionen.

Durch die Einbindung von Kompetenzen und Erfahrungen schafft

113 s. Bänziger, Peter-Paul: Konstellationen und Koalitionen im Sprechen über Aids in den 1980er Jahren. S. 36. Bänziger verweist auf das Beispiel der Drogenpolitik, die durch Repression die Ausbreitung von HIV-Infektionen fördere.

114 Süßmuth, Rita: AIDS - Wege aus der Angst. Hamburg 1987. S. 93.

strukturelle Prävention neue Formen für die Umsetzung gesundheitspolitischer Ziele, gerade dadurch dass sie Sichtbarkeit schafft und für eine Integration der Gruppen sorgt, die man einerseits als Gefährdete andererseits aber auch als Gefährder ausgemacht hat. Mit dem Prinzip der Eigenverantwortlichkeit gibt die Gesundheitspolitik den Betroffenen das Eigentum an ihrer Gesundheit bzw. an ihrer Krankheit zurück, entledigt sich aber auch gleichzeitig sozialstaatlicher Aufgaben.

Ein Teil der staatlichen Souveränität wird zwar aufgegeben aber nur unter der Prämisse einer Ausweitung des Wissens über die Details der jeweiligen Existenz der einzelnen Individuen der betroffenen Gruppen. Nicht die verborgene Existenzweise anderer sexueller Neigungen ist dabei von Interesse, sondern die Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit den gesundheitlichen Risiken stehen, geraten in den Fokus, der mit Hilfe permanenter Beleuchtung den Ausgangspunkt für mehr Sicherheit bilden soll. Ziel der darauf folgenden Studien ist es, Einblicke zu erhalten in die Verbreitung risikoreicher Sexualpraktiken, wie vor allem der Analverkehr bei homosexuellen Männern, und in die Häufigkeit der Kondomgebrauchs. Im Zentrum bleibt dabei vor allem die Versorgung der Gesundheitspolitik mit Daten über die Veränderung von Sexualpraktiken und die Erfordernisse weiterer Beratung und Präventionsmaßnahmen.

So kann Bochow für eine Erhebung aus dem Jahr 1991 feststellen, „daß sich in sexuellen Interaktionen homosexueller Männer außerhalb fester Beziehungen die Normen des ‚Safer Sex‘ durchgesetzt haben. Von einem allgemein abnehmenden Risikobewußtsein gegenüber AIDS unter homosexuellen Männern kann daher keine Rede sein.“<sup>115</sup> Die traditionelle Verletzung gesellschaftlicher Normen durch homosexuelle Praktiken wird nicht aufgehoben, sondern weiter differenziert durch die Aufteilung in risikoreiches und Risiken vermeidendes sexuelles Verhalten.

---

115 Bochow, Michael: Die Reaktionen homosexueller Männer auf AIDS in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisbericht zu einer Befragung in Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Berlin 1993. S. 80.

Durch die Propagierung von ‚Safer Sex‘ sollen neue Normen geschaffen werden, die die Grundlagen der Prävention, wie z.B. die „Habitualisierung des Kondomgebrauchs bei anal-genitalen Kontakten“<sup>116</sup>, auf Dauer stellen sollen. Gleichzeitig wird den ‚ursprünglichen Risikogruppen‘ ein weitgehend medizinisch-technisches Modell der guten und der schlechten Sexualität nahegelegt, das zwar das Wissen über die Infektionswege berücksichtigt aber nicht die kulturellen Umstände der jeweiligen Subkulturen, unter denen z.B. bei schwulen Männern der Kondomgebrauch als gesellschaftlich erwünschtes Verhalten akzeptabel gemacht werden sollte. Nur diejenigen, die sich bis in die intimsten Ausprägungen ihres Verhaltens der Sichtbarkeit aussetzen lassen, können eine konsensfähige Position im Gefüge der gesellschaftlich akzeptierten Identitäten erlangen. Die Kontrolle darüber, wie sie ihre Identität gestalten, haben die betroffenen Individuen dann zwar nicht mehr, sie werden aber zu Prototypen sexueller Affirmation an die Erfordernisse eines auf Dauer angelegten gesundheitspolitischen Konzepts, das Eigenverantwortung an einen Verhaltenskodex bindet, der auf Vorstellungen der Mehrheitskultur beruht.

Tikkanen weist darauf hin, dass das ‚Safer Sex‘-Konzept zwischen der schwulen Subkultur und der Mehrheitskultur unterschiedliche Bedeutungen annehmen kann. „Das Angebot der HIV-Prävention, das sich an die abweichende Subkultur wendet, kann in verschiedener Hinsicht als das Angebot der Mehrheitskultur betrachtet werden, obwohl viele Akteure der HIV-Prävention der Subkultur angehören.“<sup>117</sup> Die allgemeine Sorge um die Auswirkungen ungeschützten Analverkehrs hat Tikkanen zufolge ihren Ursprung in der traditionell negativen Bewertung dieser Sexualpraxis in der Gesellschaft, vor allem indem heterosexuelle Sichtweisen, z.B. über das dabei vermutete Machtgefälle zwischen den Partnern und Partnerinnen, auf die Bedeutung, die der Analverkehr für homosexuelle Partnerschaften haben könnte, übertragen wird.<sup>118</sup>

---

116 Ebd.: S. 36f.

117 Tikkanen, Ronny: Risky Business? En sociosexuell studie av män som har sex med män. Göteborg 2003. S. 48. Übersetzung HPE.

118 Ebd.: S. 42f. Als sexuelle Praxis im Rahmen natürlicher Kontrazeption wurde der

Besonders in festen Paarbeziehungen sei ungeschützter Analverkehr eine Bestätigung für die Beziehung, mit deren Einzigartigkeit man sich von anderen Beziehungsformen abgrenzen kann.<sup>119</sup> Die Bedeutung sexueller Handlungen lässt sich deshalb nicht so einheitlich bestimmen, sie ist abhängig von den Umständen unter denen Sexualität realisiert wird, vor allem aber von der wertenden Hierarchie, denen die einzelnen Handlungen individuell und sozial unterworfen sind. In einem Präventionskonzept kann ungeschützter Analverkehr als großes Risiko eingeschätzt werden, ganz im Sinne auch einer Tradition der allgemein negativen Bewertung, in der konkreten sexuellen Beziehung ist eine sexuelle Handlung von einer großen Vielfalt an Bedeutungen geprägt, die sich je nach Zeitpunkt, Situation und Personenkonstellation verändern können. Sexuelle Praktiken sind soziale Praktiken. „Die Abwesenheit des Kondoms definiert und grenzt eine Beziehung ab.“<sup>120</sup> Die sexuelle Handlung erfährt ihre Bedeutung durch die jeweilige Situation, die wiederum unterschiedlichen Deutungen unterliegt. Das politische Versprechen der Integration bei Übernahme der Verantwortung für einen präventiv gestalteten Umgang mit dem Risiko sexueller Praktiken verlangt also eine Distanzierung von einer Form gelebter sexueller Nähe, deren positive Aspekte der Bindung nur unter fremd-definierten Bedingungen geduldet werden.

Der von Süßmuth vertretene Ansatz versucht eine Verbindung von „Verantwortung und Entscheidungsfreiheit“ herzustellen.<sup>121</sup> Das Ziel ist, dem Verhalten von Risikogruppen eine bezeichnende Wesenhaftigkeit zuzuordnen und es damit einer Normalisierung zu unterwerfen, die gesetzliche Maßnahmen überflüssig macht, denn „es kann nicht gewollt sein, die vielen Gefährdeten und die sich gefährdenden Menschen rund um die Uhr zu kontrollieren und zu überwachen.“<sup>122</sup> Wenn aber diese Gruppen nicht mehr der staatlichen Überwachung unterworfen werden,

---

heterosexuelle Analverkehr seit Jahrhunderten bekämpft und verfolgt. Siehe ebd.

119 Ebd.: S. 44.

120 Ebd.: S. 44. Übersetzung HPE.

121 s. Süßmuth, Rita: Aids - Wege aus der Angst. S. 90.

122 Ebd.: S. 27.

dann verschiebt sich die Ausrichtung der Prävention von dem Versuch einer Steuerung der Gesundheitsmaßnahmen mit Blick auf die gesamte Bevölkerung auf eine Immunisierung des Staates gegenüber den möglichen Anforderungen eines Eingriffs in die intimen Lebenszusammenhänge seiner Bürger.

Das heißt, die Prävention wird zu einer rein reziproken Angelegenheit, die schon vor dem Eintreten möglicher Gefährdungen beginnt. Man wappnet sich vorsorglich vor möglichen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit staatlicher Apparate. Ein Mehr an Wissen dient im Fall der Prävention dazu, Ansprüche abzuwehren und auf die Ebene der sozialen Einbindung der sichtbar gemachten Gruppen zu verlagern, also die der „Gefährdeten“ und der „sich gefährdenden Menschen“. So werden die jeweils identifizierten Gruppen durch die Definition ihres Verhaltens als ‚gefährdend‘ zu einer jeweils sozialen Gruppe, die in die Pflicht der Eigenverantwortung zu nehmen ist. Mit Hilfe der Machttechnik der Wechselseitigkeit, die zum einen Anerkennung anbietet gleichzeitig aber Verantwortungsbereitschaft einfordert, können Einbindung und Distanz als gleichwertige Elemente der Gefahrenbewältigung eingesetzt werden. Damit wird eine Schwelle des wissensfremden Zufalls überschritten zugunsten einer Vorstellung von Planbarkeit über die Bewältigung aktueller Zustände hinaus.

Das Wissen, das mit dem Blick auf sexuelle Praktiken angehäuft wird, erlaubt es, die kleinteilige Alltagspraxis in die politische Agenda einzubeziehen, ohne direkt auf sie Einfluss nehmen zu müssen. Denn das erledigen die Betroffenen selbst, indem die von ihnen geführten Aushandlungsprozesse in den Rahmen eines stets offen gehaltenen Anerkennungs- und Integrationsdiskurses eingebunden werden. Die Hereinnahme der sichtbaren Gefahr, verkörpert durch die Gefährdeten oder die sich selbst Gefährdenden, versorgt die Gesellschaft mit dem Wirkstoff, der durch den Prozess der Einbindung des Anormalen letztendlich zur ‚Immunisierung‘<sup>123</sup> gegen die Auswirkungen eben dieser

---

123 s. Esposito, Roberto: Das Paradigma der Immunisierung. In: Folkers, Andreas/ Lemke,

Gefahr beitragen soll.

In der Risikodiskussion der 1980iger Jahre wurden vor allem Großtechnologien als Ausgangspunkt für die Entwicklung der Beziehung zwischen Gesellschaft und technologischer Entwicklung gesehen. Im Zentrum stand dabei der Umgang mit den Auswirkungen von Technologien, die nicht ohne weiteres im Rahmen von Eigenverantwortung auf sozial definierte Gruppen verteilt werden konnten. Die lange bestehende These von einer positiven gesellschaftlichen Transformation infolge technischer Fortschritte zeigt, wie sehr die daraus folgenden Veränderungen von Interessen begleitet werden. Politik und Wissenschaft stehen dabei in einem engen Beziehungsgeflecht, in dem beide meistens nicht in Konkurrenz zueinander stehen. Denn bei der Abschätzung der Folgen für den sozialen und kulturellen Zusammenhalt einer Gesellschaft ist man immer häufiger auf die Leistungsfähigkeit von wissenschaftlichen Prognosen und präventiven Handlungsempfehlungen angewiesen.

„Die gesellschaftlichen Auswirkungen von neuen Erkenntnissen sind nicht mehr unbedingt und unbedacht Motor von Veränderungen, sondern müssen erst antizipiert werden, und die Kontrollen und Regeln, für die man sich entscheidet, müssen antizipatorische Kontrollen sein.“ <sup>124</sup>

Die sich nach und nach offenbarenden unerwünschten Nebenfolgen des technischen Fortschritts schienen es dringend notwendig zu machen, die Auswirkungen des angewandten Wissens möglichst rechtzeitig im Voraus zu erkennen und ihre Risiken abzuschätzen. Dass die Bedrohungsszenarien und die Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens dabei nicht immer treffend berechnet werden können, offenbaren die Gefahren, die von

---

Thomas (Hrsg.): Biopolitik. Berlin 2014 (Erstmals: Turin 2004). S. 337 - 382. S. 344. Im Rahmen etymologischer und semantischer Überlegungen setzt Esposito die Immunisierung (*immunitas*) in Beziehung zur ‚*dispensatio*‘, zur Entlastung von beschwerlichen Pflichten für die Gemeinschaft (*communitas*) in der römischen Antike. „Ganz allgemein wurde gesagt, dass die *immunitas*, indem sie ihren Träger vor der gefährlichen Berührung mit denjenigen schützt, die selbst nicht immun sind, die Grenzen des ‚Eigenen‘ wiederherstellt, das vom ‚Gemeinsamen‘ bedroht ist.“ Ebd. (Kursiv im Original)

124 Stehr, Nico: Wissenspolitik. S. 97.

havarierten Großtechnologien, z.B. bei der Energiegewinnung durch Atomkernspaltung, ausgehen.

Die permanente Entwicklung von Altem zu Neuem Wissen wird verstärkt als Problem thematisiert, wenn sich die Folgen als ambivalent erweisen und die Innovation auch zur Bedrohung werden kann. Für Stehr ergibt sich daraus die Notwendigkeit die Produktion von Wissen ähnlich wie im sozialen Bereich politisch zu steuern.

„Regulierung soll [...] deshalb auf den bewußten, strategischen Einsatz von politischer und juristischer Herrschaft sowie von ökonomischen Ressourcen und kulturellen Praktiken verweisen, die dazu dienen können, unabhängig von dem jeweiligen Ziel, die praktische Realisierung von Wissen zu beeinflussen und zu kontrollieren.“ <sup>125</sup>

Die Regulierung soll also nicht restriktiv erfolgen, sondern „die Wissensentwicklung und die Anwendung von Wissen in gewünschte Bahnen [...] lenken [...]“. <sup>126</sup> Die politische Einflussnahme auf diese Entwicklung hat zum einen den Zweck, der Wissenschaft zu einer Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten zu verhelfen, sie weist zum anderen aber auch darauf hin, dass Politik immer mehr auf wissenschaftliche Erkenntnisse angewiesen ist. Planung und Steuerung der technologischen wie der gesellschaftlichen Entwicklung brauchen ein gezielt erarbeitetes und an Handlungsmöglichkeiten orientiertes Wissensreservoir, das der zunehmenden „Verwissenschaftlichung der politischen Praxis“ <sup>127</sup> gerecht werden kann. Politik und Wissenschaft beziehen sich aufeinander, indem sie beide mit Unsicherheit und stetigen Wandel umzugehen haben.

Neues Wissen schafft Risiken und Gefahren, die sich je nach Standort im gesellschaftlichen Zusammenhang unterschiedlich auswirken können. Der Umgang mit den unerwünschten Folgeerscheinungen wissenschaftlicher

---

<sup>125</sup> Ebd.: S. 153.

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Ebd.: S. 212.

Erkenntnis zwingt die Politik dazu, bei der Vermeidung ebendieser Folgeerscheinungen die Expertise der Wissenschaft einzuholen. Gleichzeitig trägt diese Risikokommunikation dazu bei, auch der Politik zusätzliche Handlungsspielräume zu verschaffen. Mit dem Wissen um die Wahrscheinlichkeit eines Vorteils oder einer Gefahr lassen sich antizipierende Argumentationen stützen aber auch gezielt bestimmte Interessengruppen in den Prozess der Entscheidungsfindung und Problembearbeitung einbeziehen.

Das Besondere an modernen Gesellschaften ist, dass es ein Nicht-Wissen nicht geben darf. Ohne Wissen könnten keine Unterscheidungen getroffen werden und ohne wissenschaftliches Wissen könnte eine funktional differenzierte Gesellschaft Komplexität nicht bearbeiten. Denn erst die Unterscheidung von operativen Feldern der Komplexitätsbewältigung schafft die Grundlage für die Definition von Aufgaben und den daran anschließenden Institutionen. Was vor allem vor dem Hintergrund der zeitlichen Bindung des Wissens geschehen muss, da Wissen „stets eine aktuelle Operation [betrifft], die, indem sie abläuft, schon wieder verschwindet.“<sup>128</sup> Wissen ist damit an Strukturen gebunden, die den Eindruck von Einheitlichkeit und Konsistenz erzeugen sollen, wo eigentlich keine Beständigkeit zu finden ist, denn, so Luhmann: „Es gibt keine zeitfreie Erkenntnis“.<sup>129</sup> Wissen wird in sich ständig wandelnden Situationen zur Problemlösung entweder abgerufen oder neu generiert; und damit es in ähnlichen Situationen wieder angewandt werden kann, muss es im Gedächtnis als Erfahrung oder in technischen Speichermedien festgehalten werden.

Nur durch das Wissen, das durch Medien und Institutionen weitergegeben wird, kann für den Eindruck von Kontinuität in einem Bereich gesorgt werden, der ständigem Wandel unterworfen ist. Neues Wissen ersetzt altes Wissen und die mediale Verbreitung des Neuen erlaubt es größeren Kreisen von Mediennutzern, sich darüber zu informieren. Der Umgang mit

---

<sup>128</sup> Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. S. 129.

<sup>129</sup> Ebd.



Komplexität ist deshalb auch nicht mehr nur ein Privileg der Wissenschaften oder der Politik, sondern sickert nach und nach in die allgemeinen gesellschaftlichen Kommunikationskanäle ein. Das heißt nicht, dass es dabei zu einer „Verwissenschaftlichung“<sup>130</sup> der politischen Entscheidungen oder zu einer Politisierung des wissenschaftlichen Wissens kommt.

Beide Bereiche bleiben in ihren jeweiligen Erkenntniswegen und ihren Entscheidungswegen deutlich voneinander getrennt. Während die Wissenschaft Wissen weiterhin immer mehr differenziert, nutzt die Politik Wissen, um die Immunisierung also die Entlastung von Pflichten gegenüber der Gesellschaft voranzutreiben.<sup>131</sup> Zwischen Diversifikation und Einheit entsteht dabei kein Gegensatz, sondern beides kann aufeinander bezogen werden, im Sinne eines Abbaus von Unsicherheit. Das Beispiel der Aids-Krise zeigt, dass infolge der nur langsam voranschreitenden wissenschaftlichen Erschließung der hochkomplexen Infektionswege und Krankheitsverläufe die politische Handlungsfähigkeit nur über „die Hereinnahme“<sup>132</sup> der Betroffenen wiedergewonnen werden konnte, um im Endeffekt präventiven Einfluss auf die Lebensführung einer genau definierten Bevölkerungsgruppe nehmen zu können.

Die Stärke eines politischen Konzepts, das eine Situation bearbeitet, die zunächst unbekannt war, erweist sich nicht in der restriktiven Handhabung von Ausschließungskonzepten. Sie bedient sich vielmehr bekannter Muster des Wissens bei der Bewältigung nicht-vorhersehbarer sozialer Probleme, indem sie, wie in diesem Fall, die Kompetenzen der

---

130 s. Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 2003, (Erstmals 1986). S. 259f. Beck unterscheidet zwischen primärer und reflexiver Verwissenschaftlichung. Wobei es sich beim ersteren um das Eindringen wissenschaftlicher Erkenntniswege in die Gesellschaft handelt (inklusive der Abqualifizierung nicht-wissenschaftlichen Wissens) und beim zweiten, dem reflexiven Weg, um eine wissenschaftliche Problematisierung der Auswirkungen von wissenschaftlichen Erkenntnissen durch die Wissenschaft selbst.

131 Esposito, Roberto: Das Paradigma der Immunisierung. S. 344. S. auch Anm. 123.

132 Lorey, Isabel: Weißsein und Immunisierung. Zur Unterscheidung zwischen Norm und Normalisierung. Veröffentlicht 2007. Internetressource:  
<http://translate.eipcp.net/strands/03/lorey-strands01de/print> (Letzter Stand: 12.02.2016)  
 S. 6.

Betroffenengruppen einbezieht und diese sukzessive von wissenschaftlicher Beobachtung begleiten lässt, um sich dadurch zum einen von der direkten Verantwortlichkeit freizumachen und zum anderen um die Beobachtung der unbekannten Situation nach und nach zu verbessern und daraus zu lernen. Im Ergebnis lässt sich in diese Entwicklung als Teil einer Tendenz zur „Hyperkultur“<sup>133</sup> beschreiben, deren Grundprinzip - die Aneignung des Fremden und dessen Umwandlung zu Neuem - sich in solchen Fällen durchsetzt, in denen die Hereinnahme des Fremden produktive Effekte erwarten lässt. Wobei das Fremde durchaus im Erkenntnisbereich des Eigenen einer Kultur angelegt ist aber zunächst als das Andere definiert und abgewehrt wurde.

„Wer das Andere sich aneignet bleibt sich nicht gleich. Die Aneignung zieht eine Verwandlung des Eigenen nach sich. Darin besteht die Dialektik der Aneignung. Nicht nur das Subjekt der Aneignung, sondern auch das angeeignete Andere verwandelt sich.“<sup>134</sup>

Der Effekt wäre eine Zusammenführung unterschiedlicher Wissen, die in zahlreichen Querverweisen („Links“) in Beziehung treten können. Ähnlich strukturiert wie beim Hypertext folgt die Aneignung dabei nicht einer vertikalen, sondern einer horizontalen Ordnung, in der der Wert des Wissens immer neu ausgehandelt und gewichtet wird, bevor er Teil der Verdichtung zur Information in kommunikativen Netzwerken werden kann.

## Vermessung

Die Reduktion auf das eine technische Auge der Kamera in Kombination mit einem Messvorgang verabschiedet den subjektabhängigen Blick, der bisher für alle Zuordnungen der sichtbaren Lebenswelt zuständig war. Denn durch die Markierung der Überwachung durch sichtbare Technik wird

---

<sup>133</sup> Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität.. Kultur und Globalisierung. Berlin 2005. S. 61.

<sup>134</sup> Ebd.

eine Schwelle festgelegt, die es nicht erlaubt, das eigene Verhalten aus dem Auge zu verlieren und sich anders als ‚ferngesteuert‘ zu verhalten. Es geht nicht mehr um die Nachahmung eines richtigen Verhaltens im Straßenverkehr, also einer Simulation, die sich aus Modulen konkreter Handlungen zusammensetzt, sondern um die Verdrängung dieser Simulation durch Substitution. In den Vordergrund schiebt sich die Steuerung, die als ‚Prä-Aktion‘ zu einem Teil der Realität wird, obwohl sie dem Moment des eingeforderten Verhaltens vorgelagert ist. Alles Handeln in durch Beobachtung beeinflussten Situationen wird damit zum Surrogat, und die Handelnden selbst werden zu einem Teil dieses Surrogats, durch das hindurch eine Situation Regeln unterworfen wird. Die Entscheidung, die der Gestaltung von Situationen vorausgeht, wirkt durch die Erfassung durch Apparate hindurch und lässt sich als steuerndes Element nur noch indirekt als Erscheinung an der Oberfläche beobachten.

Die Steuerung großer Ströme durch Beobachtung wird zur zentralen Voraussetzung für die Bewältigung der Akkumulation individueller Entscheidungen in einer modernen Massengesellschaft, sei es im Straßenverkehr, sei es bei der Anordnung von Läden in einem Einkaufszentrum. Niemand kann erkennen, ob hinter den Kameras tatsächlich eine Beobachtung stattfindet und zu welchem Zweck, denn auch der Zweck der Geschwindigkeitsüberwachung generiert nur eine mögliche Perspektive von vielen anderen. Die Reduktion von Alternativen bei der Auswahl von Handlungsmöglichkeiten ist ihrer Virtualisierung geschuldet. Eingebunden in von Maschinen dominierten Räumen (sei es im Verkehr, in den Medien oder auch durch Architektur) wird die Dimension der individuellen Entscheidungsfindung so weit eingeschränkt, dass sie Erwartungen über den gegenwärtigen Standpunkt hinaus allein als Projektion möglich macht. Virilio spricht dabei von einer „Verdoppelung des Standpunktes“, <sup>135</sup> der die Wahrnehmung der Umwelt bestimme. „Das Belebte, das lebendige Subjekt, und das Unbelebte, das Objekt, die Sehmaschine“ <sup>136</sup> , bestimmen die Perspektiven aus denen Ereignisse

---

135 Virilio, Paul: Die Sehmaschine. S. 136.

136 Ebd.

definiert und ihre Auswirkungen zugeordnet werden.

Die Sehmaschine, wie Foucault sie beschreibt, ist eine allgemein zugängliche Einrichtung, ein transparenter „Glaspalast, in dem die Ausübung der Macht von der gesamten Gesellschaft durchschaut und kontrolliert werden kann.“<sup>137</sup> In Jeremy Bentham's Design des Panopticons wird diese allgemein zugängliche, aber gleichzeitig verdeckte, Beobachtung der Delinquenten zur Voraussetzung von Prävention, denn nur über das Bewusstsein eines immerwährenden Gesehenwerdens soll die Vorstellung möglicher Konsequenzen dauerhaft vor allem auch in der nicht straffälligen Bevölkerung verankert werden.

“Hence the prevention of offences divides itself into two branches: *Particular prevention*, which applies to the delinquent himself; and *general prevention*, which is applicable to all the members of the community without exception. [...]

General prevention is effected by the denunciation of punishment, and by its application, which, according to the common expression, *serves for an example*. The punishment suffered by the offender presents to every one an example of what he himself will have to suffer if he is guilty of the same offence.“<sup>138</sup>

Dass diese geplante und inszenierte Öffentlichkeit zur demokratischen Kontrolle der „Disziplinaranlage“<sup>139</sup> beiträgt, bleibt dabei fragwürdig, denn diese Möglichkeit der Kontrolle fußt auf einem absoluten Ausschluss der Delinquenten aus jeder Möglichkeit zur Mitsprache oder zum Widerspruch, was das eigentlich notwendige Feedback der Sehmaschine unmöglich macht. Denn die Unsichtbarkeit der Beobachtung und ihre Ungewissheit, was den Zeitpunkt und den Ort betrifft, führt geradewegs in die Akkumulation von Macht bei denen, die den Einsatz dieser Maschine programmieren und damit steuern. Für Foucault bleibt diese Macht als „Disziplinarmacht“ unsichtbar, „während sie den von ihr Unterworfenen die

137 Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1994. S. 266/267.

138 Bentham, Jeremy: The Rationale of Punishment. London 1830. S. 19/20. Kursive im Original.

139 s. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. S. 266.

Sichtbarkeit aufzwingt.“ <sup>140</sup>

Das Produkt der Sehmaschine ist daher nicht die Läuterung oder die Prävention, ihr Produkt ist vielmehr die Aufmerksamkeit, deren Taktung auf Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit gestellt werden soll. Mit seinen Entwürfen für den Bau von Gefängnissen erschafft Bentham das erste Mal den Apparat einer Institution, die ausschließlich dem Sehen gewidmet ist. Sichtbarkeit findet keinen Abschluss mehr und hat kein dramatisches Ende, wie das noch bis ins 18. Jahrhundert übliche öffentliche Schauspiel der Bestrafung des Delinquenten auf dem Schafott; das Sehen bleibt im Verborgenen und schafft mit der Rahmung durch die Disziplinaranlage Bilder, deren Perspektive der Gestaltung des Raumes folgend vorbestimmt ist.

Die Möglichkeit verschiedene Standpunkte einzunehmen wird reduziert. Das heißt, dass in diesem Apparat Bedeutungen nicht mehr zu suchen und zu definieren sind, das Bedeutende muss nicht mehr auf das Bedeutete verweisen. Denn die Vereinheitlichung der Perspektive durch die Vermessung des Körpers und des Verhaltens macht aus dem Delinquenten eine mit festgefügtten Eigenschaften ausgestattete immer wieder zu erkennende Kategorie, so wie die Schule aus dem Kind einen Schüler oder die Kaserne aus dem Rekruten einen Soldaten. „Die Sichtbarkeit ist eine Falle.“ <sup>141</sup> Eine Entwicklung, die das Sehen und das Durchschauen durch ausgefeilte Messapparaturen auf eine Stufe führt, die beides zusammenfallen lässt und die Apparate selbst in den Mittelpunkt der Sinnggebung stellt.

Ziel ist die Isolation in abgeschlossene Räume der Behandlung und ‚Verwahrung‘, die die Trennung vom inneren gesellschaftlichen Kreis der ‚Angemessenheit‘ des Erscheinungsbildes und des Verhaltens zu einem äußeren Kreis, den der institutionalisierten ‚Maßnahmen‘, festschreiben. Bei dem für seine anthropologischen Studien an Strafgefangenen

---

140 Ebd.: S. 241.

141 Ebd.: S. 257.

bekannten Vordenker der modernen Kriminalistik, dem Mediziner Cesare Lombroso (1835 - 1909), heißt es dazu:

„Advances in criminal anthropology have now made possible the preventive isolation of criminals - the most important measure of social defense. Teachers are now able to identify in children the incurable signs of inborn criminality and to use the signs to distinguish between innate criminality and the temporary criminality of all youth. These signs include physiological and craniological anomalies in children, coupled with tendencies toward wrongdoing.“ <sup>142</sup>

Die hier vorgeführte Sicherheit bei der Identifizierung sogenannter krimineller Veranlagungen beruht auf Vermessungen mit vielfältigen Ausgangspunkten. Sie reichen von der Auswertung von Zeichnungen und Handschriften Strafgefangener bis zur statistischen Berechnung der Korelevanz von Armlängen und Körpergrößen für eine starke Neigung zu kriminellen Aktivitäten. Neben die Auswertung von Schädelmessungen trat immer stärker, in Anlehnung an die Vereinfachung und Verbreitung fotografischer Technik im späten 19. Jahrhundert, der Einsatz von Fotografien für die Kategorisierung krimineller Typologien anhand bestimmter Merkmale, zu denen auch die Ausprägung von Hässlichkeit und Schönheit gehörte. Die charakteristischen Merkmale des kriminellen Typus seien nach Lombroso in vielen Fällen so deutlich, dass zahlreiche fotografische Porträts eine so große Ähnlichkeit aufweisen würden, dass bei einer ganzen Reihe von Bildern der Eindruck entstehe, es handle sich um ein und dieselbe Person. <sup>143</sup>

Die frühen Technobilder, als die man die von Lombroso verwendeten Fotografien betrachten kann, erlauben also aus der Vielfalt der Merkmale

---

142 Lombroso, Cesare: *Criminal Man*. Ins Englische übersetzt und mit einem Vorwort versehen v. Gibson, Mary u. Hahn Rafter, Nicole. Durham 2006. S. 335 (Original: Lombroso, Cesare: ‚L' Uomo delinquente‘. Erschienen in fünf verschiedenen überarbeiteten u. erweiterten Auflagen zwischen 1876 und 1897.) Siehe besonders die Auflagen 2 (1878) u. 5 (1896 - 1897).

143 Ebd.: S. 205. Die heuristische Problematik der Untersuchungen Lombrosos zeigt sich auch in der Auswahl der Merkmale: „large jaws, scanty beards, enlarged sinus cavities, shifty gaze, thick hair, jug ears, jutting cheekbones, strabismus or wandering eye, sloping foreheads, prognatism, feminine physiognomy.“ Ebd.: S. 204.

heraus Verwandtschaften zu konstruieren, die als Muster allgemeingültiger Zuordnungen, sozusagen ‚biometrisch‘, verwendet werden können. Als Konsequenz daraus lässt sich je nach Straftat eine bestimmte Gruppe von Personen herausfiltern, deren Ähnlichkeit eine präventive Einordnung und Behandlung möglich machen soll. Lombroso will dabei zweierlei erreichen, zum einen die Aussortierung von ‚geborenen Kriminellen‘ und die Einrichtung von Institutionen der sozialen Hilfe und der Bildung für diejenigen, die zwar straffällig geworden sind aber nicht oder nur in wenigen Kategorien der von ihm vorgeschlagenen Charakterisierung entsprechen.

Erst mit der Identifizierung der ‚Anormalen‘ lassen sich nach diesem humanistisch ausgerichteten Konzept die geeigneten sozialen Maßnahmen entwerfen und durchsetzen.<sup>144</sup> Entscheidend ist für Lombroso nicht mehr der moralisierende Ausgangspunkt der früheren karitativen Hilfe für den Gestrauchelten, sondern die wissenschaftliche Differenzierung, die zwischen denen unterscheidet, denen man aufgrund ihrer erblichen Ausstattung in geeigneten Einrichtungen noch helfen kann und denen, die von ihnen isoliert untergebracht werden müssen.

Lombrosos Kategorisierungen machen den Augenschein, den differenzierenden wissenschaftlichen und damit anscheinend neutralen Blick, zum Ausgangspunkt sozialer Differenzierungen und ermöglicht mit der ausschließlichen Fokussierung des ‚Anormalen‘ selektive Entscheidungen, die auf einer Überlagerung von typisierender Physiognomie und statistischer Kalkulation beruhen.<sup>145</sup> „Kriminell gewordene Menschen

---

144 So ist es nicht verwunderlich, dass Lombroso, der sich im Laufe seiner Untersuchungen immer mehr vom bürgerlichen Liberalen zum Sozialisten wandelt, zum Zweck der Verbesserung der Lage der durch eine kriminelle Existenz gefährdeten Gruppe, vor allem die der Jugend, mehr sozialstaatliche Eingriffe fordert. „The question of how to provide for a large number of delinquent orphans and abandoned minors will inevitably be raised. In such cases private charity, or, better yet, state welfare needs to take new forms.“ Ebd.: S. 139. Lombrosos ausgeprägter Rassismus gegenüber ‚Zigeunern‘, angeblich von Arabern abstammenden Südtalienern und sogenannten farbigen Menschen blieb davon unberührt und folgt damit den rassehygienischen und sozialdarwinistischen Vorstellungen seiner Zeit.

145 Hier eine direkte historische Linie zu Johann Kaspar Lavaters Schrift „Physiognomische Fragmente“ (1775 - 1778) zu ziehen ist problematisch. Lavaters vor allem religiös begründeter Ansatz sollte eher der Verschiedenheit und der Individualität des

waren dazu verurteilt, aufgrund ihrer ‚minderwertigen Anlage‘ Außenseiter der Gesellschaft zu bleiben. Darunter ließen sich all jene fassen, die vom bürgerlichen Idealbild abwichen.“<sup>146</sup> Trotz weit verbreiteter Kritik in den zeitgenössischen Fachpublikationen an Lombrosos Ansatz setzte sich die Tendenz, vom Detail auf das Ganze eines sogenannten ‚verbrecherischen‘ Charakters zu schließen, in der kriminalanthropologischen Forschung um 1900 weitgehend durch.<sup>147</sup> Mit den Maßnahmen zur Identifizierung des sogenannten ‚gewöhnheitsmäßigen Verbrechers‘ zeichnet sich eine Zentralisierung und Automatisierung des Wissens über Bevölkerungsgruppen ab, deren Vermessung und Identifizierung durch die Orientierung an sozial und kulturell definierten Sollwerten beeinflusst wird. Die Sammlung und Auswertung von physischen Daten schien die Zeichen zu liefern, mit denen der Blick auf das Bild des Ganzen gelenkt werden konnte. Mit Hilfe eines Details, das am Körper ausgemacht wird, soll auf die gesamte Identität geschlossen werden, einschließlich der Veranlagung und der Gefahr einer Wiederholung, der man nur durch Effektivierung und wissenschaftliche Rationalisierung der Datenerhebung zuvorkommen kann.

Unterscheidungen, die zum Zweck der besseren Identifizierung gemacht werden, erhalten den Charakter einer soziokulturellen Kodierung, die von ihrer ersten Formulierung an das Wissen über einen bestimmten, bisher noch unbekannten Teil der Bevölkerung, festlegt. Wenn diese Kodierung eine Verstetigung der Erkenntnis über eine angenommene Bedrohung durch eine Bevölkerungsgruppe erreichen soll, dann wird es notwendig,

---

menschlichen Erscheinungsbildes in Bezug auf besondere intellektuelle Leistungen („Geniekult“) gerecht werden, ohne dabei bestimmte Gruppen auszusondern. „Es ist dieß, [...] der erste, tiefste, sicherste, unzerstörbarste Grundstein der Physiognomik, daß bei aller Analogie und Gleichförmigkeit der unzähligen menschlichen Gestalten nicht zwei gefunden werden können, die, neben einander gestellt und genau verglichen, nicht merkbar unterschieden wären.“ In: Wehrli, Max (Hrsg.): Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi. Basel 1989. S. 263. Vgl. dazu Prinz, Sophia: Die Praxis des Sehens. Über das Zusammenspiel von Körpern, Artefakten und visueller Ordnung. Bielefeld 2014. S. 90 (Anm. 91).

146 Berchthold, Nicola: Spuren des „Berufsverbrechers“. Die Daktyloskopie als Identifizierungstechnik in deutschen Großstädten um 1900. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer „gefährlichen“ Welt. Frankfurt/Main 2007. S. 39 - 58. S. 49.

147 Siehe ebd.: S. 49 u. S. 52.



anstelle der individuellen Unterschiede die Kategorien der Identifizierung zu setzen. Es handelt sich dabei um einen Leseprozess, der sich ausbildet, um das Unbekannte, das nicht dem bürgerlichen Ideal der äußerlichen Erscheinung entspricht, nach einer Ordnung der Ähnlichkeit zu sortieren. Denn Ähnlichkeit schafft Identitäten, die sich nicht selbst gewählt ausbilden, sondern sich an Sollwerten orientieren, die nicht selbst gewählten Maßstäben folgen.

Beschreibung wird dabei zur Einschreibung von Stereotypen, die nur von denen formuliert werden können, die auch die notwendigen Mittel der Verbreitung der als gültiges Wissen anerkannten Kodierung besitzen. Die Reduktion von Komplexität bedient sich im Bereich des Wissens über den Menschen der Standardisierung, die auf den Körper bezogen nicht anders kann als bekannte Stereotype zu neuen Stereotypen abzuwandeln und damit Prototypen zu schaffen, die der (Wieder-) Erkennbarkeit dienen sollen. Wirksamkeit erlangen diese Prototypen, wenn in den Systemen, in denen sie zur gültigen Norm werden sollen, Lernfähigkeit herrscht, also die Bereitschaft zur Anpassung Teil der Selbstdefinition ist.

„Die lernende Anpassung, also der Übergang von Erfahrung, Wahrnehmung zu Selbstbeschreibung und Selbstorganisation ist der Modus, auf der informationellen Ebene die entropische Unordnung zu vermeiden und anpassende Entwicklung zu ermöglichen.“ <sup>148</sup>

So hat die allgemein verbreitete Tendenz der frühen Kriminalanthropologie mit dem Blick auf das körperliche Erscheinungsbild (den Körperbau, das Gesicht) als Kategorie der Erkenntnis eine Ausgangsbasis geschaffen für die Konsolidierung eines Apparates, der die Erfassung der Körper in Bezug auf die Weiterentwicklung des Wissens und der daran geknüpften Normen bis heute nicht aus den Augen verloren hat (z.B. beim genetischen ‚Fingerabdruck‘).

---

148 Faßler, Manfred: Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation. Wien 1999. S. 132.

Die im ganzen 19. Jahrhundert steigende Zahl der Armen wird durch die Erforschung des delinquenten Teils der Bevölkerung sichtbar und für die Forschung über Grenzen und Zeiten hinweg verfügbar gemacht. Das Abbild des nach bürgerlichen Maßstäben nicht-konformen Menschen, das die irreduzible Wahrheit über ihn durch wissenschaftliches Maßnehmen ans Licht bringen sollte, lässt ihn zum Fremden in der Gesellschaft werden, in die er geboren wurde. Wissenschaft zeigt sich hier als Teil der Distinktion im Rahmen einer verstärkten bürgerlichen Selbstdefinition, die sich über eine neue eigene Ordnung der Sexualität und des gesunden Körpers zusammenfügt, deren verstärkte Wahrnehmung im 19. Jahrhundert als Ausgangspunkt der „Standeswahrung“ auf „biologische, medizinische oder eugenische Vorschriften“ ausgerichtet wurde.<sup>149</sup>

Die Wirkung ist durchaus ambivalent, denn zum einen verstärkt sie die Tendenz rassistischer Ab- und Ausgrenzungsmechanismen, zum anderen schärft sie die Aufmerksamkeit für den Ausbau der „Kontrolltechnologie“ eines administrativen und technischen Apparates, den man als Sozialstaat bezeichnen kann.<sup>150</sup> Die Datierung und Vermessung der gesamten Bevölkerung, die beim Aufbau eines versicherungstechnisch begründeten Sozialsystems notwendig wird, kann sich auf die Erkenntnisse bei der Definition und Abgrenzung der Ränder der Gesellschaft stützen und erhält darüber hinaus ihre differenzierenden Abstufungen. Neben die Staatsangehörigkeit tritt dabei die Einteilung der arbeitenden Bevölkerung in Berufsgruppen (wie z.B. Arbeiter, Angestellte oder Beamte), die praktisch einer Umwidmung ständischer Unterscheidungen entspricht, mit abgestuften und versicherungstechnisch geordneten Anspruchsniveaus. Denn nicht nur nach außen über die Begrenzung des Nationalstaates wird über Berechtigungen und Zugehörigkeiten entschieden.

Das Nahe und das Ferne bekommt in der funktional differenzierten Gesellschaft ein besonderes Gewicht bei der perspektivischen Ordnung

---

149 Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/Main 1998. S. 150.

150 Siehe ebd.: S. 152.

von Zugehörigkeit, die, ausgehend von der Verwissenschaftlichung und Rationalisierung des Sozialen, in der praktischen Sozialpolitik die Grundvoraussetzung für den Ausbau der öffentlichen und kommunalen Fürsorge bildete. Anders als noch am Anfang des 19. Jahrhunderts bestimmen nicht mehr private, religiöse und moralische Beweggründe allein die Perspektive der Fürsorge auf ausgewählte Gruppen. Hinzu kommt eine neue Perspektive, die auf den Vorteil der Gesamtgesellschaft durch eine stärkere Erfassung von Gesundheitsgefahren ausgerichtet wird und damit den medizinisch-hygienischen Komplex zur wissenschaftlichen „Leitdisziplin“ für die Ausbildung sozialstaatlicher Maßnahmen heranwachsen lässt.<sup>151</sup>

Mit der Selektion durch Vermessung und der daran geknüpften Parzellierung entsteht eine neue soziale Raumordnung, die sich nicht mehr allein auf Zuweisungen des Oben und Unten stützt und die nicht nur der Erfassung und Kategorisierung einzelner Fälle dient, sie erlaubt auch, durch Typisierung eine ganz bestimmte abgegrenzte, deviante Spezies entstehen zu lassen. Die Zuordnung der Verhältnisse in den Randbereichen der Gesellschaft führt zu einer Steigerung der Erkennbarkeit und ermöglicht die gezielte Verteilung von Interventionen, seien es die der Belehrung oder die der präventiv motivierten Segregation.

Durch die Zuweisung von Parzellen und die Abschließung eines ‚kameraähnlich‘<sup>152</sup> gestalteten hermetischen Raums lässt das Panopticon erkennen, dass sich nach und nach das fotografische Dokumentieren im Strom des Denkens verankert und der Einführung einer Technologie der permanenten Beobachtung den Boden bereitet. Bis zur Stillstellung des Sehens im technischen Bild ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Eine wesentliche Folge ist die Erweiterung der räumlichen Beziehung von Ferne und Nähe um die zeitliche Rückkopplung des festgehaltenen Augenblicks. Das was das Panopticon Benthams schon reduziert auf

---

151 Siehe Sachse, Christoph/ Tennstedt, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 - 1929. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988. S. 41.

152 i. Sinne der Camera obscura.

einen ganz bestimmten abgeschirmten Raum, wird noch weiter zusammengezogen auf eine punktartige Sequenz, die Ereignisse nicht mehr nur sprachlich abgrenzt, sondern in eine Kette von Intervallen stellt. Die Erforschung des Sozialen bleibt im Focus einer einzigen Perspektive, nämlich derjenigen der bürgerlichen Wissenschaft. Besonders deutlich wird dies durch die Bindung von Ereignissen an technische Apparaturen der Bildgebung, wie sie zunächst durch die Fotografie und seit dem 20. Jahrhundert dann verstärkt durch die Ausweitung der elektronischen Videoüberwachung zu einer „synthetischen Wahrnehmung“ mit Hilfe von Maschinen wird.<sup>153</sup>

Virilio betrachtet diese Entwicklung als Ausgangsbasis für eine „Industrialisierung der Simulation“, die einer „Industrialisierung der Vorbeugung“ vorausgeht, welche, in seinem Sinne kulturkritisch gesehen, einer „Art von panischer Antizipation, die die Zukunft festlegt“, entspricht.<sup>154</sup> Doch findet sich hier die generelle Problematik von Wahrnehmung wieder, denn wenn die zeitliche Abgrenzungen über die Wahrnehmung verlaufen und definiert werden können, dann lässt sich die Opposition zwischen einer Wahrnehmung mit Hilfe von Maschinen und einer direkten Wahrnehmung nicht so ohne weiteres behaupten. Die Welt lässt sich nicht einfach durch neue mediale Technologien verdoppeln: "Vielmehr findet die Evolution neuartiger autopoietischer Operations- und Beobachtungsweisen in ein und derselben Welt statt. Die neuen Errungenschaften werden nicht als Multiplikation der Objekte registriert, sondern als Differenzierung und Raffinierung des Beobachtens.“<sup>155</sup> Simulation ist deswegen auch nicht das alleinige Ergebnis von Beobachtung durch Technik, sie ist vielmehr eine Vorstufe zur Substitution des Sehens selbst. Als Aktivität lässt sich das Sehen nicht einfach nur in zeitlich und räumlich geordnete Prozesse einbinden, es ist selbst ein solcher Prozess, der von Intentionen gesteuert wird.

---

153 Virilio, Paul: Die Sehmaschine. S. 140.

154 Ebd.: S. 149.

155 Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/Main 1998. S. 278.

Die Frage ist also nicht, ob Aktualität und Virtualität der Bilder durch den Einbruch der Übermittlung in Echtzeit in Konkurrenz treten und die ‚objektive‘ Information das aktuelle Bild der Welt immer mehr verlassen und damit die Realität außer Kraft setzen. Denn auch das ‚Realitätsprinzip‘ ist interessegeleitet und lässt damit die Phänomene im Licht subjektiver Interpretation erscheinen, ohne dass zwischen einer „künstlichen Realität“ und einer „natürlichen Realität“ unterschieden werden könnte.<sup>156</sup> Hierbei handelt sich um den Versuch einer Grenzziehung, die weder durch die Unmittelbarkeit der Übertragung von Informationen noch durch ihre zeitliche Verdichtung als Ursache für mehr Durchlässigkeit zwischen der Wirklichkeit und ihrer Abbildung betrachtet werden darf.

Die Beobachtung von Menschenmassen mit Überwachungskameras ist ein ebenso intentional gesteuerter Vorgang wie die direkte Übertragung von Ereignissen durch die Massenmedien. Erst in der Aufzeichnung und ihrer Auswertung lassen sich Ereignisse deuten und damit überhaupt erst als Zeitabschnitte mit einem Namen versehen. Suchmuster beruhen auf den Erfahrungen, die mit vorausgegangenen Ereignissen gemacht wurden, und lassen nur dann Rückschlüsse auf den Modus von Situationen zu, wenn andere Formen ausgeschlossen wurden.

Auch die biometrische Kategorisierung, wie sie bei Lombroso ihren kriminalanthropologischen Anfang nimmt, ist mit der Ausweitung rechnerischer Kapazitäten wieder im Spiel, besonders wenn es darum geht, riesige Mengen von digitalen Aufnahmen nach bestimmten Merkmalen abzusuchen. Ein alles umfassendes Risikoszenario ist nur eine unter vielen anderen Unbekannten und kann bisher (noch) nicht beschreiben werden, da es (noch) außerhalb messbarer Parameter liegt. Dafür ist die Reichweite der bisher vorhandenen Interpretationsmuster letztendlich zu begrenzt, da diese sich aus den Erfahrungen speisen müssen, deren Inhalte sich wiederum nur im Rahmen früherer Erfahrungen und deren interpretatorischer Einordnung bewegen können.

---

<sup>156</sup> s. auch Virilio, Paul: Die Sehmaschine. S. 170/171.

## Vektorisierung

Interpretationsmuster können durch das Hereinbrechen des Realen immer wieder durchkreuzt werden, sodass die Realität niemals ausschließlich als gesicherter Teil eines Bewusstseins betrachtet werden kann, selbst wenn die Menge des Wissens ständig wächst. Eine Tatsache, die sich auch aus konstruktivistischer Perspektive nachvollziehen lässt, wenn der Ereignischarakter des Realen unter den Voraussetzungen zeitlicher und räumlicher Differenzierung als Teil einer symbolischen Ordnung verstanden wird. Das Scheitern von Plänen und Erwartungen durch das „unvorhergesehene Reale [kann] nur bewusstseinsabhängig, nämlich symbolisch und imaginär, vorgestellt und bearbeitet werden [...], um uns in eine begründete Welt des Verstehens - oder nur eines erahnten Verständnisses - zu führen.“<sup>157</sup> Das reale Ereignis kann sich nicht der Interpretation entziehen und bewegt sich damit in die Bereiche der Kalküle und Fiktionen. Denn mit der Integration von Ereignissen in die Vorstellung, besonders wenn sie negative Folgen haben, ergibt sich der Bedarf nach der Konstruktion eines Szenarios, das dieses Unvorhergesehene strukturiert und eingrenzt.

Die Realität des präventiven Denkens wird zu einer Kette von Ereignissen, deren Wiederholung als gesichert gilt, wenn sie sich auf eine allgemein akzeptierte Analyse in der Gegenwart berufen kann. Ein Unfall muss auch als solcher definiert werden, eine Katastrophe muss als allgemeine Bedrohung wahrgenommen werden, um eine Einstufung als zu verhin- derndes Zukunftsszenario zu ermöglichen. Wichtig ist dabei häufig nicht die Schwere der Ereignisfolgen, sondern ihre vermutete Nähe zur jeweiligen Lebenswelt, die die Einstufung der Faktoren bestimmt, die das Ereignis beeinflusst haben sollen. Dabei können die vermeintlichen

---

<sup>157</sup> Reich, Kersten/ Sehnbruch, Lucia/ Wild, Rüdiger: Medien und Konstruktivismus. Eine Einführung in die Simulation als Kommunikation. Münster, New York, Berlin, München 2005. S. 104.

Ursachen einer kontingenten Realität in letzter Konsequenz „nur retrospektiv erkannt werden.“ <sup>158</sup>

Damit sich diese Realität aber als konsistent beschreiben lässt, brauchen die Szenarien Verläufe, die sich einfügen lassen in einen Erzählstrom, der es ermöglicht, alles was nur im Nachhinein erkannt werden kann, als antizipierter Teil einer möglichen Zukunft zu erscheinen. Im Focus der Szenario-Technik stehen immer die Geschichten, die erzählt werden können, wenn sich die Ausgangsbedingungen für eine vorgesehene Entscheidung verändern. Eva Horn spricht dabei von mindestens drei Arten von Geschichten, die immer erzählt werden: „Eine vom best-möglichen Ausgang (best case scenario), eine darüber, wie es wird, wenn die gegenwärtig gegebenen Trends sich weiter fortsetzen (trend scenario) und schließlich die vom ungünstigsten möglichen Ausgang (worst case scenario).“ <sup>159</sup> Diese in der Versicherungsindustrie weit verbreitete Vorstellung einer Ordnung möglicher Ereignisse findet ihre Entsprechung schon in der Prognosekunst, deren Blick in die Zukunft seit der Antike ganz der Anschauung natürlicher Ereignisse verpflichtet war. So heißt es noch im *Calendarium oeconomicum* des Johannes Coler aus dem Jahr 1591:

„Es haben die Alten auch umb S. Michaelis/ kurtz zuvor oder kurtz hernach ihre observation mit den Eichöpffeln gehabt/ daraus des künftigen jahres allgemeine Eigenschaft zuerkundigen/ wie ich denn dieses in sehr alten Büchern gefunden habe. Denn sie haben sie auffgebrochen/ und wenn sie eine Spinne darinnen gefunden/ haben sie das künfftige jar vor ein gar vnglücklich jar gehalten. Haben sie eine Fliege drinnen gefunden/ so haben sie es vor ein mittelmessig jar gehalten. Ists eine Made gewesen/ so haben sie auff ein gut jar gehoffet. Ist aber gar nichts drinnen gewesen/ so haben sie ein gros Sterben propheceyet.“ <sup>160</sup>

158 Horn, Eva: Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht. In: Engell, Lorenz/ Siegert, Bernhard/ Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. München 2009. S. 91 - 100. S. 97.

159 Ebd.: S. 93.

160 Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & perpetuum*. Vor die Haußwirt/ Ackerleut/ Apotecker und andere gemeine Handwercksleut/ Kauffleut/ Wanderßleut/ Weinherren/

Das was der lutherische Pastor Coler in seinen Kalender aufnimmt, ist Teil einer Jahrhunderte alten Überlieferung, die sich in weiten Strecken an einer Sammlung von Erfahrungen orientiert, die quasi als Kanon des Alltagswissens die Sicht auf das Bevorstehende prägten. Es ist die alljährliche Wiederholung der regelgebundenen Schau auf das Kommende, das sich an einem signifikanten Termin orientiert, der als Michaelistag das Ende des Sommers und den Abschluss der Erntezeit symbolisiert. Die jährliche Wiederkehr sorgt dafür, dass die Beobachtung der Erscheinungen sich als Tradition weitergeben lässt.

Die Evidenz des Kommenden ist dabei an ganz bestimmte Stadien der Entwicklung natürlicher Erscheinungen gebunden und lässt sich je nach Zustand einer zukünftigen Entwicklung zuordnen. Coler beschreibt an dieser Stelle ein überliefertes Sehmuster, das sich ganz in der agrarisch geprägten Lebenswelt bewegt, deren Kategorien des Wissens auch zu seiner Zeit noch Gültigkeit haben. Gleichzeitig distanziert er sich von dieser auf ein reines Naturprodukt fußenden Schau in die Zukunft, indem er sie als ein Zitat kennzeichnet und damit ihren Wert gegenüber gegenwärtigen Erkenntnisformen relativiert („in sehr alten Büchern gefunden“).

Das Zeichen, das aus den drei Formen einer naturbezogenen Offenbarung zukünftiger Entwicklungen besteht, kann als Teil der konkreten alltäglichen Anschauung direkt integriert werden, erlaubt aber nur einen Blick in die nahe Zukunft, da dieser im Zyklus des Jahresablaufs eine regelmäßige Wiederholung erfordert. Die Prognose für den folgenden Jahreszyklus lässt die Zukunft als etwas Reales erscheinen, das als das Bezeichnete ganz konkrete Formen annehmen kann und damit alles Kommende dem Schicksal unterworfen ist. Eine sich daraus ergebende fatalistische Haltung ist für Coler wohl der Grund dieses Sehmuster mit Distanz zu betrachten und es der Vergangenheit zuzuordnen. Sein Konzept des

---

Gertner und alle diejenige so mit Wirtschafft umbgehen. Wittenberg 1591. Nachdruck: Weinheim 1988. S. N 3v . St. Michaelis ist der 29. September. „Eichöpfel“ werden auch Galläpfel genannt.



*Calendarium* folgt der Absicht, ökonomische und zeitliche Planung in Übereinstimmung zu bringen und eine kontinuierliche Führung des Hauses zu ermöglichen, welches auch auf lange Sicht für die Belieferung der wachsenden Märkte einen Beitrag leisten soll.

Für den Protestanten Coler gilt die Überzeugung, dass das Schicksal durch aktive Gestaltung beeinflusst werden kann, denn das was durch göttliche Hand zur Verfügung gestellt wird, ist nicht zur sofortigen Verwendung gedacht, die Welt wird erst durch Wissen und Arbeit zu dem, was ihre Nützlichkeit für den Menschen ausmacht. Der den Tischgesprächen Martin Luthers zugeschriebene Ausspruch „*dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum*“<sup>161</sup> ist in dem Sinne, in dem Coler ihn verwendet, eine Aufforderung die vorgefundenen Gelegenheiten zu nutzen sowie die Erkenntnis des Guten voranzutreiben, indem durch Wissen und Produktivität eine Lebenswelt geschaffen wird, in der das Gute über die Gegenwart hinaus Bestand haben kann.

Die Welt ist nicht mehr die geschlossene geheimnisvolle Oberfläche, sie ist gestaltbar und damit Gegenstand einer Planung und eines Programms, das sich mit dem, was vorzufinden ist, nicht mehr zufrieden gibt. Das propagierte Sehmuster besteht daher auch nicht darin, aus wiederkehrenden Naturerscheinungen auf eine festgefügte Gestaltung des Kommenden schließen zu können, sondern selbst die Formgebung zu übernehmen und dadurch Materie beherrschbar zu machen und der Planung, z.B. durch Arbeitsabläufe, zu unterwerfen.

Mit der Auflösung eines festgefügtten Universums der himmlischen und irdischen Sphären muss das, was hinter den Erscheinungen der physischen Welt liegt, neu definiert werden. Es sind nicht mehr die Zeichen, die gleichsam wie eine Botschaft aus dem Jenseits den Ereignisbereich schicksalhaft festlegen, es ist die Organisation der

---

161 Ebd.: S. A 3v . S. Luther, Martin: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe: Tischreden. 4. Bd. Hrsg. v. Köpf, Ulrich. Weimar 1916 (Unveränd. Nachdruck 2000). S. 229. Übersetzung H.P.E.: ‚Gott hat alles Gute gegeben, es ist nicht mit Stierhörnern zu erreichen.‘

Gegenwart und der in ihr wirksamen Apparaturen, die den Ereignishorizont bestimmt. Das was die „Eichöpfel“ jedes Jahr zu Sankt Michaelis liefern, kann nicht mehr das Display sein, das eine verlässliche Prognose über alles Kommende entfaltet. Denn diese Prognose bleibt für einen übersichtlichen Zeitraum im Zusammenhang mit regelmäßigen all-jährlichen Wiederholungen auf wenige Szenarios beschränkt (unglücklich, mittelmäßig, gut, „gros Sterben“). Das konnte nur als Teil der Realität angenommen werden, wenn, wie noch im Mittelalter, die erlebbare materielle Welt in der Kosmologie von Aristoteles bis Kopernikus umgeben war von der Welt der himmlischen Sphäre, die sich noch durch Zeichen und Wunder offenbaren konnte. „Innerhalb dieses Systems standen die Menschen in der Mitte zwischen den ätherischen Wesen der Himmel und den materiellen Dingen der Erde.“ <sup>162</sup>

Wenn der Mensch als Wesen mit Körper und Seele im Zentrum zwischen der physischen und der jenseitigen Ordnung stand, konnte für ihn durch die Erscheinungen der Materie die unsichtbare Welt der göttlichen Abteilungen des Himmels durchaus sichtbar werden, wenn die Zeichen verstanden wurden. Wissen wird hier nicht auf Veränderung ausgerichtet, sondern auf Überlieferung und deren Bewahrung durch Wiederholung vorgegebener Verhaltensweisen. Weder Erfahrung noch Wissen bleiben auf die rein physikalischen Gegebenheiten beschränkt, ihre Realität kann sich auch in Räumen erweisen, die jenseits der nachweisbaren Welt liegen. Auch diese sind für das vormoderne Denken Teil des Wissens: Das Jenseits war konkret existent. Einen anderen Standpunkt einzunehmen als den Vorgegebenen war nicht notwendig, denn die Welt war letztendlich immer und überall gleich und nicht veränderbar. Insofern zeigt sich das von Coler in seinem *Calendarium* integrierte Sehmuster einer Prognose aus der Zeichenhaftigkeit einer Naturerscheinung als Reminiszenz an das Denken des geozentrischen Zeitalters, das im Bewusstsein der Alltagswelt seiner Leser noch nicht verschwunden war.

---

162 Wertheim, Margaret: Die Himmelstür zum Cyberspace. Von Dante zum Internet. Zürich 2000. S. 24. (Originaltitel: ‚Pearly Gates of Cyberspace. A History of Space from Dante to the Internet.‘ New York 1999)

Trotzdem zeichnet sich eine Veränderung der Perspektive auf die Definition von Zeit als Orientierungsrahmen für Wissen und Handeln ab. Denn Coler unterscheidet das alte von neuem Wissen, und zieht damit eine kontinuierliche Veränderung der von ihm propagierten Verbindung von Wissen und Landwirtschaft in Betracht, besonders indem er die Praxis als gleichwertigen Maßstab für die erfolgreiche Führung einer guten „Wirtschaft“ neben den Kanon der Kenntnisse aus den gelehrten Schriften zu diesem Bereich stellt. Beobachtung von Veränderungen und Unterschieden erlauben einen fortschreitenden Erkenntnisgewinn, der es auch dem „gemeinen Manne“ erlaube, sich vom scheinbar unveränderlichen Wissen der kanonischen Bücher zu lösen und „aus eigener erfahrung neue machen“ zu können.<sup>163</sup> Denn ökonomischer Erfolg als „Haußwirt“ und als dessen Folge die Sicherung gesellschaftlicher Konsistenz können durch Beobachtung erreicht werden, die das Neue als Erkenntnis einbezieht und nicht als Abweichung und Bedrohung betrachtet und verwirft.

Erkenntnis wird nicht mehr erworben durch das alleinige Studium der antiken Schriften, sie wird vielmehr erweitert durch die Einbeziehung der Praxis von Arbeit, Planung und Bewegung. Deshalb legt Coler seinen Kalender auch als ‚immerwährende‘ Konstruktion zeitgebundener Abläufe an (*Calendarium oeconomicum & perpetuum*). Da die Gestaltung des Raumes nicht mehr statisch und damit zugleich nicht mehr eindeutig ist, muss ein neues Gerüst (oder Korsett) eingezogen werden, das die Realität der räumlichen Bindung um eine weitere Realität ausdehnt. Denn die Grenzen der Räume, seien sie physikalisch oder religiös definiert, lassen sich nicht mehr eindeutig beobachten und brauchen eine kontinuierliche Abgrenzung durch eine Konstruktion von Zeit, die sich an einer allgemeingültigen Kategorisierung orientieren kann.

Coler beschreibt mit seiner auf den Alltagsgebrauch ausgerichteten Schrift den Übergang von einer an den klassischen, vorwiegend spätantiken,

---

<sup>163</sup> Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & perpetuum*. S. A 4r .

Schriften orientierten Wissenstradition, wie sie zu seiner Zeit vorherrschte, hin zu einer Öffnung für die Erforschung und Beschreibung von Praktiken, die ihre Gültigkeit nicht aus einem Kanon beziehen, sondern aus ihrer regelmäßigen Anpassung an Veränderungen. Neben den ortsgebundenen Standpunkt kann ein einheitlicher zeitlicher Standpunkt treten, der nicht mehr abhängig ist von der Willkür unterschiedlicher Vorgaben der Zeitmessung.<sup>164</sup> Die Zeitbestimmung braucht einen verlässlichen Ausgangspunkt, der es erlaubt, dem Wandel, der sich mit der Akkumulation von Wissen durch neue Erkenntnisse durchsetzt, einen Namen geben zu können.

Die zentralen Ereignisse im Jahresablauf orientieren sich bei Coler nicht mehr allein am Kanon der religiösen Feste, sondern an der zeitlichen Einteilung und Organisation ökonomischer Tätigkeiten, die nicht mehr den Zyklus der Jahreszeiten in den Mittelpunkt stellt. Der Rahmen, in dem sich ein Standpunkt ausbilden kann, wird gesetzt durch ein Zeit bestimmendes ökonomisches System, das flexibel genug ist, Veränderungen aufzunehmen und zu beschreiben, und dabei gleichermaßen Planung ermöglicht. Ereignisse und Vorhaben können mit einem Anfang und einem Ende versehen werden.

Das heißt auch, dass sich Handeln zielgerichtet einbinden lässt in einen größeren ökonomischen Zusammenhang, der sich in Zeiträumen ausdehnt, die über den Jahresablauf hinausgehen und deshalb auf eine fest definierte Zukunft ausgerichtet werden muss. Ziele müssen benannt werden und die entsprechenden Pläne erhalten ihre Bedeutung vor allem darin, dass sie Grenzen aufzeigen, um diesen Zielen den notwendigen Sinn zu geben. Denn die Begrenzung von Ereignissen und Vorhaben zielt auf die Integration jeder einzelnen ökonomischen Einheit in die Erfordernisse einer übergreifenden Staatsökonomie, die neben einer Festigung

---

<sup>164</sup> Hier hinein spielt auch die Reform des Kalenders durch Papst Gregor XIII. im Jahr 1582, die in protestantischen Ländern zunächst nicht anerkannt wurde und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein mit dem julianischen Kalender konkurrierte. Coler belässt deshalb auch nach julianischer Tradition den 11. März als Tag der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche. Siehe Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & perpetuum*. S. D 2v .

der territorialen Begrenzung auch eine Steuerung der kommenden Ereignisse sicherstellen will.

Nachdem sich die Zentralperspektive in der Kunst schon lange durchgesetzt hat und den Raum und die darin befindlichen Dinge in ihrer Dreidimensionalität simulierte, wird nun auch die Etablierung eines Standpunktes in Bezug auf alles Kommende möglich. Das auf uns Zukommende wird zu einer eigenständigen Kategorie der Zeitbestimmung, zur Zukunft. Wenn sie beschrieben werden soll, so muss dies von einem bestimmten Standpunkt aus geschehen. Die Zukunft einer Gesellschaft ist zudem immer Teil ihrer Selbstbeschreibung, sodass sich mit der Definition dessen, was ihre Ausgestaltung betrifft, zentrale Aufgaben der sozialen Ordnung verbinden. Denn wird ein bestimmter Standpunkt als notwendig angesehen, muss dieser auch von allen anderen als gültig anerkannt werden. Simuliert ein Bild die perspektivische Beschaffenheit der Wahrnehmung realer Räumlichkeit, so wird dies nicht nur bei Einnahme einer bestimmten Position gegenüber dem Dargestellten anerkannt, sondern auch aus anderen Blickwinkeln, die z.B. gar nicht mehr dem Standpunkt des Bildproduzenten entsprechen.<sup>165</sup>

Bei der perspektivischen Anschauung handelt es sich also nicht um einen ‚natürlichen‘ Zugang zu einer Darstellung, deren Ausformung und Realisierung eher den fiktionalen Umgang berührt, mit dem was man als Aspekt (oder auch Ansicht) im doppelten Sinne einordnen kann.<sup>166</sup> Vom gegenwärtigen, dem physikalisch einzig sicheren, Standpunkt ausgehend,

---

<sup>165</sup> s. dazu Kubovy, Michael: The psychology of perspective and Renaissance art. Cambridge 1986. S. 56. In Bezug auf verzerrte Darstellungen spricht Kubovy von einer „robustness of perspective“: „In general, it is not necessary to view a picture from the center of projection to see an undistorted version of the scene it represents. Although it is true [...] that certain types of objects seen under certain special point of view (such as eyes looking at the viewer, and the barrel of a gun or a finger pointing at the viewer) seem to follow us when we move in front of the picture [...]“. Ebd. Zum literarischen Gehalt der Perspektive s. Esposito, Elena: Fiktion und Virtualität. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/M. 1998. S. 269 - 296. „Der zentrale Punkt der Perspektive wird (völlig konventionell) als Bezugspunkt der Koordinaten der Fiktion hypostasiert. Im Roman ist dieser Gesichtspunkt die allmächtige und allwissende Perspektive des Erzählers an den man sich halten muß, um den Wahrheitseffekt der Erzählung zu realisieren.“ S. 273 (sowie Anm. 13, ebd.).

<sup>166</sup> Auch im astronomischen Sinn.

bleibt der Blick in die Zukunft allein einem virtuell eingenommenen Standpunkt überlassen, der dazu in der Lage ist, das Kommende als glaubwürdige und mögliche Realität erscheinen zu lassen. Die zukünftige Gegenwart wird zur virtuellen Realität.

Coler sieht die Realität gemäß seiner religiösen Überzeugung als Teil eines großen Ganzen, dessen Wahrheit sich an den Spuren, die nur erkannt werden müssen, ablesen lässt: „Es heist/ colligite fragmenta, ne quid pereat, denn Bröcklein sein gleichwol auch noch Brod/ und man sol Künste zu rath halten/ wer weis wo sie einen können nützlich sein.“<sup>167</sup> Denn was wäre, wenn es kein Wissen um die Möglichkeit der Existenz von Brot gebe? Dann wären die Krümel nur Teil des übrigen Staubes, der wiederum als Teil für alles Mögliche stehen kann. Wissen setzt Grenzen und ist von Grenzsetzungen abhängig. Um das Ganze entstehen zu lassen, ist die Anwesenheit der Teile grundlegend, über sie lässt sich eine Struktur definieren, die sich als Ganzes zeigen kann oder aber es bleiben nur die Spuren, deren Deutung einen vergangenen Zustand rekonstruieren muss.

Erst daraus ergibt sich die Möglichkeit der Bedeutungsumkehr, die eine existenzsichernde Wirkung für das nicht Sichtbare (z.B. für das Brot) entfalten kann. Die vorhandenen Teile als Spuren zu definieren, erfordert aber das vorgeprägte Wissen über das was ein Ganzes ausmacht. Ohne Wissen können die vorzufindenden Teile nicht erkannt und zugeordnet werden. So wird auch der Standpunkt zum entscheidenden Aspekt einer Auseinandersetzung mit der Erkennbarkeit der Dinge und ihrer Anordnung im Raum. Der elitäre Standpunkt, den z.B. Coler in seinem *Calendarium* einnimmt, verfügt zielorientiert über die Position von Alt und Neu und versucht damit den Fixpunkt zu definieren, von dem aus Einheitlichkeit hergestellt werden kann. Erst mit Schaffung der Einheit ‚Zeitverständnis‘, die als allgemein gültig anerkannt werden soll, wird es möglich, ökonomische Prozesse zielgenau auf den Bedarf von Märkten auszu-

---

167 Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & perpetuum*. S. A 3r . S. auch Joh. VI, 12: „Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme.“

richten.<sup>168</sup> Das heißt, alles muss einer einheitlichen zeitlichen Codierung unterworfen werden, die unabhängig ist von dem, was in relativ kleinen Produktions- und Distributionszusammenhängen als Ordnungsmuster (z.B. in städtischen Zünften) gültig war.<sup>169</sup> Die Dinge werden nicht mehr nur hergestellt, weil sie gebraucht werden. Sie unterliegen zusätzlich einem permanenten Bedarf nach Neuem, wodurch alle Dinge eng mit einem zeitabhängigen Blickwinkel verbunden werden müssen. Das darauf beruhende Verständnis von Zeit schafft eine Ordnung, die den Zeithorizont nicht mehr an regelmäßig wiederkehrende Abläufe bindet, sondern an die Position der Dinge, die sie in der Gegenwart noch als brauchbar und konstitutiv aber in der Zukunft als veraltet und überflüssig bestimmt.

Die damit verbundene Distanz vergrößert sich zu allem, was in der Gegenwart noch eine feste Position hat, aber in der Zukunft aus der Nähe der Notwendigkeiten des Alltags in die Ferne einer möglichen Veränderung rückt. Der Erwartungshorizont, der hier an die Vorstellung von zwangsläufiger zeitlicher Abfolge gebunden wird, verschiebt die Genese der Lebenswelt ins Unendliche hinaus. Veränderung wird nicht mehr als Ergebnis einmaliger Ereignisse verstanden, sondern als dauerhafter Zustand, der aufgrund der Kontingenz seiner Resultate verstärkt unter Beobachtung gestellt werden muss. Erst aus der Distanz definiert sich die Blickrichtung, über die sich die Grenzen der Dinge ableiten lassen, um einen Fluchtpunkt für die Imagination von Tiefe zu ermöglichen. Die Gegenwart liefert die Anhaltspunkte („Krümel“), sozusagen feststellbare Daten, die als erkennbare Hinweise auf Zukünftiges verstanden werden können.

Vom raumzeitlichen Blickpunkt aus lassen sich Vektoren definieren, die

---

168 In Bezug auf das Zeitverständnis als Produkt kultureller Ordnungsmuster wendet sich Norbert Elias gegen den Begriff des Zeitmessens, der die Zeit als Ding behandelt, stattdessen sei es vorzuziehen „einer Betrachtungsweise zu folgen, die ‚Zeit‘ als begriffliches Symbol für eine allmähliche Synthese, für ein ziemlich komplexes In-Beziehung-Setzen zwischen verschiedenartigen Geschehensabläufen erkennen läßt.“ Elias, Norbert: Über die Zeit. S. 14.

169 Coler ruft seine Leser dazu auf, ihm die Termine aller regelmäßigen regionalen und überregionalen Messen und Jahrmärkte mitzuteilen, die er in seinem Verzeichnis noch nicht erfassen konnte. Coler, Johann: *Calendarium oeconomicum & perpetuum*. S. U 2r .

mit linearer Präzision den Eindruck stärken, auf einen definierbaren Ort des Kommenden zu zielen (Zeitpfeil). Die Gegenwart wird ausgedehnt auf die Produktion einer Diagnose, die es möglich machen soll, eine Prognose für die Zukunft abzugeben. Während Colers Prognosebeispiel der Galläpfelschau aber noch mehrere Möglichkeiten und zwar positive wie negative erlaubt, verschieben sich die Erwartungen zu einer Haltung, die in erster Linie auf eine Verbesserung durch zukünftige Entwicklungen setzt.<sup>170</sup> Das Neue der Zukunft sollte den Fortschritt bringen, der zum einen die Anforderungen an die Ausrichtung staatlicher Maßnahmen erhöht, aber zum anderen zusätzlich die Möglichkeiten der persönlichen Lebensführung als gestaltungsfähig ins Blickfeld rückt. Die Chance auf das eigene Fortkommen Einfluss nehmen zu können, rückt in greifbare Nähe.

Denn nun lässt die Wirkmächtigkeit der auf Endzeitvorstellungen beruhenden Vorsehung nach und die Möglichkeiten, die Ausrichtung der Vektoren des eigenen Schicksals auf eine selbst gestaltete Zukunft umzustellen, vergrößern den Radius der individuellen Entscheidungen und des sozialen Handelns. Die Notwendigkeit der Diagnose macht die Gegenwart zum Fixpunkt des Blicks auf die Erfahrungen der Vergangenheit, die bei der Programmierung der individuellen Zukunft eingebunden werden, was dazu führt, dass die Gegenwart immer als Übergangsphase, als Phase der Beobachtung des Selbst und der anderen betrachtet wird. Die Vorstellung von der Gegenwart wird dabei von einem Punkt, der zwischen Vergangenheit und Zukunft liegt, ausgedehnt auf eine Zeitspanne, die die Phase der Diagnose und der Entscheidungsfindung integrieren muss und dadurch viel mehr virtuelle Elemente enthält als tatsächlich angenommen wird. Mit der Phase der Diagnose, sei sie nun wissenschaftlich oder nicht, entsteht ein Raum des Übergangs, „ein Noch-nicht-Raum, in welchem Noch-nicht-Wirklichkeiten ihre Noch-nicht-Zeit verbringen.“<sup>171</sup> Der Lebensraum wird zu einem zunächst abstraktem

---

170 Zum Übergang von der Prophetie zur Prognose aus historischer Sicht s. Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft*. S. 33. („Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit“. Erstdruck 1968)

171 Flusser, Vilém: *Räume*. In: Dünne, Jörg/ Günzel, Stephan (Hrsg.): *Raumtheorie*.



Beobachtungsobjekt, das als Oberfläche einer noch nicht konkreten Realität Hinweise geben soll auf Möglichkeiten des Handelns bzw. auf Wahrscheinlichkeiten von Ereignissen.

Im Zentrum politischer Herrschaft ist es daher notwendig, ein Grundlage zu schaffen für die Gestaltung dieses zusätzlich gewonnenen Raums, indem Diagnose und Prognose als Steuerungselemente aufeinander zu beziehen sind, um wirksame Weichenstellungen für die Zukunft vornehmen zu können. Denn wenn „der bisherige Erfahrungsraum“ nie hinreicht, so Koselleck, „den Erwartungshorizont zu determinieren“<sup>172</sup>, dann ergibt sich daraus die Konsequenz, dass die Geschlossenheit jeder Programmierung, die die Unvorhersehbarkeit der zukünftigen Ereignisse kompensieren soll, immer wieder infrage gestellt wird. Um den Eindruck permanenter Gleichzeitigkeit der Realität zu vermeiden, muss die Vorstellung von Vergangenheit und Zukunft als irreduzibel etabliert werden. Die Ordnung, dessen was war und dessen was sein wird, ist eng mit der Etablierung von Macht als Parameter der Zeitordnung und damit der Einhegung und Steuerung von Leben verbunden.

Der Einfluss auf das Zeitverständnis steuert den Blick auf die Lebenswelt so als sei sie eine Abfolge von Ereignissen, deren Zuordnung und Bedeutung als Ergebnisse interesselos gestalteter Prozesse verbucht werden können. Die Selbstverständlichkeit mit der die vormals göttliche Systematik von Raum und Zeit hingenommen wurde, soll nun in Anbetracht der technologischen Entwicklung ebenso als Grundhaltung für ein neues industrialisiertes Alltagsverständnis gelten. Daraus ergibt sich die Ausgangsbasis für ein zielgerichtetes ökonomisches und staatliches Handeln, das immer mehr vom Wissen über die Eigenschaften einer Bevölkerung abhängig wird und versuchen muss, den Eindruck von zeitlicher und räumlicher Annäherung der Individuen untereinander abzusichern.

---

Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Hrsg. in Zusammenarbeit mit Doetsch, Hermann u. Lüdecke, Roger. Frankfurt/M. 2006. S. 274 - 285. S. 277.

172 Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft*. S. 359. („Erfahrungsraum und Erwartungshorizont - zwei historische Kategorien“, Erstdruck 1976)

Um den Zustand staatlicher und gesellschaftlicher Konsistenz zu gewährleisten, wird es angesichts der allgemeinen entropischen Tendenz neuzeitlicher Gemeinschaftsbildung in der technischen Moderne immer wichtiger, Institutionen der Bestätigung von Existenz und Permanenz einer Gesellschaft auszubauen. Dazu gehören der Ausbau von Bürokratien, inklusive eines staatlichen Bildungssystems, ebenso wie die öffentliche Inszenierung eines staatlichen Selbstverständnisses, das die Zentralisierung von Macht regelmäßig neu bestätigt.

## Verfolgung

Im Sinne einer „Geschichte der Verfolgung“<sup>173</sup>, wie sie von Roch und Siegert beschrieben wird, ist die Fixierung auf die Antizipation möglicher Ereignisse und deren vorausschauender Bearbeitung eine Folge des Bedarfs nach immerwährender Gewährleistung von Deutungshoheit über die einzunehmende Perspektive ebenso wie über die Definition von Zielen. Die Gestaltungsfähigkeit von Macht ergibt sich nicht aus der Fähigkeit, den Zusammenhalt einer Gesellschaft durch Anwendung restriktiver Mittel sicherzustellen; sie entwickelt sich vielmehr aus der unumstrittenen Sicherung eines Standpunktes und der sich daraus ergebenden Blickwinkel. Der darauf bezogene Einsatz von Verfolgungsinstrumenten erlaubt dabei die Integration von Erwartungen in die Definition von Modellen der Interaktion, die der Schadensvermeidung durch rechtzeitiges Eingreifen dienen sollen. Mit dem Prinzip der Verfolgung, das die zukünftige Position des verfolgten Objektes einbezieht, wird eine Lenkung aus der Distanz möglich, wenn die Informationen über das Objekt in die „Anfangsbedingungen“ einer Interaktion bereits eingegangen sind.<sup>174</sup>

---

173 Roch, Axel/ Siegert, Bernhard: Maschinen, die Maschinen verfolgen. Über Claude E. Shannons und Norbert Wiens Flugabwehrsysteme. In: Schade, Sigrid/ Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. München 1999. S. 219 - 230. S. 219.

174 s. ebd.: S. 220.

In Bezug auf die wissenschaftlichen Versuche einer Generierung wirksamer elektronischer Feuerleitungen zur Abwehr von feindlichen Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg durch Norbert Wiener und Claude E. Shannon lassen sich, laut Roch und Siegert, Modelle der Voraussicht beschreiben, an denen sich ein Netzwerk von Beziehungen ausbildet, durch das sich Verfolger und Verfolgte (oder das zu Verfolgende), also beide Seiten der Verfolgung, immer enger aneinander orientieren.<sup>175</sup> Es ist daher davon auszugehen, dass Verfolgung eine systemimmanente Notwendigkeit ist, die die Ermöglichung von Aktivitäten in der Zukunft vorprogrammiert und Interaktionen einleitet, indem sie einer kalkulierten Figuration der Verfolgung ein Ziel zuweist. Die Entscheidung, ob bei der Verfolgung Fernlenkung oder Selbststeuerung den Vorrang erhalten, ist abhängig von Zielsetzung und vom Standpunkt, die beide ihren Einfluss auf den Erwartungshorizont der jeweiligen Akteure ausüben.<sup>176</sup>

Alles zu wissen über bevorstehende Handlungen, ihre Beweggründe und ihre Auswirkungen, verlangt unterschiedliche kalkulierende Strategien der Beobachtung, die die Vorstellung vom zielgenauen Ergebnis einer präventiv angelegten Operation absichern kann. Das heißt aber auch, dass es keine Sicherheit über eine endgültige Zieldefinition geben kann, denn ihre Abhängigkeit von der Art und Weise, wie beobachtet bzw. von welchem Standpunkt aus eine Verfolgung eingeleitet wird, macht sie zum Instrument der jeweiligen Interessen, die über Blickpunkt und Zieldefinition bestimmen. In diesem Zusammenhang ist meines Erachtens die Zuordnung der Verfolgung auf rein militärische oder rein ökonomische Zielsetzungen, wie sie uns schon bei Virilio begegnet, zu kurz gegriffen.<sup>177</sup>

---

175 Ebd.: S. 222. „Der Zweite Weltkrieg produzierte nicht nur tötende Waffen, sondern auch intelligente Maschinen, die Menschen und Maschinen verfolgen: Flugabwehrsysteme, die angreifende Piloten und Flugzeuge einfangen, bzw. Geräte, die die materiellen Möglichkeiten des Feindes durchspielen.“

176 Über die permanente Verfolgung von Anwendern als Hauptbestandteil des Geschäftsmodells von kommerziellen „Softwareimperien“ s. ebd. S. 229. Zur Anwendung des Prinzips der Verfolgung in der Computertechnik s. Roch, Axel: Die Maus. Von der elektrischen zur taktischen Feuerleitung. In: Schade, Sigrid/ Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. CD-R-Beilage: \projekte\shannon\roch\roch.htm .

177 s. Virilio, Paul: Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin 1993. S. 32f.

Einer „Intensität der Echtzeit“<sup>178</sup> muss immer eine gesteigerte Intensität der Verfolgung vorausgehen. Es handelt sich vielmehr um einen Aspekt sozialer Interaktion, der sich auch aus dem Streben nach Verfolgung durch die Verfolgten selbst entwickeln kann, vor allem dann, wenn sich durch eine hohe Anzahl von Verfolgern (sog. ‚follower‘) Anerkennung und Prestige gewinnen lassen. Der Wunsch nach Distinktion lässt die Beobachtung des Selbst als Teil eines Netzwerks von Beobachtungen erscheinen, in dem die Ausrichtung der Verfolgung immer wieder von Rückkopplungen abhängig ist, um Reziprozität und Interaktion zu gewährleisten. Eine auf horizontale Gegenseitigkeit angelegte Verfolgung macht Unterscheidung möglich und stärkt das Individuum in seiner Selbstreferenzialität.

Zum Gegenstand der Beobachtung kann daher nicht nur die Bevölkerung als zunächst nur schwer beschreibbare Masse werden, sondern auch das Zentrum der Macht selbst, sofern es sich als Ort der Steuerung und bedeutender Entscheidungsprozesse ausmachen lässt. Schon mit dem Buch „Der kluge Hofmann“<sup>179</sup>, das 1655 von Georg Philipp Harsdörffer aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und herausgegeben wurde, wird diese Umkehrung des vorsorglichen Blicks in das Machtzentrum hinein deutlich. So zeigt uns das Titelbild der Harsdörfferschen Übersetzung einen im Stil eines Edelmanns des 17. Jahrhunderts gekleideten Beobachter, der sein Fernrohr auf ein Labyrinth richtet, in dem ein Mann und ein Ungeheuer miteinander kämpfen. Den antiken Mythos von Theseus im Kampf mit dem Minotaurus aufgreifend<sup>180</sup>, soll das Leben

---

178 Ebd.: S. 33.

179 de Refuge, Eustache: M. de Refuge Kluger Hofmann: Das ist/ nachsinnige Vorstellung deß untadelichen Hoflebens/ mit vielen lehrreichen Sprüchen und denkwürdigen Exempeln gezieret; Nicht nur den Hofleuten zu dienlicher Nachrichtung; sondern allen und jeden welche bey grossen Herren mit schweren Regiments-Geschäften beladen/ und sich vieler Welthandel unterziehen müssen/ Zu sondrem Behuf gedolmetscht/ Und mit vielen Gedichten/ Anmerckungen und seltnen Betrachtungen beleuchtet. Durch ein Mitglied der hochlößlichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Frankfurt, Hamburg 1655. (Gemeint ist Georg Philipp Harsdörffer (1607 - 1658), der als ‚Der Spielende‘ seit 1642 Mitglied der genannten Sprachgesellschaft war. Originaltitel der Abhandlung des franz. Staatsmannes und politischen Autors Eustache de Refuge (1564 - 1617): *Traicté de la cour, ou instruction des courtisans*. Erstmals gedruckt 1616).

180 s. Frühsorge, Gotthardt: *Der politische Körper. Zum Begriff des Politischen im 17. Jahrhundert und in den Romanen Christian Weises*. Stuttgart 1974. S. 108.

Der Begründer der Informationstheorie Claude E. Shannon nennt eine von ihm in den

an fürstlichen Höfen als permanenter Kampf anschaulich in Szene gesetzt werden. Der in Form eines Labyrinths dargestellte Ort des Kampfes zwischen Theseus und Minotaurus macht besondere Vorkehrungen der Vorsicht und Planung erforderlich. Jeder, der sich in die labyrinthischen Verstrickungen des Hoflebens wagt, muss genau verfolgen, was um ihn herum geschieht und sich darauf einstellen, um seine (Karriere-) Ziele zu erreichen. So heißt es in der „Zuschrift“, die Harsdörffer seiner Übersetzung vorausschickt:

„Ein kluger Jüngling/ welcher sich in gemelde Irr- und Gegenwege zu wagen gewillt/ besinnet bei dem Eingang u. Anfang den Ausgang und das Ende. Der Feind/ welcher ihm bei Hofe begegnet/ ist das mehr viehische als menschliche Laster (durch den Minotaurum bedeutet) und solches muß er mit tapffrer Fürsichtigkeit angreifen/ und unerschrockner Großmütigkeit bestreiten/ und mit behutsamer Standhaftigkeit ritterlich überwinden.“ <sup>181</sup>

Harsdörffer spricht schon im Titelblatt des Buches nicht nur den jungen aufstrebenden Adligen an, sondern alle, die sich als Hofleute mit „Regiments-“ bzw. Regierungsgeschäften befassen müssen. Das heißt, auch Angehörige anderer Stände, denen als Bedienstete eines Hofes politische Aufgaben übertragen wurden, können sich, bei entsprechender Umsicht und Vorausschau, als wichtige Funktionsträger der immer mehr zum Verwaltungs- und Planungszentrum heranwachsenden Höfe regierender Fürsten, an diesem Ort der Unsicherheit einbringen und behaupten, wenn sie zielführende Kategorien des Verhaltens erkennen und befolgen. Das gerade entwickelte Fernrohr, das auf dem Titelblatt zu sehen ist, öffnet als „Transportmittel des Blicks“ <sup>182</sup> die Ansicht des Hofes als Kampfplatz der Selbstbehauptung und zentriert gleichzeitig die Wahrnehmung auf die Gefahren, die in einer Institution lauern, deren

---

1950er Jahren konstruierte lernende Maschine ‚Theseus‘: Eine elektronische Maus sollte den Ausweg aus einem Labyrinth finden. Die Laufrichtung folgte dabei einer binär angelegten elektronischen Erinnerung (War schon hier - war noch nicht hier). S. dazu Roch, Axel: Claude E. Shannon: Spielzeug, Leben und die geheime Geschichte seiner Theorie der Information. Berlin 2009. S. 22.

<sup>181</sup> de Refuge, Eustache: M. de Refuge Kluger Hofmann. S. iij.

<sup>182</sup> Virilio, Paul: Revolutionen der Geschwindigkeit. S. 25.

Ansehen in den Jahrzehnten der Religions- und Bürgerkriege gelitten hatte.

Das Fernrohr fungiert hier als „Sinnbild der durchschauenden Klugheit“<sup>183</sup>, das die Perspektive auf Möglichkeiten der Selbstbehauptung in einer risikoreichen Welt der Politik öffnet und gleichzeitig zu Distanz und Übersicht über die möglichen Handlungsoptionen mahnt. Für Harsdörffer ist der Text des Buches zu vergleichen mit der für seine Zeit noch neuen Technologie des Fernglases, das als ein „Krystall des Gegenwärtigen“ den Blick „in die zukünftigen Gegebenheiten“ möglich machen soll.<sup>184</sup> Er soll wie der Faden der Ariadne, der im antiken Mythos den Helden Theseus aus dem Labyrinth herausführt, einen „güldenen Lehrfaden“<sup>185</sup> zur Verfügung stellen, der hilft, Irrwege zu vermeiden und sich gegen Konkurrenten zu behaupten, ohne dabei die Steuerung des Selbst aus dem Auge zu verlieren und im inneren Kreis der Herrschaft in Ungnade zu fallen.

Nachdem vor allem die adlige Oberschicht sich als Unruheherd erwiesen hatte, wurden rigide Regeln der Selbstführung immer wichtiger bei der Sicherung der Kommunikation angesichts zunehmend differenzierter Aufgaben und der Notwendigkeit, die Verständigung darüber permanent abzusichern. Es etablieren sich verstärkt „Verhaltensregeln, die als Kommunikation wirken und dadurch größere sachliche, zeitliche und soziale Fernwirkungen haben.“<sup>186</sup>

Die Währung des im ‚klugen Hofmann‘ als vorbildlich angesehenen höfischen Lebens heißt Information. Deren Akkumulation wird durch stille Aufmerksamkeit und Diskretion gestützt, denn auf diesen Fähigkeiten beruhen die Grundlagen für das praktische Überleben im Zentrum der

---

183 Frühsorge, Gotthardt: Der politische Körper. S. 23.

184 de Refuge, Eustache: M. de Refuge Kluger Hofmann. S. iij.

185 Ebd.: S. iij v.

186 Luhmann, Niklas: Interaktion in Oberschichten. Zur Transformation ihrer Semantik im 17. und 18. Jahrhundert. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/M. 1980. S. 72 - 161. S. 86.

politischen Macht. Die Verfolgung jedes Schrittes, jeder Veränderung, jeder Bewegung kann entscheidend sein für den Aufstieg in der Hierarchie einer auf ein Zentrum ausgerichteten Institution, in der Emotion und Kalkulation eng aufeinander bezogen sind, da Entscheidungen meist in einem persönlichen Beziehungsgeflecht getroffen werden. Wie viele Autoren seiner Zeit nutzt de Refuge das Bild der Schifffahrt, um das Leben im Zentrum der Herrschaft, einem fürstlichen Hof, zu charakterisieren und mit dem allgemeinen Leben in Beziehung zu setzen.<sup>187</sup> Die Gefahren des Scheiterns machen besondere Vorkehrungen notwendig, die die Handlungsfähigkeit sichern können und diese nicht durch übertriebene „Fürsichtigkeit“<sup>188</sup> abschwächen, sodass die Realisierung der in zeitlicher Ferne liegenden Ziele gefährdet werden könnte.

Das eigene Fortkommen in der Nähe zum Entscheidungszentrum kann nur durch Zurückhaltung der eigenen Gefühlsbewegungen, die Beobachtung anderer und das Verbergen der eigenen Interessen gesichert werden. „In allen Sachen ist die Endursache zu betrachten/ welche gleichsam die Quelle ist/ daher unser Thun fließt [...]“<sup>189</sup> Die Betonung des vernünftigen Verhaltens, so wie es Verfasser und Übersetzer vorschwebt, verweist auf eine Technologie der Geduld, die die Planung der Handlungsoptionen, das Abwarten des richtigen Zeitpunkts, um sich hervorzutun, und der Ergebnisse eigener Aktivitäten als Prinzipien des eigenen Verhaltens in den Vordergrund stellt.

Die Zukunft nimmt eine Gestalt an, deren Bild auf der Vermittlung unzähliger Beispiele beruht; sie wird zu einer Option der Realität, deren Eintreten kalkulierbar wird, auch wenn der Zufall immer noch gelegentlich zuschlägt. Das höfische Leben, so wie de Refuge es in seinen Beispielen beschreibt, ist geprägt von Vereinzelung und steter Konkurrenz. Der

---

187 de Refuge, Eustache: M. de Refuge Kluger Hofmann. S. 232. „Was jener vom menschlichen Leben insgesamt sagt/ daß kann füglich auch von dem Hofleben verstanden werden: Es gleicht einer Schifffahrt/ in welcher das Schiff von Glas/ die Segel von Papier/ der Mast von Stroh/ und der Anker von Rebenholz ist. In dieses Schiff zu treten ist beschwerlich/ in demselben zu verbleiben ist gefährlich/ und aus demselben ohne Schaden zu entkommen ist fast unmöglich.“

188 s. ebd.: S. 96 f.

189 Ebd.: S. 121.

Einzelne ist ganz auf sich gestellt und kann sich nur auf seine Beobachtung und sein Wissen verlassen, will er im Bereich der Willkür einer uneingeschränkten Herrschaft bestehen und seinen Aufstieg befördern.

Der Aspekt der großen Machtfülle des Zentrums macht das Kommunikationsgeflecht zu einer zerbrechlichen Angelegenheit, denn der einzige, der sich Launen und Übertretungen erlauben kann, ist der Fürst selbst. Alle seine Regungen und Äußerungen müssen verfolgt und interpretiert werden. Selbst die sonst so wichtige Rolle der Moral und des Anstands wird abgeschwächt auch in Hinsicht auf sexuelle Ausschweifungen des Fürsten. An den Höfen entsteht eine Kultur der ständigen Verfolgung, die die Macht des Zentrums über seine unmittelbare höfische Umgebung sichert, indem sie jeden Einzelnen als Verfolger zu einem Individuum macht und gleichzeitig in Abhängigkeit hält in Bezug auf das Herrschaftszentrum, das seine ‚follower‘ um sich sammelt.

Die Schiffsmetapher, mit der auch im Text des Traktats gearbeitet wird, übersteigert als Interpretationsmodell der Unsicherheit die Einheit einer zentralen Herrschaftsinstitution und macht diese zu einem zentralen Schauplatz staatlicher Selbstinszenierung, die ihre ‚gute Ordnung‘ im Sinnbild der Schifffahrt findet, einer Steuerung durch Wissen und Planung.

„Viel treffliche Schiffherren und Meerverständige haben Schiffbruch gelitten/ ob wol sie in der Seekunst wolerfahren gewesen: Andre aber/ die weniger Erfahrung von der Seefahrt gehabt/ haben ohne Magnet und Jacobstab/ ferne und gefährliche Reisen verrichtet: daher ist aber keines weges zu schliessen/ daß man sich ohne Magnet und Wissenschaftt der Seekarten/ den Winden und den Wellen vertrauen soll.“ <sup>190</sup>

Das kybernetische Bild <sup>191</sup> einer funktionstüchtigen Ordnung durch eine

---

<sup>190</sup> Ebd.: S. 3/4. S. auch ebd.: S. 266.

<sup>191</sup> von griech. ‚kybernetike‘ (Steuermannskunst). In Bezug auf die Flugkurven angreifender Militärflugzeuge meint Norbert Wiener ca. 300 Jahre später: „Um die Zukunft einer Kurve vorauszusagen, muß eine gewisse Operation auf ihrer Vergangenheit durchge-



zentralisierte Macht erweist sich als äußerst zerbrechlich („das Schiff von Glas/ die Segel von Papier“), denn das Scheitern als alltägliche Gegebenheit durchkreuzt immer wieder die Sicherheit der Planung, deren Programmierung permanent revidiert werden muss. Das Hereinbrechen des Nicht-Absehbaren und des Irrationalen in Anbetracht der unberechenbaren Herrschaft eines einzelnen über die Institution des Hofes erschafft ein Netzwerk der Beobachtung, in der die Gedanken des Anderen zur Bedrohung werden können, was dazu führt, dass das Streben nach Information zu einem Verhaltensprinzip wird und sich die Idee der Steuerung durch ein Wissen durchsetzt, das die Antizipation aller Möglichkeiten verspricht, um erwünschte Ergebnisse herbeizuführen und ein Scheitern zu vermeiden.

Ziel ist die Identifikation der Vielen mit der Repräsentation zentraler Herrschaft, die die Rationalität staatlicher Ordnung verkörpern soll. Das vergangene Ereignis als ausgewähltes Beispiel ist dabei das Instrument, durch das Erfahrung nicht mehr nur als Überlieferung verstanden wird, sondern als Versuch die Vielfalt der Situationen auch in der Zukunft beherrschbar zu machen, indem sie durch Kategorisierung und Kommentierung einen allgemeinen über ihre vergangene Bedeutung hinaus gültigen Einfluss auf planendes und kalkulierendes Denken ausüben sollen. Die Kategorisierung des Verhaltens als Leitfaden höfischer Kommunikation stellt im Sinne der Selbststeuerung eine Technologie dar, die den sozialen Zusammenhang stärken soll und Identifikation ermöglicht: Die Verfolger identifizieren sich dabei mit dem Verfolgten, der durch die Verfolgung nicht unterworfen wird, sondern eine privilegierte Position einnimmt. Beide Seiten profitieren voneinander.

In den sich daraus ergebenden Figurationen, macht präventives Handeln Sinn, nämlich wenn es nicht mehr nur der Selbstbehauptung dient, sondern der Integration in eine unsichere Struktur von Handlungsoptionen,

---

führt werden.“ Wiener, Norbert: Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine. Düsseldorf, Wien 1963 (Ursprüngliche Ausgabe 1948). S. 31.

in der Kommunikationen immer wieder prekär werden können. Als Teil einer zentralen Regierungsorganisation wird jede Regung, jede Handlung der mit „schweren Regiments-Geschäften“ betrauten Hofleute mit Bedeutung aufgeladen, da sie nicht nur für den gegenwärtigen Augenblick wirksam sind, sondern über den Raum des Hofes hinaus die Dauerhaftigkeit der Herrschaft des Zentrums über ein Territorium sicherstellen müssen. Denn „ ‚Hofdienst‘ bedeutete weitgehend auch ‚Staatsdienst‘.“<sup>192</sup> Da die „systemimmanente Koppelung von Hof- und Staatsämtern [...] eine klare Unterscheidung der Hof- und Staatsverwaltung weder personell noch funktionell“ zulässt<sup>193</sup>, repräsentiert die Ordnung des Hauses bzw. des Hofes ein politisches Modell, das seine Existenz der perspektivischen Erfassung von Zeit und Raum verdankt, indem es versucht die Ordnung des ganzen Staates über die Gegenwart hinaus sicherzustellen. Präventives Handeln bildet die Grundlage der Selbstbehauptung einer Regierung und der in ihr aktiven sozialen Gruppe.

Schaut man auf Norbert Wieners Vorschlag, Handlungsoptionen für eine erfolgversprechende Verfolgung aus vergangenen Daten abzuleiten<sup>194</sup>, so wird deutlich wie sehr die Evolution gesellschaftlicher Interaktion darauf ausgerichtet ist, durch die Differenzierung von Aufgaben und die damit verbundene Möglichkeit der Anhäufung von Daten und Wissen, einen Standpunkt einzunehmen, der das Leben einer Bevölkerung in allen Verästelungen erfassen und beeinflussen kann. Die von Luhmann angemerkte, mit der Evolution gleichzeitig verlaufende „Involution“<sup>195</sup>, die zwar ältere Formen des gesellschaftlichen Umgangs beibehält, diese aber nach und nach abwandelt, erweist sich als nützlicher Begriff bei der Beschreibung der Kräfte, die einerseits Vernunft und Kalkül einsetzen, um negative Auswirkungen ihres Handelns zu vermeiden, andererseits aber

---

192 Müller, Rainer A.: Hofstaat - Hofmann - Höfling. Kategorien des Personals an deutschen Fürstenhöfen der frühen Neuzeit. In: Malettke, Klaus/ Grell, Chantal (Hrsg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15. - 18. Jh.). Münster, Hamburg, Berlin, London 2001. S. 37 - 53. S. 43.

193 Ebd.: S. 45.

194 s. Anm. 191.

195 Luhmann, Niklas: Interaktion in Oberschichten. S. 87.

den Erhalt des Systems, das ihnen Aussichten auf die Beteiligung an einem Teil der politischen Macht verspricht, sicherstellen müssen.

Die zunehmende Rationalität von Herrschaft löst eine Dynamik aus, die den Erhalt des bestehenden Systems der Herrschaftsausübung in Frage stellen könnte. Die Fernwirkung allen Handelns muss deswegen immer wieder mit Hilfe der Erhebung von Daten und ihrer Hochrechnung auf die Zukunft mit den Erfordernissen der wissenschaftlichen und technologischen Veränderungen kalkuliert werden. Der präventive Blick als Topos beschreibt deswegen die Bestrebungen zur Sicherung von Herrschaft, die in der sozialen Interaktion des Regierens permanent die Zukunft als Zielgröße realer Erwartungen berücksichtigen muss.

## Fiktion

Involution umfasst nicht nur die Disziplinen der Selbstbeherrschung, die aus der Vergangenheit in die Zukunft fortgeführt werden, sondern nimmt zugleich das Pastorat, wie es von Foucault postuliert wird <sup>196</sup>, mit in das Selbstverständnis neuzeitlicher Staatlichkeit. Die Differenz zwischen Politik und Pastorat lässt sich nur dann kompensieren, wenn die Blickrichtung einer zentralen Herrschaft nicht nur darauf beschränkt bleibt, die „Einheit des Gemeinwesens“ sicherzustellen, denn „das Problem der Politik ist das der Beziehung zwischen dem Einen und dem Vielen im Rahmen des Gemeinwesens und seiner Bürger. Das Problem des Pastorats betrifft das Leben der Einzelnen.“ <sup>197</sup>

Um die Lücke der Aufmerksamkeit zwischen den politischen Notwendigkeiten der staatlichen Integrität und den Lebensregungen jedes

---

196 s. Foucault, Michel: „Omnes et singulatim“: zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 4 (1980 - 1988). Hrsg. v. Defert, Daniel u. Ewald, François unter Mitarb. v. Lagrange, Jacques. Frankfurt/M. 2005. S. 165 - 198. Mit Bezug auf Platon u.a. setzt Foucault das ‚Pastorat‘ als Teil der alteuropäischen Tradition voraus. Ebd.: S. 173f.

197 Ebd.: S. 176.

Einzelnen zu schließen, verstärkt sich die Tendenz, einen Apparat aufzubauen, der zwischen Bevölkerung und Politik treten kann. Um die Bevölkerung zu erfassen und die Entscheidungen der Politik im Alltag umzusetzen, wird vermehrt eine Gruppe von Spezialisten benötigt, die aufgrund ihrer Ausbildung in der Lage ist, die Rationalität des Regierens in reales Regierungshandeln umzusetzen. Karrieren im Bereich der wachsenden Verwaltungen sind nicht mehr allein abhängig von der Herkunft. Kompetenzen werden erforderlich, die die tatsächlichen Verhältnisse sichtbar machen und ihre Ursachen benennen können. Mit der ‚guten Policey‘ sollte auch der Einzelne in die Zukunftsperspektive des regierenden Zentrums geraten und zwar zum einen als möglicher Störfaktor bei der Durchsetzung einer gesamtstaatlichen Ordnung, zum anderen aber auch als mögliches Potential für die Entwicklung allgemeinen Wohlstandes bzw. der „Glückseligkeit“. <sup>198</sup>

„Die ‚Glückseligkeit‘ als einer der Schlüsselbegriffe des aufgeklärten Absolutismus rechtfertigte eine konsequentere Ausdehnung obrigkeitlicher Tätigkeit, da Glückseligkeit als Selbstzweck zwar die Existenz individueller Interessen wahrnimmt, diese aber nicht der Initiative des einzelnen überläßt, sondern zum Ziel eigener Tätigkeit macht.“ <sup>199</sup>

Zeitraumen und Zielsetzung orientieren sich immer mehr an den Erfordernissen dieses „Endzwecks“ des Staates. <sup>200</sup> Der Endzweck beschreibt eine allmähliche Veränderung bei der Ausrichtung von

---

198 Zur Geschichte des Begriffs der ‚guten Policey‘ s. Pankoke, Eckart: Von „guter Policey“ zu „socialer Politik“. „Wohlfahrt“, „Glückseligkeit“ und „Freiheit“ als Wertbindung aktiver Sozialstaatlichkeit. In: Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Frankfurt/M. 1986. S. 148 - 177. S. 150f. Außerdem Oestreich, Gerhard: Policey und Prudentia civilis in der barocken Gesellschaft von Stadt und Staat. In: ders.: Strukturprobleme der frühen Neuzeit. Berlin 1980. S. 367 - 379. S. 368f. Oestreich setzt die Einführung des Begriffs ‚Policey‘ im deutschsprachigen Raum Ende des 15. Jahrhunderts an. Der Bedarf nach einer vereinheitlichten Regelung des Alltags kommt zunächst in den Städten etwas später auch in den Territorien auf. „Seit dem frühen 16. Jahrhundert herrscht die Verbindung ‚Policey und gute Ordnung‘ vor; das Adjektiv ist austauschbar. Policey bedeutet also so viel wie Regiment, das ein gut geordnetes städtisches oder territoriales Gemeinwesen bewirken soll.“ Ebd.

199 Pankoke, Eckart: Von „guter Policey“ zu „socialer Politik“. S. 152.

200 Justi, Johann Heinrich von: Des Herrn von Justi Natur und Wesen der Staaten als die Quelle aller Regierungswissenschaften und Gesezze. Mit Anmerkungen herausgegeben v. D. Heinrich Godfried Scheidemantel. Mitau 1771 (Nachdruck: Aalen 1969). S. 61f.

Wohlfahrtsbemühungen auf die Bevölkerung, deren Glückseligkeit zur Sicherung der Herrschaft des regierenden Souveräns beitragen soll. Das heißt, dass Ziele und Perspektiven der genauen Kalkulation geeigneter Maßnahmen bedarf, denn, so Johann Heinrich Justi in seiner Abhandlung *Natur und Wesen der Staaten*, „muß sich doch jede Regierung einen gewissen Plan oder Entwurf machen, auf was Art sie ihren Hauptendzweck der gemeinschaftlichen Glückseligkeit zu erreichen gedenket.“ <sup>201</sup>

Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung braucht mehr als die Durchsetzung staatlicher Gewalt und die Einhaltung von Gesetzen und Verträgen, sie soll in der Praxis der Policey ein zusätzliches Element der Rationalität einführen, denn mit Plänen und Entwürfen im Rahmen einer bestimmten Zeitspanne und mit bestimmten Erwartungen für die Zukunft kann die Legitimation von Herrschaft fortlaufend erneuert werden. Der Staat ist damit zu einer perspektivischen Größe zu einem ‚noch-nicht-Raum‘ in einer ‚noch-nicht-Wirklichkeit‘ geworden. <sup>202</sup> Damit erweist sich die Erweiterung der Policey von einer Strategie zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit zu einer Strategie fiktiver Muster der Planung als sukzessive Abkehr von einer detaillierten Verordnung alltäglichen Umgangs und Verhaltens, die Bekleidungsordnungen ebenso umfasste wie die Einhaltung religiöser und moralischer Vorschriften.

Aus dieser allmählichen Verschiebung verstärkt sich der Bedarf nach einer sicheren Zukunft, auf die sich die Erwartungen bezüglich einer dauerhaften Ordnung stützen können. Der Entwurf und die Planung verlangen mehr als eine Verhaltensregulierung in der Gegenwart. Soll die Regulierung auch in einer durch Vernunft entworfenen Welt wirksam sein, muss sie ausgelagert werden und zwar in die Individuen selbst. Es ist nicht nur die Effektivierung ökonomischer Beziehungen, die solche Verlagerung benötigt, es ist auch die Vorstellung, Herrschaft über eine Welt zu erlangen, die noch nicht existiert, über die zukünftige Gegenwart wie über die gegenwärtige Zukunft, deren Plan schon vorliegt, dessen Verwirkli-

---

201 Ebd.: S. 95.

202 s. Anm. 171.

chung aber eine allgemeine Akzeptanz von geplanter (und verordneter) Veränderung erforderlich macht.

Dass diese Entwicklung zum Kontrollverlust führen kann, deutet Christian Weise bereits in seinem Schuldrama *Von dem Neapolitanischen Rebellen Masaniello* (1682) an.<sup>203</sup> Weise nutzt die tatsächlichen Ereignisse um einen Volksaufstand im Neapel des Jahres 1647 um die Gefahren politischer Richtungsentscheidungen aufzuzeigen, die noch nicht über die nötige Steuerungskompetenz verfügen. Das was die Nobilität der Stadt mit der Aufhebung alter Beteiligungsrechte in der Bevölkerung an Aufruhr und Zerstörung auslöst, kann erst wieder durch die Rückkehr zur politischen Klugheit, die die alten Rechte wieder herstellt aber auch gleichzeitig der Rebellion den Boden entzieht, bereinigt werden. Zwar kehrt man am Ende zur alten Ordnung zurück, doch hat sich der Blickwinkel auf die Zerbrechlichkeit dieser Ordnung verschoben.

Der Aufstand, angeführt durch den Fischer Masaniello<sup>204</sup>, kehrt die Machtverhältnisse zunächst um und setzt die alten Rechte der Bevölkerung wieder in Kraft. Doch letztendlich erweist sich die Rebellion als gescheitert, da Masaniello und seine Gefolgsleute nicht in der Lage sind, das Chaos zu beenden und eine dauerhafte Regierung zu begründen. Die Herrschaft erweist sich als flüchtig, wenn sie nicht von Gestaltungsmöglichkeiten Gebrauch macht, die über die Vorstellung einer an der Überlieferung orientierten Gegenwart hinaus gehen. Für den Rebellen Masaniello wird dies deutlich, wenn er in einer Zeremonie, die seine Herrschaft bestätigen soll, allein die Rückkehr zu den Verträgen verhandelt und eine Perspektive für seine Herrschaft nicht benennen kann. Der fehlende Wille zum Entwurf einer eigenen Regierungstätigkeit lässt den Aufstand schließlich zusammenbrechen.

---

203 Weise, Christian: *Masaniello*. Trauerspiel. Hrsg. v. Fritz Martini. Stuttgart 1972. (Aufgeführt 1682, erstmals gedruckt in: Christian Weisens Zittauisches Theatrum [...]. Zittau 1683). Als Rektor des Zittauer Gymnasiums hatte Weise sich in starkem Maße der Produktion von Schauspielen für schulische Aufführungen gewidmet.

204 Eigentlich Tommaso Aniello (1620 - 1647). Weise greift hier ein Stück politischer Zeitgeschichte des 17. Jahrhunderts auf. Zur Frage politischer Aktualität im Denken Weises s. Anm. 82.

Der entropische Charakter der Macht hätte von beiden Seiten, dem Adel wie den Aufständischen, die Vorstellung einer möglichen Zukunft gefordert, die auf Planung und Beratung hätte beruhen sollen. So heißt am Ende des Dramas in der Rückschau auf die Begebenheiten des Aufstands auf der Seite des triumphierenden Adels: „[...] daß wir ins künftige bessere Consilia fassen können solches Unheil zu verhüten.“<sup>205</sup> Bessere Pläne zu fassen, bedeutet nichts anderes als die Aufmerksamkeit verstärkt auf eine intensivere Kommunikation über die Zukunft zu verlegen. Die Interessen einer Gruppe lassen sich nicht mehr allein durch das Bestehen auf den Vorrechten eines Standes verfolgen, sie verlangen vielmehr die Berücksichtigung sozialer Komplexität und die Definition gemeinsamer Ziele. Das wiederum führt zu einer Zähmung von Rivalitäten innerhalb der eigenen Gruppe, die sich im Rahmen von Politik immer mehr zivilisieren lässt. Wer Einfluss auf die politische Planung nehmen will, muss dafür kommunikative Fähigkeiten entwickeln, die über die Kenntnisse der Materie hinaus auch eine gewisse Gewandtheit im Auftreten erfordert und dabei Affekte im Zaum hält.

Der Konflikt, den Weise im Trauerspiel *Masaniello* deutlich macht, ist nicht der zwischen den Figuren tragisch verstrickter Charaktere, sondern der innerhalb einer politischen Ordnung, die ihr Steuerungsmodell allein an den Bedürfnissen einer einzigen Gruppe orientiert. Die Aristokratie und das aufständische Volk, vertreten durch seinen Anführer Masaniello, erweisen sich gleichermaßen als unfähig, Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Verschiedenheit der Interessen wird in Weises Schuldrama in einem breiten Panorama von Szenen und Personen zur Schau gestellt. Schüler und Zuschauer können verfolgen, welche Tugenden den Figuren des Dramas fehlen und wie sehr die politische Ordnung abhängig ist von kommunikativen Fähigkeiten, die ihnen durch die oratorische Schulung als zukünftige Führungskräfte auch praktisch vermittelt werden soll. Denn, so stellt Weise in seiner Widmung dem Schauspiel voran:

---

205 Weise, Christian: *Masaniello*. S. 174.

„Die Schule ist ein schattichter Ort/ da man dem rechten Lichte gar selten nahe kömt. [...] Über dieß wie könnte ich einen zukünfftigen Cavalier von meiner Hand wegziehen lassen/ wenn er zwar das Gemüthe mit lateinischen Gedancken/ hingegen aber die Zunge mit keiner anständigen Beredsamkeit/ viel weniger das Gesichte und den Leib zu keiner Leutseligen Mine disponirt hätte?“ <sup>206</sup>

Die Unterweisung, die in diesem Theaterstück eingearbeitet ist, soll nicht nur den Verstand erreichen, vielmehr soll auch die persönliche Gewandtheit oder ‚Klugheit‘ im Umgang mit politischen Fragen gefördert werden. Weise bleibt nach heutigen Maßstäben ästhetischer Produktion an der Oberfläche dramatischer Gestaltungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Konflikte; es geht eben nicht den Kampf um Freiheit in Zusammenhang mit dem Ringen um persönliche Emanzipation.

Stattdessen wird die Oberfläche der sichtbaren Erscheinungen zergliedert in ein scheinbar chaotisches Nebeneinander von Ereignissen, die nicht dazu beitragen eine nachvollziehbare Entwicklung erkennbar zu machen. Das episodische Gestaltungsprinzip lässt der Fiktion einen breiteren Raum, der nicht auf eine imaginäre Tiefe ausgerichtet ist, die erst noch ausgelotet werden müsste. Es geht vielmehr um Anschlussfähigkeit, die Möglichen von Nicht-Möglichem trennt und dabei Kontingenz verarbeitet. In Weises Schultheaterstück *Masaniello* steht die Rationalität der Macht in Frage und muss sich behaupten gegen ihren Verfall als Folge der Verletzung der traditionellen Ordnung.

Beispielhaft für den entropischen Charakter der Macht ist das Prachtkleid, das Masaniello bei der zeremoniellen Amtsübergabe anzulegen hat. Mehrfach erscheint in dem Trauerspiel das Crossdressing als Motiv, das die Auflösung der ‚guten Ordnung‘ einleitet, in der jeder sich seinem Stand, seinem Amt oder seinem Geschlecht entsprechend zu kleiden hat. Die politische Symbolik des Prachtkleides repräsentiert die Ordnung, die

---

206 Ebd.: S. 6.



durch die Ereignisse des Aufstandes außer Kraft gesetzt wird. Eine Repräsentation von Souveränität ist durch das Volk nicht möglich, da seine Anführer nicht in der Lage sind, eine Perspektive für eine Gestaltung der Zukunft zu entwickeln. Im Zentrum der Forderungen bleibt die Wiederherstellung der alten Rechte. Masaniello verweigert sich den Insignien der Macht, weil er die stratifikatorisch angelegte Diskrepanz zwischen seiner Herkunft als Fischer und der Ausübung von Macht mit seiner Vorstellung von traditioneller Ordnung nicht überwinden kann. So gelingt es ihm nicht, das silberne Gewand wieder abzulegen: „Ach jhr Leute/ sehet wie wird ein ehrlicher Mann genöthiget/ wieder seinen Willen stolze Kleider zutragen: ach erbarmet euch/ und betet vor mich/ daß ich wieder zu meinen Fischer-Hosen komme.“ <sup>207</sup>

Die neue virtuelle Rolle lässt sich nicht mehr einfach abschütteln, denn sie bezieht sich auf politische Verantwortlichkeit, die langfristig angelegt ist und über die Sicherung der täglichen Existenz durch ein „altes Handwerck“ hinausweist. <sup>208</sup> Masaniello kann sich der Fiktion von Macht, die sich in dem Prachtgewand manifestiert, nicht anschließen; er erweist sich als unfähig sein Amt zu ‚bekleiden‘, weshalb seine Einbindung in die herrschenden Strukturen auch keine Zukunft hat. Der aus dieser Unfähigkeit resultierende „Selbstverlust“ <sup>209</sup> ist eine Folge der mangelnden Klugheit und fehlenden Ausbildung, die Masaniello die Bedeutung seines Amtes für die Gestaltung der ‚guten Ordnung‘ der Stadt nicht erkennen lässt. Sein Versuch allein am Status quo der alten Ordnung festzuhalten, lässt jede Perspektive einer zukünftigen Beteiligung an Herrschaft verfallen, sodass der Volksaufstand letztendlich in eine ziellose Gewaltorgie mündet, der auch Masaniello zum Opfer fällt.

Das mehrfache Crossdressing in Weises Theaterstück macht deutlich, dass mit dem Ablegen der überlieferten Kleiderordnung die fiktionale Grundlage der staatlichen Ordnung aufgelöst wird: Adlige müssen sich als

---

207 Ebd.: S. 140.

208 Ebd.: S. 91.

209 s. Ort, Claus-Michael: Medienwechsel und Selbstreferenz. Christian Weise und die literarische Epistemologie des späten 17. Jahrhunderts. Tübingen 2003. S. 195.

Mönche verkleiden und Männer tragen Frauenkleider, um dem gefährlichen Chaos zu entkommen; und die vorübergehenden Profiteure des Aufstandes, wie z.B. die Frauen der Fischer, wollen ihre neue ‚glänzende‘ Kleidung nicht mehr aufgeben.<sup>210</sup> Der symbolische Charakter der Kleiderordnung, die sozusagen die soziale Differenzierung einer Gesellschaft widerspiegelte, verschiebt sich zugunsten einer unberechenbaren und undurchschaubaren Strukturierung von Oberflächen, die den Blick auf alles Verhalten abhängig macht, von dem was aus permanenter Beobachtung als Erklärungsmuster registriert werden kann.

An die Stelle einer fest begrenzten Zahl von Standesrollen, die die gesamte Gesellschaft als Schauspiel erscheinen ließen, tritt das Wechselspiel der Identitäten, in dessen unendlichen Möglichkeiten das Individuum sich zurechtfinden muss. Neben die Kontrolle, die die Einhaltung der Regeln gewährleistet, muss eine Planung treten, die die Herrschaft der Wenigen über die Verschiedenheit der Vielen ermöglicht, und dabei Zeit und Ziele in Übereinstimmung bringen kann. Diese Entwicklung führt von der staatlichen Intervention gegen Ordnungsverstöße zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt durch die Policy: „Sie musste die Macht und Stärke des Staates mehren und zugleich das Glück und das ‚gute Leben‘ der Einzelnen sicherstellen.“<sup>211</sup> Die Integration jedes Einzelnen erfordert seine Überwachung wie auch seine Förderung durch die Verbesserung der Lebensverhältnisse in einem Staatsgebiet ebenso wie durch Erziehung. Denn, so Foucault: „Das unterscheidende Merkmal der Macht besteht darin, dass bestimmte Menschen mehr oder weniger das Verhalten anderer Menschen völlig bestimmen können - jedoch nie erschöpfend oder zwingend.“<sup>212</sup>

Der Lenkungsauftrag, den Masaniello aufgrund fehlender politischer Klugheit nicht erfüllen kann, geht auf andere über, die es verstehen sich

---

210 Weise, Christian: Masaniello. S. 144. „Pasq. Und mein Podex ist der groben Hembde gar entwohnt/ es würde mir nun gar stachlicht vorkommen.“

211 Lorey, Isabell: Der Traum von der regierbaren Stadt. Zu Pest, Policy und Staatsraison. Internetressource: <http://eipcp.net/transversal/1007/lorey/de/print> . S. 7. (Letzter Stand: 12.2.2016)

212 Foucault, Michel: „Omnes et singulatim“. S. 197.

zu verstellen und zunächst im Verborgenen auf den Zeitpunkt hinarbeiten, an dem sie das Heft des Handelns übernehmen können. In den Gegenspiellern Roderigo und Philomarini zeichnet sich die Figur des ‚Politicus‘ ab, der gelernt hat, seine wahren Absichten zu verbergen und die Einhaltung der Gesetze übergeordneten Interessen zu unterwerfen. „Rod. So muß eine Regiments-Person sein Hertz in der Gewalt haben/ und was er innerlich gedencket/ dasselbe muß er von aussen verbergen. [...] Wiewohl ich habe nichts verspielet: die guten Worte und die liebreichen Versprechungen sind bei mir zu gewisser Zeit gar wohlfeil.“<sup>213</sup> Das was als Intrigenspiel erscheinen mag, ist tatsächlich die Anwendung politischer Klugheit, die stets darauf ausgerichtet ist, sich aus der Beobachtung zweiter Ordnung heraus in einem Machtvakuum einen Vorteil zu verschaffen.

Die Antizipation möglicher Szenarien ist umso einfacher, je weiter moralische Vorgaben und gesetzliche Regelungen ausgelegt werden können. Mit dem Blick auf die Ausbildung zukünftiger Führungskräfte hebt Weise die Notwendigkeit der Ausbildung eines „eigenständigen Experten-Typus“<sup>214</sup>, eben des ‚Politicus‘, hervor, der in der Lage ist, abseits gesetzlicher Überlieferung die Vorstellung eines zukünftigen geregelten und geordneten Zustands der sozialen Verhältnisse so überzeugend zu vermitteln, sodass das Spiel mit Wahrheit und Wahrscheinlichkeit kaum noch zu durchschauen ist. Denn die Maskierung (*dissimulatio*) ist nicht nur ein Mittel, den Gegner in die Irre zu führen und Zeit zu gewinnen, sie kann auch dem politisch-didaktischen Zweck dienen, Wege zur besseren Erkenntnis zu ermöglichen, indem mit den Möglichkeiten der allmählichen Überzeugung durch kunstvolle Argumentation gearbeitet wird.

---

213 Weise, Christian: Masaniello. S. 22. Ähnlich äußert sich Weise selbst in Weise, Christian: Christian Weisens Politische Fragen/ Das ist: Gründliche Nachricht Von der Politica : Welcher Gestalt Vornehme und wolgezogene Jugend hierinne einen Grund legen/ So dann aus den heutigen Republicquen gute Exempel erkennen/ Endlich auch in practicablen Staats-Regeln den Anfang treffen soll. [...] Dresden 1693. S. 439. „Mit einem Worte/ wer die Kunst recht gebrauchen will/ der muß sich in das rechtmässige simuliren und dissimuliren finden lernen. Das heißt/ wir müssen uns oft anders von aussen stellen/ als wir sind; und was wir sind/ das dürfen wir nicht mercken lassen.“

214 Simon, Thomas: „Gute Policey“. Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/M. 2004. S. 348.

Die politische Pädagogik, die sich in diesem Denken abzeichnet, schafft mit der Methodik der Simulation und Dissimulation eine Virtualität, die ähnlich dem Theater die gewonnene Zeit dazu nutzen kann, Erkenntnisprozesse einzuleiten, die zur Verwirklichung eines besseren Zustandes beitragen können. Der ‚Politicus‘ und der Pädagoge handeln hier nach einem ähnlichen Muster. Denn auch der Pädagoge hat „methodische Kunstgriffe zu ersinnen, die seine wahren Absichten zunächst noch unerkannt lassen, um die Schüler auf eine für sie angenehme Weise zu Erkenntnissen zu führen [...]“. <sup>215</sup> So wird Lernen nicht mehr durch die alleinige Vermittlung von Wahrheit bestimmt, sondern durch die Abwägung von Wahrscheinlichkeiten, die durch Einordnung von Fakten der Realität nahe kommen können und Einfluss auf die Blickrichtung gewinnen.

Weise erwähnt in diesem Zusammenhang die „*simulacra imperii*“ <sup>216</sup>, die zur Sicherung des Staatswesens ein offizielles repräsentatives Abbild der Regierung erschaffen sollen, die eigentlichen Verhältnisse und Zusammenhänge der Regierungstätigkeit aber verbergen. Ziel ist es Ängste, Misstrauen und Verunsicherung in der Bevölkerung zu vermeiden und die Kontinuität des Regierens abzusichern. Durch „kluges Simulieren“ <sup>217</sup> wird also unter Umständen Handlungsfähigkeit vorgespielt, wo keine ist oder wo es nicht opportun ist zu handeln. Gleichzeitig kann durch aufwändige Repräsentation staatlicher Macht für unterhaltsame Zerstreuung gesorgt werden und daran anschließend lässt sich die Selbstbeschreibung eines Staatswesens weiterentwickeln.

Über die Fiktion einer ausgewogenen und gerechten Ordnung, die in der Öffentlichkeit den Eindruck einer staatlichen Allgegenwart erzeugen kann wird das dabei verbreitete Abbild nach und nach zu einem Teil der

---

215 Horn, Hans Arno: Christian Weise als Erneuerer des deutschen Gymnasiums im Zeitalter des Barock. Der ‚Politicus‘ als Bildungsideal. Weinheim/Bergstr. 1966. S. 69/70.

216 Weise, Christian: Christian Weisens Politische Fragen. S. 442. „In den curieusen Autoribus heissen solche Künste *Simulacra imperii*, das ist/ verstellte und verummte Bilder/ da unter der euserlichen Larve was anders verborgen ist/ und da man das unverständige Volck zu ihren Besten anführen und besänftige(sic!) muß.“

217 Ebd.

Alltagsrealität, in der Herrschaft über einen Weg gesichert werden kann, der ohne Gewaltanwendung auskommt. Weises Drama *Von dem neapolitanischen Rebellen Masaniello* ist also ein Lehrstück für die Schulung des politischen (oder des präventiven) Blicks zukünftiger Führungskräfte, die in Staat und Gesellschaft wichtige Funktionen übernehmen sollen.

Die perspektivische Ausrichtung auf die Verbindung von Fakten und Argumentationen mit dem eigenen Vorankommen in institutionalisierten Hierarchien, schärft den Blick auf eine mögliche Zukunft, selbst wenn sie noch nicht real ist. „Die ‚sehende‘ Klugheit richtet sich allererst aktiv auf die objektiven sachlichen und personalen Gegebenheiten, auf jene oft genannten ‚Umstände‘ also, die auf ihre potentielle Gefährlichkeit hin durchschaut werden müssen.“ <sup>218</sup> Der ‚Politikus‘ ist ein Planer, der seine Entwürfe immer eng verbinden muss mit der Absicherung seiner Position im Machtgefüge und dabei die Synchronisation mit den möglichen Vorhaben anderer nicht übersehen darf. Dazu gehört die Verhüllung der eigentlichen Absichten, wenn dieses der Sicherheit und der allgemeinen Wohlfahrt dient. Dazu gehört es Möglichkeiten abzuwägen und Erwartungen zu berücksichtigen. Für eine sichere Gegenwart reicht es nicht mehr aus, die Erfahrungen aus der Vergangenheit zu sammeln und daraus Lehren zu ziehen, die als Tradition der Gesellschaft den Zusammenhalt sicherten. An die Stelle des Beispiels tritt verstärkt die Kausalkette, die das Beispiel nur noch als Wirkung vergangener ‚Umstände‘ betrachtet. „Experienz heisset/ wenn man aus einem andern Exempel siehet/ was möglich ist/ kluge Vernunft heisset/ wenn man die Ursachen erforschet/ warum es eben in dem vorgefallenen Exempel möglich gewesen ist.“ <sup>219</sup> Kennt man die Ursachen, erscheint es möglich die zukünftige Gegenwart zu beeinflussen, indem regelmäßig neue Erkenntnisse erzeugt werden.

Da die gegenwärtige Gegenwart auch mal Zukunft war, müssen ihre

---

218 Frühsorge, Gotthardt: Der politische Körper. S. 118/119.

219 Weise, Christian: Christian Weisens Politische Fragen. S. 422.

Erscheinungen, wie unerwartet sie auch sein mögen, immer auch Resultat einer vergangenen Gegenwart sein. Die „Experienz“, die Ansammlung von historischen Erfahrungen, kann allein nicht mehr ausreichen, mit der permanenten Erscheinung von Neuem umgehen zu können. Die Willkür der Fortuna oder der Tyche, die Unvorhersehbarkeit, in der sich der göttliche Ratschluss manifestiert, sind als Erklärungsmodelle für die Veränderungen der Lebenswelt nur noch in geringem Maße tragfähig. Den Blick nur auf das Mögliche zu richten, hieße den Einfluss auf die Gegenwart und die aus ihr hervorgehenden Optionen für die Zukunft aufzugeben. Stattdessen verbindet sich die Vorstellung von Zeit, die durch die gesteigerte Verbreitung von Nachrichten und Neuigkeiten das Erleben der Welt (die eigentliche ‚neue‘ Welt) ausgeweitet wird, mit der Fähigkeit zur Voraussicht, die sich aus den Erkenntnissen über die Ursachen von Veränderung speisen kann. Während die Vergangenheit durch die Erzählung der Geschichte zur fiktiven Realität wird, wird die Zukunft in der Gegenwart zu einer realistischen Fiktion.

So wird auch die Staatsräson anders als in den Schriften des frühen 16. Jahrhunderts, die der Allmacht des Fürsten Vorrang vor moralischen Erwägungen einräumten, in *Christian Weisens Politische Fragen* an ethische Begrenzungen des Handelns gebunden. Die Kritik an der historischen Erfahrung als alleiniger Leitfaden orientiert sich an dem Bewusstsein, dass jede Handlung Folgen haben kann und dass diese Folgen die Zukunft eines Staates bestimmen können. Denn es geht nicht mehr nur um die Aufrechterhaltung von Macht durch eine Person, sondern auch um ihre Qualität, die zur allgemeinen Wohlfahrt beitragen soll. Betrug ist daher zwar möglich aber nur unter der Bedingung, dass er ‚defensiv‘ eingesetzt wird, z.B. um eine Gefahr abzuwenden, jedoch nicht zur ‚offensiven‘ Erlangung eines unlauteren persönlichen Vorteils.<sup>220</sup> Die Wahrheit (des Glaubens oder der Realität) ist daher auch nicht mehr die zentrale Orientierungshilfe bei der Bewältigung von Kontingenz. Sie wird

---

220 S. ebd.: „Man mag auch solcher Betrügerey mit einer künstlichen Manier entgegen gehen/ das heißt, der Betrug ist nicht offensive, sondern in etwas defensive eingelassen/ wenn man sich mit einer klugen Invention aus der augenscheinlichen Gefahr wickeln kann.“ S. 445.

vor allem in der Praxis erweitert durch die Möglichkeiten der Wahrscheinlichkeit, die die Fiktion des (noch) Unwahren, aber nicht Unwahrscheinlichen, in das Alltagsleben hineinlässt, trotz aller religiösen und moralischen Bedenken.

In seinen Romanen hebt Weise diese Entwicklung als sittliche Orientierung hervor, die Erfahrung mit der Erkenntnis des Notwendigen verbindet und damit Politik als ein Modell identifiziert, das weit in alle Lebensbereiche hinein eine Rolle spielt, vor allem wenn sich der Blick auf die Absichten und die unerwünschten Ergebnisse richtet. In Weises Vorrede zu *Der politische Näscher* lässt sich die Tendenz zur Ausweitung der politischen Klugheit als Formel des alltäglichen Überlebens durch eine allgemeine Befähigung zur Voraussicht erkennen:

„Indessen frage ich/ weil eine Disciplin von nöthen ist/ darinnen die Erhaltung der Menschlichen Gesellschaft vorgeschrieben wird/ solte nicht auch eine Lehre von nöthen sein/ darinn ein jedweder Mensch insonderheit angewiesen würde/ wie er sein Privat-Glücke erhalten/ und alle besorgliche Unfälle klüglich vermeiden köndte?“ <sup>221</sup>

Die Episoden des Romans, in denen die Hauptfigur, der 16jährige Crescentio, auf einer Reise verschiedene Stationen durchläuft, sollen als Beispiele für mehr oder weniger kluges Verhalten dienen, vor allem wenn es darum geht, dass sich die offensichtliche Wahrheit nicht immer als richtig erweist und nur die Erkenntnis von Täuschung und Selbsttäuschung bei der Schadensvermeidung helfen kann. Aus der fiktionalen Verarbeitung verschiedener Lebenslagen ergeben sich Muster des klugen Verhaltens, die als „Disciplin“ geeignet erscheinen, nicht mehr nur dem Vorteil des ‚Politicus‘ zu dienen, sondern auch dem „Privat-Glücke“. Die pädagogische Technologie, Herrschaft durch das repräsentative Beispiel an Selbstbeherrschung zu festigen, lässt sich in ihrer profanisierten Form als fiktives Lehrstück eines satirischen Episodenromans auf den Alltag

---

221 Weise, Christian: Sämtliche Werke. Bd. 19. Romane III. Hrsg. v. Roloff, Hans-Gert. Berlin, New York 2004. S. 9. (Erstdruck: „Der politische Näscher/ Auß Unterschiedenen Gedancken hervor gesucht/ und allen Liebhabern zur Lust/ allen Interessenten zu Nutz/ nunmehr in Druck befördert/ von R.I.O. Leipzig 1678)

jedes einzelnen ausdehnen. „In the second half of the seventeenth century, the moral-satirical novel becomes an offshoot of the developing interest in education, and the instruction is directed more and more to the practicalities of life.“ <sup>222</sup>

Der didaktische rote Faden, der im Roman zum Ausdruck kommt, ist der Umgang mit der Unzugänglichkeit der Zukunft und der Folgen des eigenen Handelns durch die Unfähigkeit zur Disziplinierung der eigenen Leidenschaften, die den Weg zu einer ‚sehenden Klugheit‘ verstellen. Die erweiterte ‚Disciplin‘ ergibt sich nicht mehr aus dem gelehrsamem Umgang mit den Gegenständen des traditionellen Wissens, sondern aus den „Umbständen“ <sup>223</sup> , die die Erfahrungen des Alltags prägen und damit die Fähigkeit fördern, aus Unzulänglichkeiten, aus den eigenen und denen anderer, zu lernen und den Blick so weit zu schärfen, dass Modelle der Klugheit über das Beispiel hinaus als allgemeingültig erkannt und ein Teil der eigenen Perspektive auf die Umstände werden, an denen sich die Gefahren und Möglichkeiten der Schadensvermeidung ablesen lassen.

Dabei lässt sich die Entwicklung zur Formierung eines Blickregimes erkennen, das man als „das dritte Auge“ <sup>224</sup> bezeichnen kann. Es entsteht ein Bewusstsein dafür, dass die eigene Fähigkeit zur Erkenntnis über die ‚umstehende‘ manifeste Welt, die Umstände, begrenzt ist und nur vervollständigt werden kann, wenn man in der Lage ist, über die eigenen Beschränkungen hinweg, die Beschaffenheit und Wirksamkeit der Umstände in den eigenen Entwurf von Welt einzubeziehen. Das ‚dritte Auge‘ vervollständigt die Welt, von der die Wahrnehmung nur einen Bruchteil erfassen kann. Damit wird die im gegenwärtigen Augenblick unsichtbare Welt auch zu einem Gefahrenherd, in dem die Unsicherheit durch das Unerwartete des Zufalls stets präsent bleibt, besonders wenn

---

222 Burgess, Gordon J.A.: ‚Die Wahrheit mit dem lachenden Munde‘. Comedy and Humor in the Novels of Christian Weise. Bern, Frankfurt/M., New York, Paris 1990. S. 192.

223 Weise, Christian: Sämtliche Werke. Bd. 19. Romane III. S. 9.

224 s. Flusser, Vilém: Paradigmenwechsel. In: ders.: Medienkultur. 5. Aufl. Frankfurt/M. 2008. S. 190 - 201. S.192. (Erstveröffentlichung 1992). „Dieses dritte Auge ist in uns kulturell angelegt, ohne daß wir uns davon Rechenschaft ablegen würden: wir durchblicken den Holztisch noch bevor wir mit ihm zusammengestoßen sind, und ersehen hinter ihm die Tischform.“ Ebd.



ökonomische und soziale Verflechtungen über größere Distanzen als diejenigen des unmittelbaren Kommunikationsbereichs geregelt werden müssen.

Die Distanz ferner Ereignisse und die Nähe ihrer Verarbeitung durch die Fiktion einer wahrscheinlichen Realität lässt auch die Täuschung zu, sofern sie sich im Bereich des Möglichen bewegt und damit kompatibel ist. Sie beruht nicht auf einem Wahn, der mit Unwahrscheinlichem die Realität verschleiert, sondern auf Unwissen bzw. Nicht-wissen, das eine ausgeprägte Kontrolle der Fakten und mehr Selbstkontrolle beim eigenen Zugang zur Welt erfordert. Die darauf aufbauende Vervollständigung durch ‚das dritte Auge‘ ist jedoch immer nur eine Annäherung an die Realität.

So findet sich in *Der politische Näscher* eine Episode, in der ein Versicherungsgeschäft, das eigentlich Sicherheit vor größeren Verlusten bieten soll, insgeheim aber ein auf der Vorspiegelung falscher Tatsachen angelegter Handel ist.<sup>225</sup> Das Versicherungsvermögen des Schiffversicherers besteht nur aus „einem Kasten voll Steine“<sup>226</sup>, allein die Vortäuschung ausreichender Rücklagen reicht aus, um den Eindruck von Seriosität zu erwecken. Die Kalkulation der Schiffsmakler auf die Zuverlässigkeit der abgeschlossenen Versicherungen macht sich abhängig von einem abgekarteten Spiel, das von Ängsten gestützt wird, die durch Nachrichten in Zeitungen hervorgerufen werden, welche von fernen Ereignissen auf See berichten. Der mögliche Verlust von Waren und Schiffen durch „See-Räuber“ oder „Ungewitter“<sup>227</sup> leistet dem Wunsch Vorschub, die Zukunft (bzw. die Ankunft der Schiffe und Waren) zu versichern und mögliche Verluste damit präventiv zu verringern.

Der Bedarf, der durch ein mögliches Ereignis erzeugt wird, ruft eine Angebotssituation hervor, in der der Schein von Sicherheit durch Versicherung in Weises *Näscher* mit Hilfe einer Intrige aufgebaut wird.

---

225 s. Weise, Christian: Sämtliche Werke. Bd. 19. Romane III. S. 114.

226 Ebd.

227 Ebd.

Verunsicherung durch Neuigkeiten und die Fiktion eines möglichen Schadens sorgen dafür, dass aus dem Nichts heraus ein gewinnbringendes Unternehmen entsteht, das den Zufall nutzt, um materiellen Gewinn zu erzielen, der die Grundlage für weiteres Wachstum bilden könnte.<sup>228</sup> Der durch den Wunsch nach Vorsorge bearbeitete Zufall ist „ein gefilterter Zufall“, der „als erwartbares Ereignis in einem von Erwartungen strukturierten Raum erscheint.“<sup>229</sup> Das Projekt (die Seefahrt ebenso wie die Versicherung sind Entwürfe zur Maximierung des Gewinns) und als sein Gegenspieler der Zufall erzeugen beide eine realistische Fiktion als Vorstellung kommender möglicher Ereignisse, deren Eintreten durch Kalkulation der Risiken scheinbar beherrschbar gehalten werden kann.

Mit der Spekulation auf zukünftige Ereignisse wird der Projektionsraum über den Rahmen des im Nahbereich möglichen hinaus ausgedehnt. Der Entwurf verlangt dabei einen realistischen Zugang zu Ereignissen, die noch nicht geschehen sind, aber trotzdem als zukünftige Realität vorstellbar bleiben. Die Imagination von realen Gefahren und der Schein von Sicherheit durch eine Versicherung tragen zur Entstehung neuer Realitäten bei, die auf den Gewinnen, welche tatsächlich entstehen, aufgebaut werden. Der Gewinn liegt zum einen darin, dass Projekte verwirklicht werden können, die große Risiken in sich bergen, zum anderen ist der Gewinn, der dadurch entsteht, dass nichts geschieht, etwas, das als Überschuss für neue Projekte zur Verfügung gestellt werden kann. Die Zukunft als Projekt wird zu einem ständigen Begleiter der Gegenwart.

Mit dem Hinweis auf den Betrug durch den Schiffsversicherer wird auch die Kritik deutlich, mit der im satirischen Roman Weises auf gesellschaftliche Entwicklungen eingegangen wird. Mit Wachstum ist nicht in erster

---

228 Dadurch dass z.B. durch Versicherungseinnahmen neue Projekte finanziert werden können. S. dazu Zwierlein, Cornel: Katastrophe und Prävention - Leibniz, Brandgefahr und Versicherung. In: Beiderbeck, Friedrich/ Dingel, Irene/ Li, Wenchao (Hrsg): Umwelt und Weltgestaltung. Leibniz' politisches Denken in seiner Zeit. Göttingen 2015. S. 433 - 462. S. 455.

229 Vogl, Joseph: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen. Zürich, Berlin 2004. S. 167.

Linie materielles Wachstum gemeint, sondern das Wachstum der Persönlichkeit.<sup>230</sup> Der Entwurf des Selbst, die Projektion einer Entwicklung sollte an ethische Grundsätze der Mäßigung gebunden werden, die die Erlangung eines Vorteils auf Kosten anderer verhindern können. Mit der Projektion einer entfesselten Welt, in der sich die Realität als trügerisch erweist und in der die praktischen Dinge des Lebens („practicalities“) nur dann bewältigt werden können, wenn anhand von Beispielen der Täuschung und des Scheins der Blick für das Wahrscheinliche geschult werden kann, wird aber auch deutlich, wie schwierig es geworden ist, klare Orientierung zu vermitteln, denn die Lehren der guten Lebensführung stehen mehr und mehr in Konkurrenz mit dem Neuen und dem Wandel, der sich darin abzeichnet.

Aus der „allwissenden Perspektive des Erzählers“<sup>231</sup> wird die politische Klugheit als Modell richtigen Verhaltens in die alltägliche Welt geholt und das was dort Geschichte werden sollte, wird hier zu Geschichten, die durch ihre satirische Überspitzung gleichzeitig dazu beitragen sollen, den Schein der dargestellten Welt mit Distanz zu betrachten. Mit Hilfe der Fiktion auf die Gefahren realen Fehlverhaltens aufmerksam zu machen, verlangt vom Leser, die vom Autor gewählte Perspektive, die die Ausrichtung der Fiktion bestimmt, einzunehmen; es wird sozusagen ‚autoritär‘ eine Sicht der Dinge vorgegeben und durch Benennung und Beschreibung auch der Blickwinkel, unter dem sich die Weltsicht des Lesers entwickeln soll. Das Beobachten des Beobachters soll so gelenkt werden, dass alternative Standpunkte kompatibel zur Ausrichtung des Textes bleiben.

Die präventive Zielsetzung, die „alle besorgliche Unfälle klüglich vermeiden“ soll, erlaubt nur wenig Alternativen zu dem Endzweck, auf eine vorgegebene Weise mit Unsicherheit und Unbestimmtheit umzugehen. Die dabei eingesetzten moralisch-ethischen Leitlinien, schränken die didaktische Funktion weitgehend auf Verhaltenssteuerung ein, die zwar

---

230 Dafür spricht auch der Name der Hauptfigur ‚Crescentio‘.

231 Esposito, Elena: Fiktion und Virtualität. S. 273. S. auch Anm. 165 .

den Blick für Täuschung und Selbsttäuschung beeinflussen kann, aber alternative Wege einer möglichen Wirklichkeitsbewältigung nicht zulässt. So wird „der Weg zu der wahren Glückseligkeit“ im Anhang des *politischen Näschers* von einer Vielzahl, insgesamt 83, Empfehlungen flankiert:

„73. Ferner laß dir keine Sünde geringe vorkommen. [...] Mancher hält es vor geringe ein Weibsbild anzusehen/ und weiß nicht/ daß nach dem Anblicke eine Begierde nach der andern folgt/ unter welchen die erste allzeit am beqvemsten wäre zu überwinden gewesen. [...]“ <sup>232</sup>

Die fiktive Verarbeitung eines Beispiels, aus dem Lehren für die Zukunft gezogen werden sollen, ist deshalb Teil eines Programms, das das Vergessen von allgemein gültigen Überzeugungen und Traditionen verhindern soll. Über die Gegenwart hinaus soll sichergestellt werden, dass die daran gebundene soziale Ordnung erhalten bleibt und nicht durch Alternativen, die sich im Strom des Neuen abzeichnen, fragwürdig wird. In der Prognose kann man deshalb auch den Versuch erkennen, nicht nur die Vorteile des Neuen in der Zukunft zu nutzen, sondern auch zu vermeiden, dass durch eine mögliche sozial verändernde Entwicklung des Neuen die bestehende Ordnung gefährdet wird.

Die Fiktion möglicher Ereignisse, die Unsicherheit und Gefahren verursachen, stehen so in einem Beziehungsgeflecht, das den Anspruch von Kausalketten als Erklärungsmuster immer dann infrage stellt, wenn verschiedene Blickwinkel und Perspektiven möglich sind. Dann würde sich eher der Beziehungsaspekt in den Vordergrund schieben, der die Funktion eines Beispiels insofern verändert, dass es nicht mehr zur Festigung eines Verhaltenskanons genutzt werden kann, sondern zur Öffnung unterschiedlicher Perspektiven der Lebensgestaltung beiträgt. Kausalitäten wären dagegen Teil einer nützlichen Erzählung im Sinne der Machterhaltung. Stattdessen könnten sich die sozialen Beziehungen, die tatsächlich real sind, auf einer horizontalen Ebene ohne Hierarchisierung

---

232 Weise, Christian: Der Weg Zu der wahren Glückseligkeit In kurtzen Sätzen vorgestellt von Chr. Ph. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 19. Romane III. S. 233 - 253. S. 249.

bewegen und alternative Wahlmöglichkeiten zulassen.

## Schlussbetrachtung

Prävention hat sich als Muster einer effektiven Regierungsführung (im Sinne von ‚governance‘<sup>233</sup>) unabhängig von den heute für sie so wichtigen Bereichen wie der Medizin oder der Pädagogik entwickelt. Das wird besonders deutlich an der weitgehenden Wirkungslosigkeit der Kritik gegenüber präventiven Maßnahmen seit Beginn der 1980iger Jahre. So meint Vobruba bereits 1983 zum Vordringen der Prävention in die sozialstaatliche Entwicklung seiner Zeit: „Prävention bedeutet nicht mehr die Bearbeitung der (subjektiven und objektiven) Ursachen sozial-politischer Probleme, sondern die Abschirmung der Sozialpolitik von Problemen; nicht die Verhinderung von Problemstellung, sondern die Verhinderung von Problemanmeldung.“<sup>234</sup> Die Kritik an der Ausbreitung des Präventionsprinzips bezieht sich vor allem auf die Tendenz, staatliche Verpflichtungen abzubauen und soziale Probleme unter dem Blickwinkel kostengünstiger Lösungsmodelle auszulagern und stattdessen mehr Eigenverantwortung und mehr Formen des Wettbewerbs auch im sozialen Bereich zuzulassen. Für Lindner ist als Folge dieser Entwicklung „das gesamte sozialpädagogische Handeln vom Präventionsbegriff kontaminiert: Bildung ist Prävention, Partizipation ist Prävention, Erziehung ist Prävention, Förderung ist Prävention, Empowerment ist Prävention, Kommunikation ist Prävention, Capability ist Prävention, die Hilfe zur Umsetzung individueller Lebensentwürfe ist Prävention.“<sup>235</sup>

233 s. Brand, Ulrich: Governance. In: Bröckling, Ulrich/ Krassmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/M. 2004. S. 111 - 117. „Es geht darum, auf verschiedenen Handlungsebenen und in unterschiedlichen Praxisfeldern geregelte Verfahren und Aushandlungsmechanismen bereitzustellen, um den Bedeutungsverlust staatlicher Administrationen und souveräner Entscheidungsprozesse für das Management ökonomischer und sozialer Prozesse auszugleichen.“ Ebd.: S. 112.

234 Vobruba, Georg: Prävention durch Selbstkontrolle. In: Wambach, Manfred Max (Hrsg.): Der Mensch als Risiko. Frankfurt/M. 1983. S. 29 - 48. S. 39.

235 Lindner, Werner: Prävention und andere ‚Irrwege‘ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden 2013. S.

Dass sich Prävention trotz aller Kritik immer wieder als Prämisse sozialer Maßnahmen durchsetzt, weist auf eine Einengung der kritischen Einwände auf die Auswirkungen hin, von denen das jeweils eigene Fach betroffen ist. Während die eine Seite den Staat als neoliberal geprägten Interessenten an der Ausweitung des Präventionsprinzips ausmacht, sieht die andere die Gefahr eines Wertverlusts ihrer bisherigen intervenierenden Kompetenzen, die man als sicheres Repertoire für die Bearbeitung von Problemen einsetzen konnte. Böllert und Otto kritisieren in diesem Zusammenhang die Vorstellung von der „Zauberformel Prävention“, die darauf beruhe, dass sie „innovative Entwicklungsperspektiven und eine Abkehr der Jugendhilfe von ihrem Image als Eingriffs- und Kontrollinstanz“ verspreche.<sup>236</sup> Die präventive Sozialarbeit werde aber trotz dieses Anspruchs „auf die Vorstellung einer frühzeitigen, vorausschauenden Eingriffsverwaltung reduziert, der es lediglich gelingt, den Hilfeaspekt gegenüber kontrollierenden Vorgehensweisen stärker zu betonen.“<sup>237</sup>

Mit der Konzentration auf „die Notwendigkeit einer Präventivlogik reflexiver Modernisierungsprozesse“<sup>238</sup> in Bezug auf die sogenannte ‚Risikogesellschaft‘ ist man aber nicht in der Lage ein Phänomen zu beschreiben, das sich nicht auf die Gegenwart beschränkt. Vielmehr zeigt sich in Bezug auf den präventiven Blick eine bewährte Grundlage politischer Überlebensstrategien, die mit der Etablierung moderner Staatlichkeit Kalküle der Steuerung in die Realität umsetzen musste, um Herrschaft sicherzustellen. Präventionstechnologien sind deshalb immer als Instrumente der Machterhaltung zu verstehen und nicht als zeitgemäße Methode, mit deren Hilfe repressionsfreie Wege zur Vermeidung sozialer Probleme zu etablieren wären. Prävention lässt sich

---

359 - 371. S. 362/363.

236 Böllert, Karin/ Otto, Hans-Uwe: Jugendhilfe zwischen Prävention und Normalisierung. Strukturmuster und Interventionsformen öffentlicher Erziehungshilfe am Beispiel von Großstadtjugendämtern (NRW). In: Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht (Hrsg.): Jugendhilfe - Historischer Rückblick und neuere Entwicklungen. Materialien zum 8. Jugendbericht. München 1990. S. 104.

237 Ebd.

238 Böllert, Karin: Zwischen Intervention und Prävention. Neuwied, Kriftel, Berlin 1995. S. 56.

nicht auf Kontexte des Sozialen, des Pädagogischen, des Medizinischen usw. festlegen, sie ist als Steuerungsmodell vielmehr allgegenwärtig und begleitet das moderne Individuum durch seine gesamte Existenz. Der präventive Blick ist deshalb auch ein Muster für die Allgegenwart politischer Steuerung, deren Kunst und Überlebensstrategie darin besteht, nicht ständig als solche wahrgenommen zu werden. Im Rahmen moderner Staatlichkeit ist nicht nur alles politisch, sondern alles ist ‚immer‘ politisch. Voraussetzung ist dafür die Ausweitung des Wissens über alle Daten, die im Verborgenen oder offen gesammelt werden, um darauf eine effektive Lenkung aufbauen zu können.

Prävention ist nach und nach zu einem Prinzip der Lebensführung in einer funktional differenzierten Gesellschaft geworden und lässt sich deswegen nicht ohne weiteres gesondert beobachten von den Zusammenhängen, in denen sie Teil der Selbstbeschreibung geworden ist. Umfassendes kritisches Denken, das die Ausrichtung der modernen Staatlichkeit auf permanente Kontrolle und Verhaltenslenkung vollständig beschreiben könnte, müsste vor allem die Dispositive des Politischen und des Pädagogischen vergleichen und sozusagen mit Hilfe eines ‚dritten Auges‘ die opaken Bereiche nach und nach vervollständigen.

Am Beispiel der Schriften Christian Weises zeigt sich, dass die Ausbildung der gesellschaftlichen Eliten im 17. Jahrhundert den Übergang politischer Mittel in die Kompetenzen des Alltags einleitet. Durch Planung und die Bereitstellung geeigneter Grundlagen für Aushandlungsprozesse, soll der auch außerhalb von politischen Zusammenhängen Handelnde in die Lage versetzt werden, mittels eines Konzepts der Selbstführung und der Beobachtung in Konflikten die bestmöglichen Lösungen zur Erhaltung der Ordnung zu erreichen. Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich durch (kluges) Sehen nicht allein auf das Offensichtliche zu stützen, sondern einen (präventiven) Blick für Täuschungen und Manipulationen zu entwickeln. Das Prinzip der Verfolgung wird dabei allgegenwärtig, denn Ereignisse, die zu erwarten aber noch nicht eingetreten sind, müssen entweder gefördert oder verhindert werden. Je nach dem, ob erwünscht oder nicht,

müssen sich Planungen und Entwürfe auf Erfahrungen und Erwartungen gleichermaßen beziehen, wodurch die Notwendigkeit entsteht, unterschiedliche Interessen zu berücksichtigen. Das umfassende Sammeln von Informationen weitet sich deshalb im Rahmen der Verfolgung auf alle Bereiche des Lebens aus, denn die funktionale Differenzierung einer Gesellschaft vergrößert durch die zunehmende Distanz und Abhängigkeit zwischen den einzelnen Gruppen die Gefahren möglicher sozialer Störungen.

In Bezug auf eine erfolgreiche Bearbeitung von potentiellen Gefahren der Unsicherheit, die die Kohärenz einer Gesellschaft in Frage stellen könnten, steigt der Bedarf nach Instrumenten der Vermessung, mit deren Hilfe ein festgefügtes Regiment der Zeit und der Körper umgesetzt werden kann. Mit der Herrschaft über die Form der Zeitmessung durch ein Verfahren, das die Konstruktion der darauf bezogenen Ereignisabfolgen aus dem Bewusstsein verdrängen kann, werden auch die jeweiligen Blickwinkel auf alles Kommende festgelegt, sodass der Einfluss auf die Lebensgestaltung in die gewünschten Bahnen gelenkt werden kann. Erst mit Hilfe der dadurch entstehenden Fiktion von einem Strom des gemeinsamen Erlebens entsteht der Zusammenhalt einer Gesellschaft, der bisweilen durch einen verbreiteten Perspektivwechsel in Frage gestellt werden kann.



## Literaturverzeichnis:

- Aristoteles: Nikomachische Ethik. 2., bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart 2003.
- Asch, Ronald G.: Hof, Adel und Monarchie: Norbert Elias' *Höfische Gesellschaft* im Lichte der neueren Forschung. In: Opitz, Claudia (Hrsg.): *Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess. Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Köln, Weimar, Wien 2005. S. 119 - 142.
- Autrata, Otger: Prävention von Jugendgewalt. In: ders./ Scheu, Bringfriede (Hrsg.): *Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen*. Wiesbaden 2009. S. 223 - 261.
- Balke, Friedrich: Regierungsmacht nach Foucault. In: *Philosophische Rundschau*, Bd. 53 (2006). S. 267 - 288.
- Bänziger, Peter-Paul: Konstellationen und Koalitionen im Sprechen über Aids in den 1980er Jahren. In: Landwehr, Achim (Hrsg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden 2010. S. 31 - 52.
- Bauman, Zygmunt: *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Hamburg 2008.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M. 2003. (Erstmals 1986).
- Bentham, Jeremy: *The Rationale of Punishment*. London 1830.
- Berchthold, Nicola: Spuren des „Berufsverbrechers“. Die Daktyloskopie als Identifizierungstechnik in deutschen Großstädten um 1900. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): *Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer „gefährlichen“ Welt*. Frankfurt/Main 2007. S. 39 - 58.
- Bochow, Michael: *Die Reaktionen homosexueller Männer auf AIDS in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisbericht zu einer Befragung in Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Berlin 1993.
- Bohannon, John: Tracking Peoples Electronic Footprints. In: *Science*. Vol. 314, 2006. S. 914 - 916.
- Böllert, Karin/ Otto, Hans-Uwe: Jugendhilfe zwischen Prävention und Normalisierung. Strukturmuster und Interventionsformen öffentlicher Erziehungshilfe am Beispiel von Großstadtjugendämtern (NRW). In: Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht (Hrsg.): *Jugendhilfe - Historischer Rückblick und neuere Entwicklungen. Materialien zum 8. Jugendbericht*. München 1990.
- Böllert, Karin: *Zwischen Intervention und Prävention. Eine andere*

- Funktionsbestimmung sozialer Arbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin 1995.
- Borck, Cornelius: Der Transhumanismus der Kontrollmaschine: Die *Expo' 67* als Vision einer kybernetischen Versöhnung von Mensch und Welt. In: Hagner, Michael/ Hörl, Erich (Hrsg.): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Frankfurt/M. 2008. S. 125 - 162.
- Brand, Ulrich: Governance. In: Bröckling, Ulrich/ Krassmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/M. 2004. S. 111 - 117.
- Breuer, Stefan: Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzepts bei Max Weber, Gerhard Oestreich und Michel Foucault. In: Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1986. S. 45 - 69.
- Breuer, Stefan: Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation. Hamburg 1992.
- Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: ders./ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S. 131 - 167.
- Bröckling, Ulrich: Die Macht der Vorbeugung. 16 Thesen zur Prävention. In: Widersprüche. Zs. für sozialist. Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. H. 86, 22. Jg. (2002), S. 39 - 52.
- Bröckling, Ulrich: Das demokratisierte Panopticon. Subjektivierung und Kontrolle im 360°- Feedback. In: Honneth, Axel/ Saar, Martin (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt/M. 2003. S. 77 - 93.
- Bröckling, Ulrich: Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution. In: Daase, Christopher/ Offermann, Philipp/ Rauer, Valentin (Hrsg.): Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr. Frankfurt/M., New York 2012. S. 93 - 131.
- Bundschuh, Konrad: Prävention und Intervention über die Lebensspanne. In: ders./ Bach, Johannes (Hrsg.): Prävention und Intervention über die Lebensspanne. Schulische und außerschulische Handlungsfelder. Bad Heilbrunn 2009. S. 13 - 33.
- Burgess, Gordon J.A.: ‚Die Wahrheit mit dem lachenden Munde‘. Comedy and Humor in the Novels of Christian Weise. Bern, Frankfurt/M., New York, Paris 1990.
- Caplan, Gerald: An Approach to Community Mental Health. Whitstable 1971.
- Castel, Robert: Von der Gefährlichkeit zum Risiko. In: Wambach, Manfred Max (Hrsg.): Der Mensch als Risiko. Frankfurt/M. 1983. S. 51 - 74.

- Chwaszcza, Christine: Anthropologie und Moralphilosophie im ersten Teil des Leviathan. In: Kersting, Wolfgang (Hrsg.): Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates. Berlin 1996. S. 83 - 107.
- Coler, Johann: Calendarium oeconomicum & perpetuum. Vor die Haußwirt/ Ackerleut/ Apotecker und andere gemeine Handwercksleut/ Kauffleut/ Wanderßleut/ Weinherrn/ Gertner und alle diejenige so mit Wirtschaftt umbgehen. Wittenberg 1591. (Nachdruck: Weinheim 1988).
- de Haan, Gerhard: Die Zeit in der Pädagogik. Vermittlungen zwischen der Fülle der Welt und der Kürze des Lebens. Weinheim, Basel 1996.
- de Refuge, Eustache: M. de Refuge Kluger Hofmann: Das ist/ nachsinnige Vorstellung deß untadelichen Hoflebens/ mit vielen lehrreichen Sprüchen und denkwürdigen Exempeln gezieret; Nicht nur den Hofleuten zu dienlicher Nachrichtung; sondern allen und jeden welche bey grossen Herren mit schweren Regiments-Geschäften beladen/ und sich vieler Welthandel unterziehen müssen/ Zu sondrem Behuf gedolmetscht/ Und mit vielen Gedichten/ Anmerckungen und seltnen Betrachtungen beleuchtet. Durch ein Mitglied der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Frankfurt, Hamburg 1655. (Originaltitel: ‚Traicté de la cour, ou instruction des courtisans.‘ Erstmals gedruckt 1616).
- Deleuze, Gilles: Das Zeit-Bild. Kino 2. Frankfurt/M. 1991.
- Demandt, Alexander: Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...? Göttingen 1984.
- Deuber-Mankowski, Astrid: „Nichts ist politisch. Alles ist politisierbar“: Biomacht und mediale Öffentlichkeit. In: Heidenreich, Felix (Hrsg.): Technologien der Macht. Zu Michel Foucaults Staatsverständnis. Baden-Baden 2011. S. 111 - 138.
- Dießenbacher, Hartmut: Der Armenbesucher: Missionar im eigenen Land. Armenfürsorge und Familie in Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1986. S. 209 - 244.
- Dreßen, Wolfgang: Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1982.
- Dungs, Susanne: Standard-Ethik: Risikovermeidung durch standardisierte Regulierungen. Sozialphilosophische Betrachtungen zur Konjunktur der Ethik in hoch technisierten Gesellschaften. In: Klein, Regina/ Dungs, Susanne (Hrsg.): Standardisierung der Bildung. Wiesbaden 2010. S. 55 - 83.
- Elias, Norbert: Über die Zeit. Frankfurt/M. 1988.
- Elias, Norbert: Gesammelte Schriften. Bd. 3: Über den Prozeß der Zivilisation.

Bd. 2. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt/M. 1997.

Enders, Ursula (Hrsg.): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln 2012.

Engell, Lorenz: Auf den Punkt gebracht: Die Ästhetik des Bildpunktes nach Vilém Flusser und Gilles Deleuze. In: Fahle, Oliver/ Hanke, Michael/ Ziemann, Andreas (Hrsg.): Technobilder und Kommunikologie. Die Medientheorie Vilém Flussers. Berlin 2009. S. 237 - 256.

Esposito, Elena: Fiktion und Virtualität. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/M. 1998. S. 269 - 296.

Esposito, Elena: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden: Paradoxien der Mode. Frankfurt/M. 2004.

Esposito, Elena: Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität. Frankfurt/M. 2007.

Esposito, Elena: Die offene Zukunft der Sorgeskultur. In: Engell, Lorenz/ Siegert, Bernhard/ Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. München 2009. S. 107 - 114.

Esposito, Roberto: Immunitas. Schutz und Negation des Lebens. Berlin 2004.

Esposito, Roberto: Das Paradigma der Immunisierung. In: Folkers, Andreas/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Biopolitik. Berlin 2014 (Erstmals: Turin 2004). S. 337 - 382.

Esposito, Roberto: Biopolitik, Immunisierung, Kommunität. Drei Kernbegriffe für ein zeitgemäßes politisches Denken. In: Benedikter, Roland (Hrsg.): Italienische Politikphilosophie. Wiesbaden 2016. S. 97 - 115.

Ewald, François: Der Vorsorgestaat. Mit einem Essay von Ulrich Beck. Frankfurt/M. 1993. (Originaltitel: 'L' État Providence', 1986).

Faßler, Manfred: Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation. Wien 1999.

Flusser, Vilém: Alphanumerische Gesellschaft. In: ders.: Medienkultur. 5. Aufl. Frankfurt/M. 2008. S. 41 - 60. (Erstveröffentlichung 1989).

Flusser, Vilém: Ästhetische Erziehung. In: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Schöne Aussichten? Ästhetische Bildung in einer technisch-medialen Welt. Essen 1991. S. 121 - 127.

Flusser, Vilém: Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Schriften, Bd. 1. Bensheim, Düsseldorf 1993.

Flusser, Vilém: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2. Bensheim, Düsseldorf 1993.

- Flusser, Vilém: Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. Schriften, Bd. 3. Bensheim, Düsseldorf 1994.
- Flusser, Vilém: Kommunikologie. Frankfurt/Main 1998.
- Flusser, Vilém: Räume. In: Dünne, Jörg/ Günzel, Stephan (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Hrsg. in Zusammenarbeit mit Doetsch, Hermann u. Lüdecke, Roger. Frankfurt/M. 2006. S. 274 - 285.
- Flusser, Vilém: Paradigmenwechsel. In: ders.: Medienkultur. 5. Aufl. Frankfurt/M. 2008. S. 190 - 201. S.192. (Erstveröffentlichung 1992).
- Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/M. Berlin, Wien 1974.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. 1981 (Erstmals 1969).
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1994. (Erstmals 1975).
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/Main 1998.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. 1998. (Inauguralvorlesung am Collège de France, 1970).
- Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975 - 1976). Frankfurt/M. 1999.
- Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France (1977 - 1978). Frankfurt/M. 2004.
- Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesungen am Collège de France (1978 - 1979). Frankfurt/M. 2004.
- Foucault, Michel: „Omnes et singulatim“: zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 4 (1980 - 1988). Hrsg. v. Defert, Daniel u. Ewald, François unter Mitarb. v. Lagrange, Jacques. Frankfurt/M. 2005. S. 165 - 198.
- Foucault, Michel: Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über. In: ders.: Analytik der Macht. Hrsg. v. Defert, Daniel/ Ewald, François unter Mitarbeit v. Lagrange, Jacques. Frankfurt/M. 2005. S. 126 - 136.
- Foucault, Michel: Die Sicherheit und der Staat. In: ders.: Analytik der Macht. Hrsg. v. Defert, Daniel/ Ewald, François unter Mitarbeit v. Lagrange, Jacques. Frankfurt/M. 2005. S. 137 - 143.
- Foucault, Michel: Distanz, Aspekt, Ursprung. In: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 4 (1954 - 1969). Hrsg. v. Defert, Daniel u. Ewald, François

- unter Mitarb. v. Lagrange, Jacques. Frankfurt/M. 2005. S. 370 - 387. (Erstmals Veröffentlicht 1963).
- Foucault, Michel: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt/M. 2007.
- Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt/M. 2011 (Erstmals 1963).
- Frank, Michael: Der rote Hahn. Wahrnehmung und Verarbeitung von Feuersbrünsten in der Frühen Neuzeit. In: Münch, Paul (Hrsg.): „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte. München 2001. S. 229 - 247.
- Freund, Thomas/ Lindner, Werner (Hrsg.): Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit. Opladen 2001.
- Freund, Ulli/ Riedel-Breidenstein, Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln 2006.
- Frühsorge, Gotthardt: Der politische Körper. Zum Begriff des Politischen im 17. Jahrhundert und in den Romanen Christian Weises. Stuttgart 1974.
- Gerhold, Lars: Risikobewusstsein: Sicherheit als Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung. In: Daase, Christopher/ Offermann, Philipp/ Rauer, Valentin (Hrsg.): Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr. Frankfurt/M., New York 2012. S. 341 - 356.
- Gestrich, Andreas: Höfisches Zeremoniell und sinnliches Volk. Die Rechtfertigung des Hofzeremoniells im 17. und frühen 18. Jahrhundert. In: Berns, Jochen/ Rahn, Thomas (Hrsg.): Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Tübingen 1995. S. 57 - 73.
- Gracián, Baltasar: Handorakel und Kunst der Weltklugheit. Stuttgart 1954. (Originaltitel: „Oráculo manual y arte de prudencia“, 1653)
- Grube, Gernot: Die unsichtbare Rückseite der Bilder: ihre verborgenen Herstellungsgeschichten. In: Fahle, Oliver/ Hanke, Michael/ Ziemann, Andreas (Hrsg.): Technobilder und Kommunikologie. Die Medientheorie Vilém Flussers. Berlin 2009. S. 197 - 220.
- Guan, Xiaohong/ Lui, John C.S./ Towsley, Don/ Wang, Pinghui/ Zhao, Junzhou: Tracking Triadic Cardinality Distributions for Burst Detection in Social Activity Streams. Internetressource: [arXiv:1411.3808v4](https://arxiv.org/abs/1411.3808v4) .(Letzter Stand: 24.09.2016).
- Hacking, Ian: How should we do the history of statistics? In: Burchell, Graham/ Gordon, Colin/ Miller, Peter: The Foucault-Effect. Studies in Governmentality. Chicago 1991. S. 181 - 195.
- Hacking, Ian: The taming of chance. Cambridge 1990.
- Hagner, Michael: Vom Aufstieg und Fall der Kybernetik als Universalwissenschaft. In: Hagner, Michael/ Hörl, Erich (Hrsg.): Die Transformation des Humanen.

- Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Frankfurt/M. 2008. S. 38 - 71.
- Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität.. Kultur und Globalisierung. Berlin 2005.
- Haraway, Donna: Die Biopolitik postmoderner Körper. Konstitutionen des Selbst im Diskurs des Immunsystems. In: dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Hrsg. v. Hammer, Carmen u. Stieß, Immanuel. Frankfurt/M., New York 1995. S. 160 - 199.
- Haraway, Donna: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Hrsg. v. Hammer, Carmen u. Stieß, Immanuel. Frankfurt/M., New York 1995. S. 73 - 122.
- Hobbes, Thomas: Leviathan. Aus dem Englischen übertragen von Jutta Schlösser. Hamburg 1996. (Originaltitel: Leviathan, or The Matter, Forme, & Power of a Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill. London 1651)
- Hogrebe, Wolfgang: Orientierungstechniken: Mantik. In: Krämer, Sybille/ Kogge, Werner/ Grube, Gernot (Hrsg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik. Frankfurt/M. 2007. S. 281 - 292.
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M. 2002.
- Hörl, Erich: Das kybernetische Bild des Denkens. In: Hagner, Michael/ Hörl, Erich (Hrsg.): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Frankfurt/M. 2008. S. 163 - 195.
- Horn, Eva: Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht. In: Engell, Lorenz/ Siegert, Bernhard/ Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. München 2009. S. 91 - 100.
- Horn, Eva: Zukunft als Katastrophe. Frankfurt/M. 2014.
- Horn, Hans Arno: Christian Weise als Erneuerer des deutschen Gymnasiums im Zeitalter des Barock. Der ‚Politicus‘ als Bildungsideal. Weinheim/Bergstr. 1966.
- Irmischer, Johannes: Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte. In: Behnke, Peter/ Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): Christian Weise. Dichter - Gelehrter - Pädagoge. Bern 1994. S. 53 - 63.
- Juncker, Christian: Christian Weisens curieuse Gedancken von den Nouvelles oder Zeitungen. Frankfurt/M., Leipzig 1703.
- Junge, Torsten: Gouvernamentalität der Wissensgesellschaft. Politik und Subjektivität unter dem Regime des Wissens. Bielefeld 2008.
- Justi, Johann Heinrich von: Des Herrn von Justi Natur und Wesen der Staaten als die Quelle aller Regierungswissenschaften und Gesezze. Mit Anmerkungen herausgegeben v. D. Heinrich Godfried Scheidemantel. Mitau 1771. (Nachdruck: Aalen 1969).

- Jütte, Robert: Disziplinierungsmechanismen in der städtischen Armenfürsorge der Frühneuzeit. In: Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1986. S. 101 - 118.
- Jütte, Robert: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München 2000.
- Jütte, Robert: Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung. München 2003.
- Kessl, Fabian: Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernamentalität sozialer Arbeit. Weinheim und München 2005.
- Klauser, Francisco: Beschränkte Nachhaltigkeit der Videoüberwachung als präventives Instrument der Revitalisierung von Problemräumen. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer „gefährlichen“ Welt. Frankfurt/M. 2007. S. 61 - 72.
- Kleinspehn, Thomas: Der flüchtige Blick. Sehen und Identität in der Kultur der Neuzeit. Reinbek bei Hamburg 1989.
- Koschorke, Albrecht/ Lüdemann, Susanne/ Frank, Thomas/ de Mazza, Ethel Matala: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt/M. 2007.
- Koschorke, Albrecht: Physiological Self-Regulation: The Eighteenth Century Modernization of the Human Body. In: MLN, Vol. 123, No. 3 (2008). S. 469 - 484.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M. 1979.
- Kubovy, Michael: The psychology of perspective and Renaissance art. Cambridge 1986.
- Kurth, Karl: Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. Brunn, München, Wien 1944.
- Lange, Harald/ Leffler, Thomas (Hrsg.): Kämpfen-lernen als Gelegenheit zur Gewaltprävention?! Interdisziplinäre Analysen zu den Problemen der Gewaltthematik und den präventiven Möglichkeiten des „Kämpfen-lernens“. Baltmannsweiler 2010.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Über den ersten Ursprung der Dinge (1697). In: ders.: Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik. Übersetzt und herausgegeben v. Herbert Herring. Durchges. u. bibliogr. ergänzte Ausgabe. Stuttgart 1995.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels. Vorwort, Abhandlung, erster und zweiter Teil. Frankfurt/Main 1996. (Erstmals 1710, „Essais de Théodicée“)



- Leibniz, Gottfried Wilhelm: Kleine Schriften zur Metaphysik. Philosophische Schriften Bd. 1. Übersetzt u. herausgegeben v. Hans Heinz Holz. Frankfurt/Main 1996.
- Lemke, Thomas: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg 1997.
- Lemke, Thomas: Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S. 227 - 264.
- Lemke, Thomas: Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies. In: Politische Vierteljahresschrift, 41. Jg. (2000), H. 1, S. 31 - 47.
- Lemke, Thomas: Gouvernementalität und Biopolitik. 2. Aufl. Wiesbaden 2008.
- Lengwiler, Martin/ Madarász, Jaenette: Präventionsgeschichte als Kulturgeschichte der Gesundheitspolitik. In: Lengwiler, Martin/ Madarász, Jaenette (Hrsg.): Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik. Bielefeld 2010. S. 11 - 28.
- Lindenau, Mathias/ Münkler, Herfried: Vom Orakel zur Risikoanalyse: Figurationen von Sicherheit und Risiko. In: Lindenau, Mathias/ Meier Kressig, Marcel (Hrsg.): Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit. Bielefeld 2012. S. 21 - 74
- Lindenberg, Michael/ Ziegler, Holger: Prävention. In: Kessl, Fabian/ Maurer, Susanne/ Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden 2005. S. 611 - 627.
- Lindner, Werner: Prävention und andere ‚Irrwege‘ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden 2013. S. 359 - 371.
- Löcherbach, Peter: Der Mythos der Suchtprävention - Erfolge sind nicht auszuschließen. Koblenz 1992.
- Lombroso, Cesare: Criminal Man. Ins Englische übersetzt und mit einem Vorwort versehen v. Gibson, Mary u. Hahn Rafter, Nicole. Durham 2006. (Original: Lombroso, Cesare: ‚L' Uomo delinquente‘. Erschienen in fünf verschiedenen überarbeiteten u. erweiterten Auflagen zwischen 1876 und 1897).
- Lorey, Isabel: Der Traum von der regierbaren Stadt. Zu Pest, Policy und Staatsraison. Veröffentlicht 2007. Internetressource: <http://eipcp.net/transversal/1007/lorey/de/print> . (Letzter Stand: 12.2.2016).
- Lorey, Isabel: Weißsein und Immunisierung. Zur Unterscheidung zwischen Norm

und Normalisierung. Veröffentlicht 2007. Internetressource:  
<http://translate.eipcp.net/strands/03/loreys-strands01de/print> (Letzter Stand:  
 12.02.2016).

Luhmann, Niklas: Temporalisierung und Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 1. Frankfurt/M. 1980. S. 235 - 300.

Luhmann, Niklas: Interaktion in Oberschichten. Zur Transformation ihrer Semantik im 17. und 18. Jahrhundert. In: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/M. 1980. S. 72 - 161.

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. 1987.

Luhmann, Niklas: Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft. In: Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt/M. 1990. S. 119 - 150.

Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M. 1990.

Luhmann, Niklas: Soziologie des Risikos. Berlin, New York 1991.

Luhmann, Niklas: Risiko und Gefahr. In: Krohn, Wolfgang/ Krücken, Georg: Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. Frankfurt/M. 1993. S. 138 - 185.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1 u. 2. Frankfurt/Main 1998.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 3. Auflage. Wiesbaden 2004.

Luther, Martin: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe: Tischreden. 4. Bd. Hrsg. v. Köpf, Ulrich. Weimar 1916. (Unveränd. Nachdruck 2000).

Machiavelli, Niccolò: Der Fürst. Stuttgart 1986. (Veröffentlicht: Rom 1532).

Maresch, Rudolf: Elektromagnetische Illusionen. In: Maresch, Rudolf/ Rötzer, Florian (Hrsg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/M. 2001. S. 53 - 75.

Mazumdar, Pravu: An der Schwelle zum neuzeitlichen Staat. Foucaults Genealogie der Gouvernementalisierung des Staates. In: Heidenreich, Felix (Hrsg.): Technologien der Macht. Zu Michel Foucaults Staatsverständnis. Baden-Baden 2011. S. 69 - 95.

McLuhan, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Die Entstehung des typographischen Menschen. Hamburg, Berkeley 2011. (engl. Ausgabe 1962).

Menke, Christoph: Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung

und ästhetischer Existenz. In: Honneth, Axel/ Saar, Martin (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt/M. 2003. S. 283 - 299.

Meyer-Drawe, Käte: Versuch einer Archäologie des pädagogischen Blicks. In: Zeitschrift f. Pädagogik, 42. Jg. (1996), Nr. 5. S. 655 - 664.

Meyer, Torsten: Natur, Technik und Wirtschaftswachstum im 18. Jahrhundert. Risikoperzeption und Sicherheitsversprechen. Münster, New York, München, Berlin 1999.

Muchembled, Robert: Kultur des Volks - Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung. Stuttgart 1982.

Muchembled, Robert: Die Erfindung des modernen Menschen. Gefühlsdifferenzierung und kollektive Verhaltensweisen im Zeitalter des Absolutismus. Reinbek bei Hamburg 1990.

Mulagk, Karl-Heinz: Phänomene des politischen Menschen im 17. Jahrhundert. Berlin 1973.

Müller, Rainer A.: Hofstaat - Hofmann - Höfling. Kategorien des Personals an deutschen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit. In: Malettke, Klaus/ Grell, Chantal (Hrsg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15. - 18. Jh.). Münster, Hamburg, Berlin, London 2001. S. 37 - 53.

Müller, Wolfgang: „Gib Aids keine Chance“. Die Aids-Präventionskampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). In: Roeßiger, Susanne/ Merk, Heidrun (Hrsg.): Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation. Marburg 1998. S. 93 - 102.

Nagel, Thomas: Moralische Verpflichtung und Rationales Selbstinteresse. In: Kersting, Wolfgang (Hrsg.): Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates. Berlin 1996. S. 193 - 210.

Nassehi, Armin: Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008.

Nitschke, August: Die Zukunft in der Vergangenheit. Systeme in der historischen und biologischen Evolution. München 1994.

Oestreich, Gerhard: Policy und Prudentia civilis in der barocken Gesellschaft von Stadt und Staat. In: ders.: Strukturprobleme der frühen Neuzeit. Berlin 1980. S. 367 - 379.

Ort, Claus-Michael: Medienwechsel und Selbstreferenz. Christian Weise und die literarische Epistemologie des späten 17. Jahrhunderts. Tübingen 2003.

Pankoke, Eckart: Von „guter Policy“ zu „socialer Politik“. „Wohlfahrt“, „Glückseligkeit“ und „Freiheit“ als Wertbindung aktiver Sozialstaatlichkeit. In: Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian (Hrsg.): Soziale Sicherheit und soziale

Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1986. S. 148 - 177.

Petzoldt, Veit: Kriminalitätsentwicklung und Kriminalprävention an Förderschulen. Regensburg 2010.

Pfadenbauer, Michaela: Der Experte. In: Moebius, Stephan/ Schroer, Markus (Hrsg.): Diven, Hacker, Spekulant. Sozialfiguren der Gegenwart. Berlin 2010. S. 98 - 107.

Pfundt, Katrina: Die Regierung der HIV-Infektion. Eine empirisch-genealogische Studie. Wiesbaden 2010.

Plumpe, Werner: Rationalität und Risiko: zum historischen Charakter der modernen Wirtschaft. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt/M., New York 2002. S. 13 - 33.

Prinz, Sophia/ Reckwitz, Andreas: Visual Studies. In: Moebius, Stephan (Hrsg.): Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Bielefeld 2012. S. 176 - 195.

Prinz, Sophia: Die Praxis des Sehens. Über das Zusammenspiel von Körpern, Artefakten und visueller Ordnung. Bielefeld 2014.

Reich, Kersten/ Sehnbruch, Lucia/ Wild, Rüdiger: Medien und Konstruktivismus. Eine Einführung in die Simulation als Kommunikation. Münster, New York, Berlin, München 2005.

Rieger, Stefan: Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität. Frankfurt/M. 2003.

Roch, Axel: Die Maus. Von der elektrischen zur taktischen Feuerleitung. In: Schade, Sigrid/ Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. München 1999. CD-R-Beilage: `\projekte\shannon\roch\roch.htm` .

Roch, Axel/ Siegert, Bernhard: Maschinen, die Maschinen verfolgen. Über Claude E. Shannons und Norbert Wieners Flugabwehrsysteme. In: Schade, Sigrid/ Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. München 1999. S. 219 - 230.

Roch, Axel: Claude E. Shannon: Spielzeug, Leben und die geheime Geschichte seiner Theorie der Information. Berlin 2009.

Roggmann, Bettina: Der männliche Blick. In: Museumspädagogischer Dienst der Kulturbehörde Hamburg (Hrsg.): Männersache. Bilder, Welten, Objekte. Reinbek b. Hamburg 1987. S. 134 - 148.

Röll, Franz Josef: Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München 2003.

- Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt/M. 2005.
- Rose, Nikolas: Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S. 72 - 109.
- Rüsen, Jörn: Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen. Köln, Weimar, Wien 2006.
- Sachse, Christoph/ Tennstedt, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 - 1929. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988.
- Sauerteig, Lutz: Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Stuttgart 1999.
- Schäfer, Alfred: Zur Genealogie der Pädagogik. Die Neu-Erfindung der Pädagogik als ‚praktische Wissenschaft‘. Paderborn 2012.
- Schepers, Heinrich: Leibniz: Wege zu einer reifen Metaphysik. Berlin 2014.
- Schmidt, Bettina/ Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Präventive Sucht- und Drogenpolitik. Ein Handbuch. Opladen 2000.
- Seith, Corinna/ Kavemann, Ursula: Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt. Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004 - 2008 in Baden-Württemberg. (Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg 41). Stuttgart 2010.
- Simon, Thomas: „Gute Policy“. Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/M. 2004.
- Solbach, Andreas: Fiktionaler und nicht-fiktionaler Diskurs in Christian Weises Romanen. In: Behnke, Peter/ Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): Christian Weise. Dichter - Gelehrter - Pädagoge. Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien 1994. S. 125 - 156.
- Stehr, Nico: Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Weilerswist 2000.
- Stehr, Nico: Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens. Frankfurt/Main 2003.
- Stehr, Nico/ Grundmann, Reiner: Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern. Weilerswist 2010.
- Stickelmann, Bernd (Hrsg.): Sexualerziehung als AIDS-Prävention. Arbeitsformen und Erfahrungen aus der Jugend- und Bildungsarbeit. Weinheim, München 1991.
- Stöckel, Sigrid/ Walter, Ulla (Hrsg.): Prävention im 20. Jahrhundert. Historische

Grundlagen und aktuelle Entwicklungen in Deutschland. Weinheim, München 2002.

Stolle, Peer/ Singelstein, Tobias: Mechanismen und Techniken einer neuen Sozialkontrolle. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): Sicherheitsdiskurse. Angst, Kontrolle und Sicherheit in einer „gefährlichen“ Welt. Frankfurt/Main 2007. S. 213 - 224.

Süssmuth, Rita: AIDS - Wege aus der Angst. Hamburg 1987.

Tikkanen, Ronny: Risky Business? En sociosexuell studie av män som har sex med män. Göteborg 2003.

Türk, Klaus/ Lemke, Thomas/ Bruch, Michael: Organisation in der modernen Gesellschaft. 2. Aufl. Wiesbaden 2006.

Virilio, Paul: Die Sehmaschine. Berlin 1989.

Virilio, Paul: Die Automatisierung der Wahrnehmung. Über die Zukunft des Krieges und des Bildes. In: Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt/M. 1990. S. 427 - 461.

Virilio, Paul: Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin 1993.

Vobruba, Georg: Prävention durch Selbstkontrolle. In: Wambach, Manfred Max (Hrsg.): Der Mensch als Risiko. Frankfurt/M. 1983. S. 29 - 48.

Vogl, Joseph: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen. Zürich, Berlin 2004.

Vogl, Joseph: Der Angriff der Zukunft auf die übrige Zeit. In: Engell, Lorenz/ Siegert, Bernhard/ Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. München 2009. S. 101 - 106.

Vollhardt, Friedrich: Die Tugendlehren Christian Weises. In: Behnke, Peter/ Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): Christian Weise. Dichter - Gelehrter - Pädagoge. Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien 1994. S. 331 - 349.

Wehrli, Max (Hrsg.): Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi. Basel 1989.

Weise, Christian: Schediasma curiosum de lectione Novellarum. Weissenfels 1676.

Weise, Christian: Sämtliche Werke. Bd. 19. Romane III. Hrsg. v. Roloff, Hans-Gert. Berlin, New York 2004. (Erstdruck: Der politische Näscher/ Auß Unterschiedenen Gedancken hervor gesucht/ und allen Liebhabern zur Lust/ allen Interessenten zu Nutz/ nunmehr in Druck befördert/ von R.I.O. Leipzig 1678).

Weise, Christian: Masaniello. Trauerspiel. Hrsg. v. Fritz Martini. Stuttgart 1972. (Aufgeführt 1682, erstmals gedruckt in: Christian Weisens Zittausches

Theatrum [...]. Zittau 1683).

Weise, Christian: Christian Weisens Politische Fragen/ Das ist: Gründliche Nachricht Von der Politica : Welcher Gestalt Vornehme und wolgezogene Jugend hierinne einen Grund legen/ So dann aus den heutigen Republiken gute Exempel erkennen/ Endlich auch in practicablen Staats-Regeln den Anfang treffen soll. [...] Dresden 1693.

Wels, Ulrike: Die Theaterpraxis am Zittauer Gymnasium im Zeitalter des Pietismus unter Christian Weise (1678 - 1708) und Gottfried Hoffmann (1708 - 1712). In: Hesse, Peter (Hrsg.): Poet und Praeceptor. Christian Weise (1642 - 1708) zum 300. Todestag. 2. Internationales Christian Weise Symposium 21. - 24. Oktober 2008 in Zittau. Tagungsband. Dresden 2009. S. 167 - 187.

Wertheim, Margaret: Die Himmelstür zum Cyberspace. Von Dante zum Internet. Zürich 2000. (Originaltitel: 'Pearly Gates of Cyberspace. A History of Space from Dante to the Internet.' New York 1999)

Wiener, Norbert: Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine. Düsseldorf, Wien 1963. (Ursprüngliche Ausgabe 1948).

Wildavsky, Aaron: Die Suche nach einer fehlerlosen Risikominderungsstrategie. In: Krohn, Wolfgang/ Krücken, Georg (Hrsg.): Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. Frankfurt/M. 1993. S. 305 - 319.

Winkler, Michael: Standards und Risiko - Subjekte im Zwang zur Selbstabrichtung. Ein klassisch inspirierter Essay. In: Klein, Regina/ Dungs, Susanne (Hrsg.): Standardisierung der Bildung. Wiesbaden 2010. S. 109 - 132.

Wolf, Burkhardt: Das Schiff, eine Peripetie des Regierens. Nautische Hintergründe von Kybernetik und Gouvernamentalität. In: MLN, Vol. 123, No. 3 (2008). S. 439 - 468.

Wolf, Burkhardt: Das Gefährliche regieren. Die neuzeitliche Universalisierung von Risiko und Versicherung. In: Engell, Lorenz/ Siegert, Bernhard/ Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. München 2009. S. 23 - 33.

Zeh, Juli: Corpus Delicti. Frankfurt/M. 2009.

Zwierlein, Cornel: Katastrophe und Prävention - Leibniz, Brandgefahr und Versicherung. In: Beiderbeck, Friedrich/ Dingel, Irene/ Li, Wenchao (Hrsg.): Umwelt und Weltgestaltung. Leibniz' politisches Denken in seiner Zeit. Göttingen 2015. S. 433 - 462.

Hans-Peter Ehmke  
Diplom-Pädagoge  
Celler Straße 38  
28205 Bremen

### **Akademischer Lebenslauf**

**Geburtsdatum/-ort**

12. Januar 1958 in Braunschweig

**Abschlüsse**

Promotion an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,  
2013 - 2017

Diplom-Pädagoge an der Christian-Albrechts-Universität  
zu Kiel, 2012

Magister Artium (M.A.) für das Fach Deutsche  
Literaturwissenschaft an der Technischen Universität  
Braunschweig, 1991

Lehramt für Deutsch und Sozialkunde an Realschulen in  
Niedersachsen

1. Staatsexamen 1985
2. Staatsexamen 1987

Bremen, den 23. April 2017